universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Buch der Deutschen Turnerschaft

Schwarze, Max

Hannover, 1925

urn:nbn:at:at-ubi:2-4352

INSTITUT FÜR LEIBESERZIEHUNG
DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK
BIBLIOTHEK
Nr. II/ 446

Das Buch der Deutschen Turnerschaft

A
3471

Eigentum des
Institutes für
Innsbruck

Für treue Turnarbeit in der Kinderabteilung
und zum Geleit in das Jugendturnen zur Schulentlassung

gewidmet vom

Turn- und Sport-Verein
Leipzig-Eutritzsch 1860

Ostern 1930

Der Turnrat

Vorsitzender

Oberturnwart

Das Buch der Deutschen Turnerschaft

Von

Max Schwarze

Zweite verbesserte Auflage

Den Alten zur Ehre,
den Jungen zur Lehre

UB INNSBRUCK
+C19662510X

Verlag von Graeber & Lochmann / Hannover

in das Bestandsverzeichnis aufgenommen
unter Nr. 9949
III/

Zum Geleit

Was auf den folgenden Blättern zu leſen iſt, iſt letzten Endes ein Bekenntnis. Wer mit dem geiſtigen Gefüge der Deutſchen Turnerſchaft noch nicht vertraut iſt, ſoll hier einen Weg zu jener turneriſchen Gedanken- und Gefühlswelt gehen, die in und hinter den Formen und Einrichtungen liegt. Wer aber bereits in turneriſchen Dienſten ſtand oder ſteht, ſoll hier die tröſtende Gewißheit finden, daß die Arbeit in der Deutſchen Turnerſchaft zu jenen Dingen gehört, die dem Menſchenleben einen koſtbaren Inhalt geben, und ſoll die ſtolze Genugtuung empfinden, mit ſeinem eigenen auch das Daſein ſeines Volkes beglückend bereichert zu haben. Wer aber noch im Glanze der Jugend geht und beim Flügelſpannen erſt die Kraft der Schwingen ſpürt, der ſoll von vornherein wiſſen, daß die Deutſche Turnerſchaft nicht nur ein Übungsfeld für körperliches Können iſt, ſondern daß hier feine Gedanken auf hochgeſtimmte Menſchen warten.

Wenn Geſchlechter gehen und Geſchlechter kommen, dann müſſen Formen zerſpringen und Satzungen verjähren. Aber was nicht zerſpringen und nicht verjähren darf, das iſt der Geiſt, der das Turnen und die Turnerſchaft geboren hat. Darum iſt, was hier geſchrieben, zu ſeiner Ehre geſchrieben. Es iſt wohl wahr: wer dem flutenden Leben ſeiner Zeit ausweicht, ſteht verlaſſen am Ufer und ſtirbt endlich am Spott der fröhlichen Schwimmer und Segler. Aber wer in weiter Welt die Erinnerung an Heimat, Vater und Mutter verliert, hat ſich ſelbſt verloren. Uns aber tut es bitter not, daß wir uns erinnern und beſinnen und daß wir uns wieder mit der eigenen Vergangenheit verbinden und — verbünden! Darum ſoll hier nicht nur der Tag, ſondern auch die Geſchichte reden, damit es jeder, der es wiſſen will, auch weiß, wes Geiſtes die Deutſche Turnerſchaft iſt und was ſie im Innerſten zuſammenhält. Schickſalhafter als die Gegenwart war kaum eine andere Zeit. Nur wenn die Deutſche Turnerſchaft rein am Geiſte

iſt, ſo wird ſie auch klar in den Zielen und ſtark in den Wirkungen ſein. Und dann, wenn ſie ſelbſt die Erfüllung ihres innerſten Weſens iſt, wird ſie auch das Schickſal des deutſchen Volkes zum Guten wenden helfen.

Dresden, den 2. März 1923

Vorwort zur zweiten Auflage

Wenn ein Wort dieſes Buch bei ſeinem zweiten Gange begleiten ſoll, ſo kann es nur ein Wort des Dankes an alle die ſein, die mit dem Verfaſſer an das ſeeliſche Erfülltſein der Deutſchen Turnerſchaft glauben. Wer in unſerer ſchlimmen Zeit nur den verworrenen Schrei der Begierde hört und nicht auch das Quellenrauſchen der Erneuerung, wer nur den wilden Tanz über der Fäulnis ſieht und nicht auch das ſtille Walten tieferer Gewalten, der iſt zum Zweifeln verurteilt. Zweifler aber können nicht Führer ſein, wenigſtens nicht heute, wo die Geiſter ſich auch ohne Worte verſtehen müſſen. Der turneriſche Gedanke, das iſt die ins deutſche Volkstum verſenkte und ſittlich verſtandene Leibesübung, iſt wie ein blanker, warmer Sonnenſtrahl, dieſes Buch aber will ein buntes Fenſter ſein, in dem ſich vielfarbig ſein reines Licht bricht. So mag es kommen, daß einmal in Glanz und Farben glüht, was ſonſt recht nüchtern ausſieht. Aber wer das Licht liebt, muß auch die Farben gelten laſſen!

Dresden, den 22. Februar 1925

Max Schwarze

Inhalt

Erſter Teil

Wie die Deutſche Turnerſchaft wurde

1. Unterſtröme . . . . . Seite 9
2. Erſtes Quellen . . . . . „ 13
3. Werdenot . . . . . „ 19
4. Werdefreude . . . . . „ 21
5. Geburtstag und Taufe . . . . . „ 24
6. Geſundes Wachſen . . . . . „ 27
7. Hohe Feſte . . . . . „ 30
8. Geſprengte Bruderſchaft . . . . . „ 34
9. Aus der Verwandtſchaft . . . . . „ 39
10. Allerlei Widerſtände . . . . . „ 43
11. Auf der Höhe der Gegenwart . . . . . „ 46

Zweiter Teil

Was die Deutſche Turnerſchaft will

A. Von den Hochzielen der Deutſchen Turnerſchaft . . . Seite 51
B. Die Seele der Deutſchen Turnerſchaft . . . . . „ 61

Dritter Teil

Was die Deutſche Turnerſchaft turneriſch leiſtet

A. Von Formen und Formung . . . . . Seite 77
B. Vom Wettkampfe . . . . . „ 91
C. Vom turneriſchen Führertum . . . . . „ 97

Vierter Teil

Wie die Deutſche Turnerſchaft eingerichtet iſt

A. Verwaltung . . . . . Seite 107
B. Ausbreitung und Gliederung . . . . . „ 113
C. Bildungs- und Werbemittel . . . . . „ 121
D. Ehrungen . . . . . „ 125
E. Wirtſchaftliche Sicherungen . . . . . „ 127
F. Gedenkſtätten der D. T. . . . . „ 129
G. Turneriſche Sinnbilder . . . . . „ 133

Ausklang . . . . . Seite 141

Erſter Teil

Wie die Deutſche Turnerſchaft wurde

„Solange der Menſch noch hienieden einen Leib hat, wird die Turnkunſt einen Hauptteil der menſchlichen Ausbildung einnehmen müſſen. Unbegreiflich, daß dieſe Brauchkunſt des Leibes und Lebens, dieſe Schutz- und Schirmlehre, dieſe Wehrhaftmachung ſo lange verſchollen geweſen.“

Ludwig Jahn

1. Unterſtröme

In der Gegenwart ſteckt alle Vergangenheit. Das gilt auch für die deutſchen Leibesübungen und die Deutſche Turnerſchaft. Beide ſind nicht erfunden und geſchaffen, ſie ſind geworden und waren da, als es Zeit war. Die großen Gedanken der menſchheitlichen Vervollkommnung durch Leibesübung, die Formen und Stoffe, die für den Dienſt dieſer Gedanken geſucht und gefunden wurden, ja ſelbſt die Kernpunkte für die Übungsweiſen, ſie liegen alle an der großen Kette, die vom Altertum bis heute alles turneriſche Denken und Tun zuſammenhält. Aber es geht keine gerade und deutlich erkennbare Linie durch dieſe Entwicklung. Die Leibesübung, wie ſie beſeelt und vergeiſtigt der Hauptinhalt der D. T. iſt, mußte ihren Weg über Höhen und durch Tiefen ſuchen, weil ſie allezeit mehr, als man zu betonen pflegt, von der ſeeliſchen Einſtellung der Völker abhing und ein Stück ihrer Weltanſchauung war. Nur zwei Bilder mögen dies beſtätigen:

Als niemals wieder erreichtes Vorbild für alle Völker ſteht im Dämmerlicht der Vergangenheit die Leibeskunſt der Hellenen. Es iſt wohl wahr, daß das Geſamtbild, das wir von ihr haben, ſehr lückenhaft iſt, weil ſie uns kein Lehrgebäude überliefert hat. Aber das wiſſen wir, daß ſie in Athen, wo ſie ihre Vollendung feierte, zu jenem wunderſamen, nie wieder vernommenen Zuſammenklang von körperlicher, geiſtiger und ſittlicher Bildung gehörte und daß ohne ſie das überlieferte herrliche atheniſche Erziehungsbild „des

Schön- und Gutſeins" nicht denkbar iſt. Alle die Bruchſtücke ihrer Formen, die ſpäter aus dem Schutt von Jahrtauſenden zuſammengeſucht worden ſind, haben für uns nicht annähernd den Wert, den ihre gedankenreiche, erzieheriſch abgeklärte Auffaſſung für uns und alle Welt haben muß. Es iſt ein eigenes Spiel, daß ſchon an der Schwelle der geſchichtlichen Erkenntnis als leuchtendes Vorbild das wertvolle Urbild ſteht: die volle und freie Entwicklung aller menſchlichen Anlagen, dabei die gottgewollte Entfaltung leiblichen Könnens, und das alles im Rahmen einer rein und ſchön umriſſenen „völkiſchen" Erziehungsweiſe!

Freilich weiß auch die Geſchichte des deutſchen Volkes zu erzählen, daß unſere Urväter ein Geſchlecht von ſeltener körperlicher Rüſtigkeit geweſen ſind. Und alte Sagen und Lieder berichten nicht nur von hohen Einzelleiſtungen, ſondern es klingt in ihnen allenthalben auch die hohe Verehrung wieder, die man der unzerbrochenen Urwüchſigkeit und Kraft und der in natürlicher Schönheit ſtrahlenden Leiblichkeit an Mann und Weib zollte. Aber dieſe Herrlichkeit des Leibes iſt dem Volke Siegfrieds — ob auf ewig? — verlorengegangen wie der Nibelungenhort in den Fluten des Rheines. Und warum? Weil die aufſteigende Geſittung der vielen Jahrhunderte, durch die ſich unſer Volk ſeinen notvollen Weg ſuchte, dem Körper immer mehr und mehr ſchuldig blieb. Wir wiſſen nicht, wann die gedankenloſe Vernachläſſigung und die bewußte Verachtung der Leiblichkeit am höchſten ſtand, aber das ſteht wohl feſt: daß das Mittelalter das düſtere Gegenſtück zu der lichtvollen Lebenskunſt der Griechen war. Es war blind gegen die Natur. Wie ſeine Künſtler kein Auge für die Landſchaft hatten, ſo hätten ſeine Er-

zieher am liebſten das körperliche Daſein verleugnet. Das Chriſtuswort, daß der Leib ein Tempel Gottes iſt, hat nirgends eine andachtsvolle Würdigung gefunden, nicht in Kloſtermauern, nicht in gotiſchen Domen. Die Neigung zum Überſinnlichen legte um alles geiſtige und wirtſchaftliche Leben Feſſeln, auch um die natürliche Regung eines gewollten Geſund- und Starkſeins des Menſchen. Das bleibt leider wahr, auch wenn wir erkennen, daß der deutſche Menſch des Mittelalters in ſeiner ganzen Lebensführung der Natur näher ſtand und in Weltanſchauung und Sitte viel urſprünglicher und einfacher war als wir. Denn es hat ja zu allen Zeiten und an allen Orten auf den Menſchen die Erdenſchwere und der Druck des Lebens gelegen, und immer und überall ſind die Menſchen dem dunklen Drang gefolgt, in natürlichem Spiel und erdennaher Körperarbeit einen wohligen Ausgleich zu ſuchen, auch in den vergangenen Jahrhunderten bei dem eigenen Volke. Aber dieſe unbewußte Erfüllung einer geſunden Sehnſucht iſt doch himmelweit entfernt von dem bewußten Sinnen, Sorgen und Schaffen, das mit dem heutigen Gedanken der Leibesübung als einer Erneuerung des ganzen Lebens gegeben iſt. Das Rad der Geſchichte läßt ſich nicht rückwärts rollen, auch nicht von der Liebe zur eigenen Art, und es iſt ſchon ſo: dem Mittelalter verdanken wir nach den Zeugniſſen ſeiner eigenen Kinder kaum das, was es ſelbſt übernommen hat.

Aber es kam die Entfeſſelung. Zwiſchen dem Mittelalter und der Gegenwart liegt ein gewaltiger geiſtiger Umſturz, der nichts Geringeres bedeutete, als die Schöpfung einer neuen Welt: der Humanismus und die Renaiſſance. Von allem, was ſich bei dieſer großen Wiedergeburt des Lebens

vollzog, geht uns an, daß ſie die Beziehungen zum überlegenen Altertum, zu ſeiner ſinnenfriſchen Geſundheit und ſeiner kraftbewußten Lebensbejahung wieder herſtellte: Sie ſchuf einen neuen Menſchen mit dem Sinn für das Menſchliche — den Humaniſten — ſie erſt ſchuf den heutigen Menſchen. Wir dürfen uns nicht davon irre machen laſſen, daß auch die Führer jener Bewegung ſich noch nicht ganz aus der einſeitigen Geiſtesbildung befreien konnten und daß ſie nicht mannhaft genug waren, die Begeiſterung für das helleniſche Weſen in ein zielbewußtes Wirken für das eigene Volk umzuſetzen. Es blieb ihnen darum ja auch der äußere Erfolg, mindeſtens das weite Echo ihres Wirkens verſagt. Den Bann aber, der jahrhundertelang auf der deutſchen Leibesübung lag, haben ſie mit brechen helfen, die lateiniſch ſchreibenden gelehrten Herren und Ärzte des 16. Jahrhunderts. Die erlöſende und befreiende Tat aber vollbrachten die wagemutigen Erzieher der berühmten deutſchen Erziehungsanſtalten zu Deſſau, die Philanthropiſten. Der neue Geiſt, der ſie erfüllte, brauchte neue Mittel, und ſo kamen dieſe Männer dazu, die Leibesübung endlich dahin zu ſtellen, wo ſie immer hätte ſtehen müſſen: im Ganzen der Volkserziehung.

2. Erſtes Quellen

Einer aber von dieſen erſten Quellenſuchern gilt heute in der Deutſchen Turnerſchaft als der „Erzvater der Turnkunſt“: Guts Muths, der warmherzige und feinſinnige Jugenderzieher von Schnepfenthal in Thüringen (geb. am 9. Auguſt 1759 in Quedlinburg, geſt. am 21. Mai 1839).

Guts Muths wollte kein Umſtürzler ſein und war weit entfernt von der Abſicht, „mit drei Federzügen im Umſehen der Menſchenwelt ein neues Gepräge geben zu können.“ Er wußte genau, daß die Menſchheit einem Acker gleicht, den der Pflug der Vorſehung immer und immer wieder durchfurchen muß, ehe er willig wird, den Samen des Nützlichen und Guten aufzunehmen. Er war ſich auch der Grenzen bewußt, die ſeine geiſtig überaus ſatte Zeit und ihr verweichlichtes Geſchlecht ſeinen Erziehungszielen ſetzen mußte. Aber er beſaß ein lauteres, von Hingebung an die Jugend erfülltes Herz und einen ſcharfen, forſchenden Verſtand, und er ſah die körperliche Not der Jugend und die Verſäumniſſe der Erziehungsweiſe ſeiner Tage. So errichtete er der deutſchen Leibeskunſt den erſten wohnlichen Bau und ſchrieb über ſeine Pforte den Spruch, an dem ſich Jahrhunderte weiden ſollen: „Gymnaſtik iſt die Arbeit im Gewande jugendlicher Freude.“ Für die D. T. aber iſt Guts Muths nicht nur eine anziehende geſchichtliche Geſtalt, in ſeiner Ganzheit noch wohltuender als Jahn, für die D. T. iſt Guts Muths ein reiner Brunnen erzieheriſcher Weisheit. Wie er die Formen faßte und für

den Betrieb nach Regeln ſuchte, das war immer ſo, daß eigentlich alles Gute, was wir heute haben, bei ihm ſchon im lebenskräftigen Keime lag. Aber mehr als dieſes rein Fachliche, das der Großmeiſter der Turnkunſt ſpäter ja beſſer formte, hat ſeine ganze geiſtig vertiefte Auffaſſung die D. T. beſtimmt. Guts Muths war immer einer, den man liebte, weil man die fruchtbare Wärme ſeiner Seele ſpürte. Man fühlte, daß dieſer Prediger einer „vollendeten Menſchenbildung" auf Höhenwege wies. Ihm verdankte es die D. T. mit, daß ihre Zielgedanken nicht in Niederungen glitten, ſondern bei allen Wandlungen der Anſchauungen ſich immer wieder zu den Bedürfniſſen des reinen und einfachen Menſchentums zurückfanden.

Und neben ihm ſteht, ihn geiſtig überragend, von den deutſchen Turnern aber weit weniger gekannt, ein zweiter Schulmann, Gerhard Vieth (geb. am 8. Januar 1763 in Hooksiel bei Jever, geſt. am 12. Januar 1836 als Schulrat in Deſſau). Sein turneriſches Hauptwerk, die dreibändige „Encyklopädie der Leibesübungen", erſchien mit dem erſten Teile nur ein Jahr ſpäter als die „Gymnaſtik" des Guts Muths, aber es iſt in Anlage und Darſtellung ganz andersartig. Vieth war Mathematiker, und als Wiſſenſchaftler trat er auch den Leibesübungen entgegen. Und zur Abfaſſung des Buches führte ihn auch nicht die Pflicht, Leibesübungen unterrichtlich zu betreiben, ſondern eine herzliche Neigung und ein tüchtiges Können, das er ſich in ſeiner Jugend- und Studienzeit erworben, und vielleicht auch eine enge Beziehung zum Deſſauer Philanthropin, das ja die Geburtsſtätte des deutſchen Schulturnens war. Was ſich uns aber in ſeinem Werke
14 offenbart, das iſt erſtens eine erſtaunliche Beleſenheit im

geſchichtlichen erſten Teile und zweitens eine ſtarke wiſſenſchaftlich zerlegende und aufbauende Kraft in dem für uns heute wichtigeren zweiten Teile des Buches. Es iſt nicht volkstümlich geworden, weil er zwar gründlich und reich, aber nicht einfach und gegenſtändlich in der Beſchreibung war; und doch verdankt ihm die deutſche Turnkunſt mehr als ſie weiß. Denn er war nicht nur ein gottbegnadeter Erzieher von weitem Ruf, ein im In- und Ausland mit Hochachtung genannter Gelehrter und Schriftſteller, ein prächtiger deutſcher Menſch, er war auch in Wahrheit einer der großen Wegbereiter des deutſchen Turnens.

Aber größer als beide war Friedrich Ludwig Jahn. Es ſollte ein jeder Deutſche wiſſen, daß er am 11. Auguſt 1778 in Lanz bei Lenzen geboren und am 15. Oktober 1852 in Freyburg an der Unſtrut geſtorben iſt. Denn er iſt einer von den Großen, mit deren Namen ihre Zeit aufgerufen iſt und die nicht nur für Jahrhunderte gepredigt haben. Der gewaltige und treue Mann hatte es nicht nötig, die Verdienſte derer zu leugnen, die vor ihm nach Quellen geſucht hatten. Erſchloſſen hat er ſie doch allein, und nicht nur „weil ſich dem Wackeren die Stunde glücklicher fügte", ſondern auch, weil er an ſeinem opferfreudigen Herzen die rechte Wünſchelrute beſaß. Er ging bei allem, was er tat, von einer engeren, aber dafür viel tiefer gegründeten Anſchauung aus. Zwar war es zunächſt derſelbe Kampf wahrer Leiblichkeit gegen einſeitige Vergeiſtigung um die Gleichmäßigkeit menſchlicher Bildung. Aber wie anders klang bei ihm der Waffenruf! Über ſein Volk war der Tag von Jena gegangen, der Staat war mit furchtbarer Strenge in das Haus des Bürgers getreten, der Haß gegen das Un-

recht des Fremden hatte die Sehnſucht nach völkiſcher Wiedergeburt geweckt. Das Volk hatte Fichtes und Arndts Weckrufe vernommen und hatte in dem Geiſte Steins das Flügelrauſchen einer neuen Zeit geſpürt. Aus bitterem Haß und brennender Sehnſucht wurde ein neuer Geiſt geboren, der durch alle Schichten des Volkes rann: der Volksgeiſt. Da warfen die gänzlich veränderten Zeitverhältniſſe dem ſtarken Pfarrersſohn aus der Priegnitz die Aufgabe zu, das ungeduldige Drängen der Jugend und das ſtille Sehnen treuer Männer in eine neue volkstümliche Leibeskunſt zu retten. Und es war ein Meiſterſtück, wie Jahn ſeine Aufgabe gelöſt hat! Allüberall ſchaut aus ſeinem Werke ſeine Zeit heraus. Vielleicht wäre auch ſein Ruf zum Turnen verhallt, wenn der Gedanke erhöhter Wehrbarkeit, den es ja wecken mußte, für das geknechtete Volk nicht gar ſo beſtrickend geweſen wäre. Aber wenn Jahns Turnkunſt weiter nichts geweſen wäre als eine Vorſchule zum Waffendienſte, wäre es als flüchtige Zeiterſcheinung mit den Fragen des Tages verſchwunden. Aber ſie war mehr, viel mehr! Sie war nicht eine Schöpfung des Gedankens, ſondern des Gefühls.

Darum konnte ſie von Anfang an ihre Wurzeln tief in das Weſen des deutſchen Volkstums treiben, aus dem ſie ſelbſt geboren war. Darum konnte ſie mit ihren erzieheriſchen Zielen und Leiſtungen zugleich völkiſchen Bedürfniſſen entgegenkommen. Leibesübungen ſchlechthin ſind ein allgemeiner Menſchheitsbeſitz. Aber die Haſenheide iſt das Quellenland der eigentümlich deutſchen Entwicklung. Man kann das nicht beſſer ſagen als Jahns Zeitgenoſſe
16 Arndt: „Das freie, öffentliche, volkliche, nicht in den Wänden

eines Gymnaſiums und Gartens einer Erziehungsanſtalt eingeſchloſſene — dieſes Turnen hat Jahn geſtiftet und kein anderer, die große Idee der Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit und der Wiedererweckung und Belebung eines durch alle Klaſſen und Stände gehenden und durch dieſe Idee erfaßlichen Volksgeiſtes hat Jahn zuerſt ins Leben geſtellt.“ Jahns Schöpfung war deutſch empfunden und deutſch gedacht. Das iſt des Rätſels Löſung, warum es nicht eine Erſcheinung eines längſt vergangenen Jahrzehnts geblieben iſt. Es war ein deutſcher Waldbach, der da munter ins Leben ſprang, weil der rüſtige und unermüdliche Quellenſucher dort gegraben hatte, wo die reinen Bergwaſſer des Volkstums ſchliefen. Und es war auch ein kindlich-deutſcher Traum, den die Wellen in die Weite trugen: daß das Turnen, aus kleiner Quelle entſprungen, dereinſt als freudiger Strom durch Deutſchlands Gaue wallen, künftig eine verbindende See und ein gewaltiges Meer werden würde, das ſchirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt.

Wir wiſſen nicht, wie Jahn zu Fichte geſtanden hat und was er dieſem größten Verkünder deutſchen Weſens und Hoffens verdankte. Denn Jahn war ein Eigener, der mit ſtarker Begabung und ſtolzem Eigenſinn ſich ſeine Welt ſelbſt geſtaltete. Aber das fühlten alle, die an Jahn glaubten: auch durch die völkiſche Sendung ſeiner Leibeskunſt ging der hohe Schwung der Fichteſchen Erziehungsgedanken; das neue Lied von der inneren Wiedergeburt des deutſchen Volkes durch ſittliche Reinigung und geiſtige Befreiung, es klang vornehmlich auch hier; und mehr als ſonſtwo forderte hier die wunderſame Lehre zur Tat heraus, daß der Einzelne dem Ganzen mit Leib und Seele verpflichtet ſei, und daß es kein

Ich gebe ohne das Du. „Es iſt hier kein Ausweg: wenn ihr verſinkt, ſo verſinkt die ganze Menſchheit, ohne Hoffnung einer einſtigen Wiederherſtellung!“ hatte Fichte gelehrt. Und Jahn ſagte (im „Deutſchen Volkstum“): „Noch ſind wir nicht verloren, noch ſind wir zu retten, aber nur durch uns!“ Beider Männer Werk war von demſelben Edelerze; über beider Männer Leben ſtand dasſelbe Wort: „Wiſſe, daß du dich ganz dem Ganzen ſchuldig biſt!“

Und als das Turnen Jahns wie eine goldene Kugel durch die Jahrzehnte rollte, da ging wie in verhaltener innerer Leuchtkraft die Botſchaft mit: das deutſche Turnen will nicht Selbſtzweck, es will ein Mittel zu völkiſcher Selbſtbeſinnung, ſittlicher Reinigung und ſeeliſcher Erneuerung ſein. *Das iſt das eigentliche Vermächtnis Jahns an die D. T.* Die D. T. hat es übernommen, und ſie darf ſich rühmen, es getreulich verwaltet zu haben. Was die deutſchen Turner heute wollen? Teilhaben an der Menſchenerziehung als dem höchſten Menſchheitsgedanken! Und mehr noch: Teilhaben an der Volkserziehung als dem höchſten Volksgedanken! Sie brauchen nicht zu beweiſen, daß ſie können, was ſie wollen. Es iſt der Feuergeiſt Jahns und Fichtes, der ungeſehen über den Maſſen bei großen Feſten ſchwebt und die Herzen entzündet, und es iſt derſelbe Geiſt, der das Herdfeuer der turneriſchen Kleinarbeit nährt.

3. Werdenot

Es iſt ein trüber Abſchnitt deutſcher Geſchichte, die Zeit vom 12. November 1819, an dem das Turnen in Preußen verboten wurde, bis zum 6. Juni 1842, an dem es wieder zugelaſſen wurde. „Geboren von dem großen Gedanken der Befreiung, der auf faſt allen Gebieten des Wiſſens unſerm Volke neue Bahnen eröffnete, trat die deutſche Turnkunſt an das Licht der Öffentlichkeit, ein voller Abglanz der Ideale jener Zeit, in herrlicher Jugendſchöne aus einem Guſſe, wie ihr Urheber, um nach dem Siegeslaufe weniger Jahre dem Schlage zu erliegen, ſcheinbar auf immer zu erliegen, der ſo geſchickt gegen alles geführt wurde, was das deutſche Volk an ſein ſelbſttätiges Handeln erinnern konnte" (G. Hirth). Schäbiger iſt ſelten das Schickſal mit einem Manne umgeſprungen, der die Not des Vaterlandes ſo tief wie nur wenige fühlte, und mit einem Werke, das eine ſeeliſche und körperliche Guttat für das ganze Volk war. Es wird immer eine ungeſühnte Schuld jener Zeit und eine Schmach für eine ganze Geſinnungsſchicht bleiben, daß Jahn verhaftet wurde und jahrzehntelang unter Polizeiaufſicht geſtellt blieb. Erſchütternder noch als der Gefangene in der Berliner Hausvogtei und in der Feſte Kolberg wirkt auf uns der Einſiedler von Freyburg, der den unermeßlichen Jammer verwinden mußte, ſein Werk, in dem ſeine Seele lag, wie etwas Fremdes in der Ferne gehen zu ſehen. — Wäre nicht die Politik wie eine verſengende Glut über das reiche Blütenleben der Gründungszeit gekommen, ſo hätte das

Vereinsturnen — denn das war es, was ſich jetzt aus der freien Turngemeinde Jahns in der Haſenheide entwickelte — eine andere Geſchichte. Heute zählen wir nur zwei Vereine in der D. T., die dem großen Sterben in der Zeit der „Turnſperre" entgangen ſind: die Hamburger Turnerſchaft von 1816 und den Mainzer Turnverein von 1817. Die blühenden „Turnanſtalten" in vielen anderen deutſchen Städten ſind der Ungunſt der Zeit erlegen. Daß der turneriſche Gedanke ſelbſt nicht verlorengegangen iſt, als man die Gehäuſe zerbrach, das danken wir einer Reihe begeiſterter und tapferer Männer, von denen hier nur zwei Schüler und Freunde Jahns genannt ſein ſollen: Ernſt Eiſelen, der ſtille Sinner und hilfsbereite Berater vieler Turnlehrer und Gemeinden, und H. F. Maßmann, der unermüdliche Anwalt des deutſchen Geiſtes in der deutſchen Erziehung und der Dichter vieler Turnerlieder („Ich hab' mich ergeben"). Es war eine enge und ſchwungloſe Zeit. Um zerſtückelte Zugeſtändniſſe mußte mühſam gerungen werden. Das Beſte an ihr war, daß die äußere Not zur Sammlung der Geiſter zwang und daß ſie, als es hart auf hart ging, dem turneriſchen Schrifttum geſtählte Waffen ſchmiedete.

Die leuchtenden Sterne, die über der erſten Kindheit der Turnkunſt hoffnungsfroh geleuchtet hatten, waren im Sturmgewölk verlorengegangen. Daß auch dieſe Stürme nicht ohne Segen waren, hat zwar die Folgezeit empfunden, als es galt, den Wünſchen nach unpolitiſcher Einſtellung des turneriſchen Lebens Weg und Ziel zu weiſen. Aber im ganzen war es eine Zeit verſtimmter Harfen und klirrender Saiten, die zwiſchen dem großen Befreiungskampfe und dem Tode des Preußenkönigs lag, dem die Turner einſt begeiſtert ins Feld gefolgt waren: ein geſchichtliches Verſäumnis der Hohenzollern.

4. Werdefreude

Wie gern ſchlagen wir im Buche der Erinnerungen die folgenden Seiten auf, die uns von frühlingsfrohem und ſturmſeligem Werdewillen erzählen! Mit dem Erlaß Friedrich Wilhelms von Preußen vom 6. Juni 1842, der die Leibesübungen „als einen notwendigen und unentbehrlichen Beſtandteil der männlichen Erziehung in den Kreis der Unterrichtsgegenſtände" aufnahm, wurden auch die Feſſeln geſprengt, die das freie Vereinsturnen beſchwert hatten. Die Turner, die ſich in Gärten, Höfe und Säle hatten flüchten müſſen, wagten ſich wieder in das Licht der Öffentlichkeit. Sie zogen werbend in Nachbarorte, gründeten neue Vereine, ſchloſſen die erſten Verbände und feierten die erſten Feſte. Die Rheinheſſen verſammelten ſich ſchon 1841 feſtlich in Frankfurt, die Schwaben 1844 in Gmünd, die Sachſen 1846 in Waldenburg, wo auch Jahn aus Freyburg ſich einſtellte, und die Rheinländer und Weſtfalen 1847 in Iſerlohn. 1844 zogen Turner von Frankfurt und Mainz, Hanau und Offenbach auf den Feldberg im Taunus und hielten damals das erſte der heute noch beſtehenden „Feldbergfeſte" ab. Es war ein lebendiges Keimen und Blühen ringsum in den deutſchen Landen.

Es war auch ein ſtarkes, geiſtiges Strömen. Die erſten Turnzeitungen traten auf den Plan, deren bedeutendſte unter dem Namen „Der Turner" 1846—1852 in Dresden erſchien, und ein neuer Mann, der nur mit Jahn und Guts Muths verglichen werden kann, regte mit ſeinen Büchern

(Turnlehre und Turnbuch) die Geiſter gewaltig auf: Adolf Spieß. Die Zeit war reif geworden für ihn und den Gedanken des „Schulturnens". Er verkündete ein neues Ziel: die Leibesübung in den Rahmen der allgemeinen Volkserziehung zu bringen und ihr die Rechte einer Staatsangelegenheit zu verſchaffen. Er brachte eine neue reiche Formenwelt, er brachte auch eine neue verfeinerte Unterrichtsweiſe. Da gab es Kämpfe. Denn die Unterſcheidung zwiſchen Vereinsturnen und Schulturnen, die uns heute ſo natürlich erſcheint, wurde von Jahns Jüngern nicht ohne weiteres als ein Fortſchritt betrachtet. Wir ſehen, wie mancher aus des Meiſters Zauberbann nicht heraus wollte und feſt an alten Formen hängen blieb. Wir ſehen aber auch, daß das innere Feuer die Kruſte zerſprengte, ohne ſelbſt an Glut zu verlieren. Das Jugendturnen Jahns entwickelte ſich zum Männerturnen, das Schulturnen ſuchte ſich nach eigenen Richtungspunkten ſeine Wege, alles war wandlungsfähig an der Turnkunſt Jahns. Ihre Entwicklung tat einen erſten großen Schritt. Was damals und in den folgenden Jahren geſchrieben worden iſt, um die deutſchen Leibesübungen denkrichtiger zu gliedern, ihre Formen zu klären und ihre Wirkungen zu vertiefen, gehört zu dem Beſten des turneriſchen Schrifttums.

Dann kam das Sturmjahr 1848. Wieder lief die Entwicklung auf geſchichtlichen und politiſchen Tatſachen hin. Es war kein Wunder, daß das Einheitsverlangen, das durch die deutſchen Volksſtämme ging, ſich auch im turnerſchaftlichen Leben widerſpiegelte. Die erſten Verſuche, die deutſchen Turnvereine zu einem großen Bunde zuſammenzuſchweißen, waren mit politiſchen Abſichten belaſtet und
22 mußten darum mißglücken. Im Jahre 1848 ſind in Hanau

zwei Turntage abgehalten worden, auf dem erſten wurde ein unpolitiſcher „Deutſcher Turnerbund" gegründet, aber ſchon auf dem zweiten ſpaltete ſich der politiſch-republikaniſch gerichtete „Demokratiſche Turnerbund" ab. Ein im nächſten Jahre in Eiſenach gehaltener Turntag ſtellte ſogar noch einen dritten Verband ins Leben, den „Allgemeinen deutſchen Turnerbund". Es war natürlich, daß die große Geſinnungsgemeinſchaft, auf die Volk und Vaterland warteten, aus ſolchem Zwieſpalt der Auffaſſungen nicht wachſen konnte. Die erſten Turnerbünde wären zerfallen, auch wenn nicht eine neue Welle politiſcher Verfolgungen über einzelne Vereine und Führer gegangen wäre. Von den 300 Vereinen, die 1849 beſtanden, retteten ſich kaum 100 über das folgende Jahrzehnt hinweg. 1858 löſte ſich auch der Deutſche Turnerbund als letzter der drei Verbände auf. Wenn auch die Mut- und Tatloſigkeit des verſchüchterten deutſchen Volkes eine äußere Ausbreitung und Auswirkung des turneriſchen Gedankens verhinderte, der innere Aufſchwung des Turnweſens ging unaufhaltſam weiter. Die geiſtigen Führer, von denen hier Lion und Jaeger, Martens und Maul genannt ſein ſollen, waren rüſtig am Werke des Gedankenbaues, und eigentlich war auch die „Deutſche Turnerſchaft" ſchon da, ehe zur Sammlung gerufen wurde. Sie hatte freilich keine andere Satzung als die, welche alle jene treuen Männer ungeſchrieben im Herzen trugen.

5. Geburtstag und Taufe

Im Jahre 1860 kam nach einem neuen kraftvollen Aufſchwung endlich die Einigung der deutſchen Turner. Es iſt unverkennbar, daß dabei die Zeit ſelbſt mithalf: die erfolgreichen Einigungskämpfe in Italien 1859 und die Bedrohung des Rheins durch das kriegslüſterne Frankreich weckten in weiten Kreiſen das beſchämende Bewußtſein der eigenen Ohnmacht. Die beengende und bedrückende Polizeiaufſicht verſchwand. Immer brennender wurde die Sehnſucht nach deutſcher Einheit. Und wieder ſtieg aus dem Zeitverlangen der Gedanke der erhöhten Wehrhaftigkeit durch Leibesübungen in Schule und Verein. Aber auch die Turner taten das ihre. Sie hatten ſchon 1856 als gemeinſames geiſtiges Bindemittel die „Deutſche Turnzeitung" gegründet. Da erſchien in Nr. 5 vom Jahre 1860 jenes Schreiben, das zu den Haupturkunden der turnerſchaftlichen Vergangenheit gehört: der „Ruf zur Sammlung", in dem die beiden Schwaben Georgii und Kallenberg zu einer gemeinſamen Feier einluden. Der Ruf fand begeiſterten Widerhall in allen Vereinen. Gegen 1000 deutſche Turner fanden ſich am 16.—19. Juni 1860 in dem freiſinnigen Städtchen Koburg zum 1. Deutſchen Turnfeſt zuſammen, begrüßt und beſchützt vom Herzog Ernſt. Und hier iſt — auf dem mit dem Feſte verbundenen Turntage — die Deutſche Turnerſchaft geboren worden, als eine Vereinigung von etwa 30000 deutſchen Turnern. Zu ihrer Führung wurde ein vierköpfiger Ausſchuß beſtimmt, in den neben den Ein-

berufern auch Ferd. Goetz-Leipzig und Ed. Angerſtein-Berlin gewählt wurden. Was die Vereinigung wollte, die ſich mit Rückſicht auf die Öſterreicher nicht Turnerbund nennen durfte, das iſt klar und zielweiſend ſofort in einer Denkſchrift an die Regierungen und Volksvertretungen zuſammengefaßt worden: es war das „der Anfang, der in ſeinem Fortgange kein Ende, ſondern reiches Leben, Kraft und Wohlſein für jeden einzelnen, Macht und Größe für das Ganze" haben ſollte.

Dann mehren ſich die zeitlichen Markſteine am Wege nach der Höhe. Das zweite Turnfeſt in Berlin 1861, das zugleich die Fünfzigjahr-Feier der Eröffnung des Turnplatzes in der Haſenheide war, ſammelte ſchon faſt 3000 Turner im Geiſte der neuen Gemeinſchaft. Von beſonderer Bedeutung aber iſt die Sitzung des mittlerweile erweiterten Ausſchuſſes in Gotha im Dezember 1861, denn hier wurde jene grundſätzliche Beſtimmung aufgeſtellt, die wie ein Schutzwall das turneriſche Leben vor ſchweren Irrungen behütet hat: „Das Turnen kann nur dann ſeine reichen Früchte entfalten, wenn es als Mittel betrachtet wird, dem Vaterland ganze, tüchtige Männer zu erziehen; jedwede politiſche Parteiſtellung jedoch muß den Turnvereinen als ſolchen unbedingt fernbleiben. Die Bildung eines klaren politiſchen Urteils iſt Sache und Pflicht des einzelnen Turners."

Im Jahre 1862 iſt die erſte große Beſtandserhebung vorgenommen worden, deren Bearbeitung wir Georg Hirth verdanken. Sein 1863 erſchienenes „Statiſtiſches Jahrbuch der Turnvereine Deutſchlands" ſtellt feſt, daß es am 1. Juli 1862 1284 Turnvereine in 1153 Ortſchaften gab und daß 1050 von dieſen Vereinen in den Jahren 1860—1862

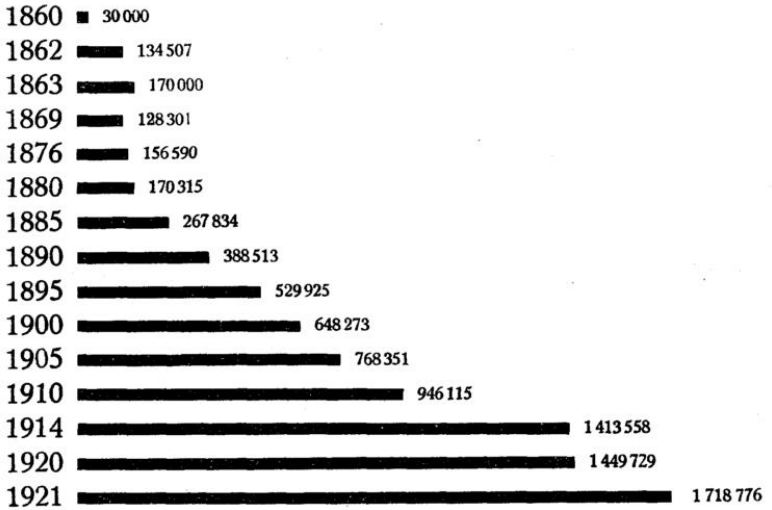
gegründet worden waren. Damals ist die Turnerschaft in die heute noch bestehenden Kreise eingeteilt worden.

Aber weit über alles andere, was erlebt und geschaffen wurde, erhob sich das 3. Deutsche Turnfest 1863. Über 20000 Turner strömten nach Leipzig, um mit ihrem eigenen Feste die 50 Jahre früher geschlagene Völkerschlacht zu feiern. Es ist ein Fest ohnegleichen gewesen, an Stimmungen, Hoffnungen und Gedanken so reich wie keines vorher und nachher. Es war mehr als ein Turnfest, es war die stolze Kundgebung des erwachten völkischen Bewußtseins und des drängenden deutschen Einheitsverlangens. Vom Firnenlicht vaterländischer Hoffnungen erfüllt, ist es unverblaßt in der Erinnerung aller Teilnehmer geblieben, wenn es sich auch im Jahrzehnt der deutschen Einigungskriege äußerlich nicht auswirken konnte.

Erst 1868, auf dem Turntag in Weimar, erhielt die D. T. ihre Satzungen, und der Name, den sie seit Koburg schon getragen, wurde jetzt satzungsmäßig festgelegt. Der 21. Juli 1868 ist also zwar nicht der Stiftungstag, aber doch der Tauftag des Bundes. Es waren beseelte Zeiten, die seine Anfänge sahen. In seine Kindheit läuteten die Glockenklänge großer Ereignisse und die Lieblingsgedanken eines Volkes, das sich auf sich selbst besinnen wollte, flatterten um seine Jugend. Es waren aber auch hochgestimmte Menschen, die als tapfere Vorkämpfer unentwegt führten, auch wenn die Gunst der Zeiten wandelbar war. Die Namen Georgii und Goetz werden in der D. T. immer leuchten müssen.

6. Geſundes Wachſen

Wie das in Koburg geborene und in Weimar getaufte Kind äußerlich gewachſen iſt, ſtellt die folgende Aufſtellung dar.



Daß dieſes Wachstum, zahlenmäßig genommen, ein gewaltiger Aufſtieg war, fällt ſofort ins Auge. Wer genauer hinſieht, wird aber nicht nur den Trieb zur unaufhaltſamen Ausbreitung der D. T. erkennen, ſondern auch die gewaltſame Zurückſtauung in den von Kriegen und Nöten erfüllten Zeiten von 1863 bis 1876 und von 1914 bis 1920. In den Abknickungen der in der Aufſtellung ſichtbaren Entwickelungslinie reden die ungeheuren Blutopfer und wirtſchaftlichen Nöte ſchwerer Zeiten eine deutliche Sprache. Daß nach dem entſetzlichen Ausgange des Weltkrieges die

schwer getroffene Turnerschaft so schnell wieder den Bestand der Vorkriegszeit erreichte, klingt wie ein erhebender Siegesruf deutschen Hoffens. Aber wenn sie auch heute mit Hunderttausenden rechnen darf, sie will nicht glauben, daß ihr Wachstum je abgeschlossen ist. Noch ist sie nur ein gewaltiger Strom; aber nicht „die verbindende See und nicht das gewaltige Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt". Wie die Turnkunst, die sie hütet, ist auch die D. T. noch im Werden.

Aber die D. T. wuchs auch innerlich. Sie ist im Ausbau ihrer Einrichtungen und ihrer Verfassung beständig vorwärtsgekommen. Weil das in Weimar etwas überstürzt zugeschnittene Kleid für die Verwaltung zu eng wurde, maß ihr der Turntag in Dresden 1875 ein neues an, legte den regelmäßig wiederkehrenden ordentlichen Turntag als höchste Beschlußbehörde fest und schuf ein Grundgesetz, das bis zum Turntag von Erfurt 1919 den Bedürfnissen entsprochen hat. Der Turntag von Eisenach 1883 erteilte den Kreisen das Recht, die „Gaupflicht" einzuführen und schloß damit die feste Kette, die in der Gliederung der D. T. gegeben ist. Am meisten aber griff der Erfurter Turntag 1919 in überlieferte Verhältnisse ein. Er beschloß weitgehende Änderungen des Grundgesetzes, durch die namentlich der Turnausschuß bedeutend vergrößert und nach den Arbeitsgebieten seiner gegliedert wurde. Außerdem richtete er das Amt eines besoldeten Geschäftsführers ein; denn die ehrenamtliche Tätigkeit, die bis dahin die Sache der D. T. siegreich vorwärts geführt hatte, konnte den anstürmenden Forderungen der neuen Zeit nicht mehr gewachsen sein. Er wählte auch den

 gegenwärtigen 1. Vorsitzenden der D. T. zu seinem neuen

Führer: Prof. Dr. Berger. Eine Ehrenpflicht aber iſt es, derer dankbar zu gedenken, die das Steuer der D. T. mit feſter Hand, klarem Blick und treuem Herzen geführt haben. Vorſitzende der D. T. waren: Th. Georgii aus Eßlingen, Alfred Maul aus Karlsruhe und Ferd. Goetz aus Leipzig-Lindenau; Geſchäftsführer waren: Goetz und Hugo Rühl aus Stettin, und außerdem haben ſich um die Entwicklung der D. T. hervorragende Dienſte durch Rat und Tat erworben: Th. Toeplitz und Carl Partſch aus Breslau. Als Leiter der fachturneriſchen Angelegenheit aber werden Zettler aus Chemnitz, Keßler aus Stuttgart und Schmuck aus Darmſtadt unvergeſſen bleiben.

Im ganzen war es ein ſtetiges Entwickeln, Wachſen und Werden, voll beſonnener Mäßigung und zielſicherem Fortſchrittswillen, ein kluges und gemütvolles Um- und Einbiegen von Stammeseigentümlichkeiten in eine einheitlich deutſche Auffaſſung, und ſo ein Widerſpiel der deutſchen Sehnſuchtsfahrt zu völkiſcher Einheit, das die Stämme mit zuſammenſchweißen half. Es ſteht unendlich viel Fleiß und Treue und viel ſtilles Heldentum im Erinnerungsbuch der D. T.; denn auch was in den Kreiſen, Gauen und Vereinen geſchafft worden iſt, war für die Turnerſchaft getan.

7. Hohe Feſte

Wohl liegt in der ſtillen Alltagsarbeit der Turnvereine der tiefſte Sinn turneriſchen Lebens, und wenn ſie fruchtbar und erhebend iſt, auch deſſen Erfüllung. Aber wie das ruhige Gangwerk der Uhr, wenn die Stunde voll iſt, zum Glockenſchlage aushebt, ſo wurden, wenn die Zeit reif war, große Deutſche Turnfeſte zu Offenbarungen des turneriſchen Lebens und Strebens. Unſere Turnfeſte waren von jeher mehr als nur Feſt- und Freudentage. Sie ſind immer mehr Tage der Arbeit und der Ernte geworden, an denen die reifen Sommerfrüchte der Leibesübung und Willensſchulung geſammelt werden. Sie ſind dabei aber auch geblieben, was ſie zuerſt nur waren: Stunden voll leuchtender Innerlichkeit, in denen gleichgeſinnte und gleichgeſtimmte deutſche Männer aller Stämme einander ſuchten, fanden und Freundſchaft für das ganze Leben ſchloſſen. Die Deutſchen Turnfeſte waren wie ein tiefes Atemholen, bei dem der große Bund dem Geiſte und Gemüte derer, die ihn liebten, neue Nahrung zuführte, die Alten verjüngend, die Jungen am Glanz von Gedanken und Überlieferungen berauſchend.

Dreizehn Deutſche Turnfeſte ragen aus der Flucht der Erſcheinungen. Sie fanden ſtatt in:

1. Coburg	vom 16.—19. Juni 1860	mit	970	Teilnehmern
2. Berlin	„ 10.—12. Auguſt 1861	„	3000	„
3. Leipzig	„ 2.—4. Auguſt 1863	„	20000	„
4. Bonn	„ 3.—6. Auguſt 1872	„	3500	„
5. Frankfurt a. M.	„ 24.—28. Juli 1880	„	9798	„

6. Dresden	vom	19.—21. Juli	1885	mit 18000	Teilnehmern
7. München	„	28.—31. Juli	1889	„ 19902	„
8. Breslau	„	21.—25. Juli	1894	„ 11500	„
9. Hamburg	„	23.—27. Juli	1898	„ 26400	„
10. Nürnberg	„	18.—22. Juli	1903	„ 30000	„
11. Frankfurt a. M.	„	18.—22. Juli	1908	„ 55000	„
12. Leipzig	„	12.—16. Juli	1913	„ 62572	„
13. München	„	14.—18. Juli	1923	üb. 350000	„

Die ersten drei Feste sind im Zusammenhang der Entwicklung bereits beleuchtet. Das vierte Fest in Bonn ist am Wetter und an der Ungunst der Stimmung in der Feststadt gescheitert. Das Frankfurter Fest war die Probe auf die ein Jahr vorher beschlossene Turnfestordnung: es reihte zum ersten Male den Gerätewettkampf in die Festarbeit ein. Außerdem brachte es der D. T. das herrliche von Frankfurts Frauen und Jungfrauen gestiftete Bundesbanner ein. Das Dresdner Fest zeigte einen bedeutenden Aufschwung des Musterriegenturnens (276 Riegen gegen 61 in Frankfurt). In München traten die ersten Wettspieler, in Breslau die ersten Turnerinnen auf den Plan. Nürnberg brachte als ersten volkstümlichen Mehrkampf den „Dreikampf", Frankfurt (1908) die Ergänzung sowohl des (volkstümlichen) „Fünfkampfes" wie des (gemischten) „Sechskampfes" durch eine Freiübung. Hier waren auch zum ersten Male die Wettkämpfer durch „Probeturnen" gesichtet worden und hier wurde auch die neue Wertungsweise mit 10 und 20 statt mit 5 und 10 Punkten eingeführt. In Leipzig (1913) endlich erschien der „Zwölfkampf" in der noch heute geltenden Form neben einem seitdem aufgegebenen Sechskampf und den alten „Sonderwettkämpfen" in volkstümlichen Übungen und „Mannschaftskämpfen" im Tau-

ziehen und Eilbotenlaufe. Ringen ist immer, Schwimmen und Fechten auf allen letzten Festen in die Arbeit eingeschlossen worden. Den Kern der turnerischen Leistungen aber bildeten, vom ersten Feste abgesehen, die allgemeinen Freiübungen.

Es beteiligten sich an ihnen in:

2.	Berlin	4000	Mann,	das	sind	100%	der	Besucher
3.	Leipzig	7500	„	„	„	37%	„	„
4.	Bonn	768	„	„	„	22%	„	„
5.	Frankfurt a. M.	2160	„	„	„	20%	„	„
6.	Dresden	4544	„	„	„	23%	„	„
7.	München	1000	„	„	„	5%	„	„
8.	Breslau	3200	„	„	„	23%	„	„
9.	Hamburg	7123	„	„	„	27%	„	„
10.	Nürnberg	7600	„	„	„	25%	„	„
11.	Frankfurt a. M.	10000	„	„	„	18%	„	„
12.	Leipzig	17000	„	„	„	27%	„	„
13.	München	21000 9000	Turner Turnerinnen			9%	„	„

Ein jedes Fest hat neue Wege gesucht und die Entwicklung des Turnwesens auf seine Weise vorwärtsgetrieben. Denn neben den allgemeinen Freiübungen und Wettübungen gingen die Leistungen der Kreise im Musterriegenturnen und in Sondervorführungen. Eine Fülle vielgestaltigen und blutwarmen Lebens ist in jedem Feste vor den Augen der lernfreudigen Turner und erstaunten Bevölkerung hingezogen. Die nachhaltigsten Wirkungen aber sind den beiden Leipziger Festen gefolgt. Im Jahre 1863 war es der hohe vaterländische Schwung, der die Menge trug und der in der „gedankenreichen, wahrheitsgewaltigen, tief in die innersten
32 Gründe der Seele einschlagenden Rede Heinrich v. Treitschkes

ſeinen edelſten Ausdruck fand.“ Im Jahre 1913 aber war es die Macht der großen Zahl, und die mitreißende Wucht des zuſammengerafften einheitlichen Willens, die den ſittlichen Kräften der D. T. einen ſieghaften Eindruck und Nachhall ſicherten.

Und das Münchener Turnfeſt von 1923? Das klang in das von völkiſcher und wirtſchaftlicher Sorge beinahe erſtickte deutſche Leben wie ein ſchmetternder Heroldsruf, es war wie ein ſtolzes Aufbäumen der geſunden Kraft gegen die jämmerliche Hoffnungsloſigkeit, die das geſchwächte Volkstum zermürben wollte, es war ein Sieg der Beſten und Treueſten des Volkes. Noch liegt es mit der Gewalt der teilnehmenden Maſſen, mit dem Schwunge der feſtlichen Geſtaltung und den unfaßbaren und unnennbaren Kräften erhebender Stimmungen ſchwer in der Erinnerung derer, die es recht feierten. Und es iſt faſt, als müßten wir neue Wege ſuchen, um das turneriſche und geiſtige Drängen feſtlich überhaupt noch faſſen zu können.

8. Geſprengte Bruderſchaft

Nicht alle Bilder der Vergangenheit laden zu genußreicher Betrachtung ein. Es gab auch Wetterleuchten und Stürme. Einer iſt aus der Raſſenfrage aufgeſtanden. „Weil das Turnen ſich rein aus der Deutſchheit bildete, ſich an die Innerlichkeit des Volkstums hielt und nichts Fremdes und Feindliches aufdrang, ergriff es die Kinder und Knaben, und die begriffen als Jünglinge und Männer, welcher Hort in dem Turnen verborgen war.“ So hatte Jahn gelehrt und damit dem Turnen ſeine „völkiſche“ Prägung gegeben. Das, was jedem Volke Leben und Kraft gibt: die gemeinſame Sprache, Sitte und Geſchichte, war auch den Gründern der D. T. genug, um den Kreis der Zugehörigkeit zu beſchränken. Weder das Religionsbekenntnis, noch die politiſche Geſinnung ſollten hier etwas zu ſagen haben.

„Wir wiſſen nichts von arm und reich,
Von Titel, Rang und Stand,
Turnbrüder ſind in allem gleich,
Ihr Gut heißt: Vaterland!“

hieß ein geflügeltes Wort. Weitherzig wollte die D. T. alle die um ihre Fahne ſammeln, die deutſch fühlten und dachten und die bereit waren, zur körperlichen, ſeeliſchen und geiſtigen Geſunderhaltung ihres Volkes mit beizutragen. Es war nicht zu verhindern, daß es einmal zu Auseinanderſetzungen mit der Anſchauung kommen mußte, die auch die deutſche „Abſtammung“ zur Vorbedingung für die Mitglied-

ſchaft machte. Als die Raſſenfrage volkstümlich wurde, hauptſächlich genährt durch den Gegenſatz zwiſchen Judentum und Germanentum, fand ſie in den Kreiſen der öſterreichiſchen Turner einen fruchtbareren Boden als im Deutſchen Reiche. Ihren Anfang nahm die judenfeindliche Bewegung im größten öſterreichiſchen Vereine, dem Erſten Wiener Turnverein, im Jahre 1886. Sie hat dann wie eine unaufhaltſame Welle faſt die ganze öſterreichiſche Turnerſchaft, die den 15. deutſchen Turnkreis bildete, erfaßt. Es iſt eine lange Reihe unerfreulicher Zeitungsäußerungen und Verſammlungsbeſchlüſſen, die das Verhältnis zur D. T. beſchwerte, bis das Band zwiſchen deutſchen Männern riß. Im Jahre 1889 entſtand aus der Abſprengung des Niederöſterreichiſchen Turngaues und deſſen Vereinigung mit dem Nordböhmiſchen Turnerbunde der „Deutſche Turnerbund von 1889", der nur Mitglieder ariſcher Abſtammung aufnahm. Aber auch innerhalb des 15. Kreiſes gewann die „völkiſche" Richtung einen Gau nach dem anderen, ſo daß ſchon 1901 das ariſche Grundgeſetz beſchloſſen wurde. Etwa 40 Vereine waren dadurch gezwungen, aus dem 15. Kreiſe auszuſcheiden und einen eigenen Verband (Verband der deutſchfreiheitlichen Turnvereine) zu bilden, der vom Ausſchuß der D. T. als zur Turnerſchaft gehörig betrachtet wurde. Nachdem dann der Deutſche Turntag in Berlin 1904 dieſem Verband die Rechte und Pflichten eines Kreiſes unter dem Namen XVb verliehen hatte, kam der große Bruch: der 15. Kreis beſchloß auf einem außerordentlichen Kreistag in Wien mit 97 gegen 34 Stimmen den Austritt aus der D. T. und nannte ſich „Turnkreis Deutſch-Öſterreich". Der Zuſammenbruch nach dem Weltkriege hat die deutſchen Turner des alten Öſterreichs

noch mehr zuſammengeſchloſſen. Heute ſtehen zwei große alldeutſche und ariſche Verbände nebeneinander, ſtaatlich zwar getrennt, unpolitiſch wie wir, aber völkiſch gleichartig eingeſtimmt: 1. der Deutſche Turnerbund 1919, aus der Vereinigung des alten Turnkreiſes und alten Turnerbundes entſtanden, in Deutſch-Öſterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol, Mittel- und Norddeutſchland und 2. der deutſche Turnverband in der Tſchechoſlowakei (Sitz in Brüx). Ihre Hochziele ſind: Raſſenreinheit, Volkseinheit, Geiſtesfreiheit. In der völkiſchen Erziehung ihrer Mitglieder, für die ſie das beſondere Vereinsamt des „Dietwarts" geſchaffen haben, leiſten ſie Vorbildliches und fordern „aus der Erkenntnis heraus, daß die deutſch-völkiſche Erziehung die Seele des Turnens iſt, von jedem Vor- und Wetturner den Nachweis völkiſchen Wiſſens."

Ein zweiter Sturm, der in das Gebäude der D. T. fegte, kam von einer anderen Seite und mit allen unerquicklichen Begleiterſcheinungen, die der politiſche Kampf zu zeitigen pflegt. Der Arbeiter-Turnerbund iſt eine Frucht des politiſchen und gewerkſchaftlichen Zuſammenſchluſſes der Arbeiter in den ſiebziger Jahren und ſollte ein Mittel zum Klaſſenkampf ſein. Die gewaltſame Eindämmung der Bewegung durch die Ausnahmegeſetze konnte das innere Feuer nur ſchüren. Es war ganz natürlich, daß der Geiſt des Klaſſenkampfes ſich mit der unpolitiſchen Einſtellung der D. T., wie ſie in dem Gothaer Beſchluß des Ausſchuſſes von 1861 gegeben war, nicht vertragen konnte. Und die Gründung des Arbeiter-Turnerbundes war nur eine neue Beſtätigung der alten Wahrheit, daß nur der gleiche Geiſt die Formen ſchafft
 und hält. Die Dinge waren längſt reif, als ſich 1892 in

Brandenburg die erſten zehn Vereine zum „Märkiſchen Arbeiter-Turnerbund" zuſammenſchloſſen, dem ſchon im nächſten Jahre der „Deutſche Arbeiter-Turnerbund" folgte. Das Wort „deutſch" iſt zwar ſchon 1897 geſtrichen worden, aber der neue Bund nahm, von der Stoßkraft politiſcher Einſeitigkeit getrieben, einen ſchnellen Aufſchwung, genährt freilich zuerſt nur von den Überläufern aus der D. T. Mit aller Deutlichkeit hat dagegen der Deutſche Turntag in Eßlingen 1895 den Trennungsſtrich zwiſchen Geiſt und Auffaſſung erneuert durch die Satzungsbeſtimmung, daß der Zweck der D. T. die Pflege deutſchen Volksbewußtſeins und vaterländiſcher Geſinnung in dem Sinne ſei, daß politiſche Parteibeſtrebungen ausgeſchloſſen ſein ſollten. Die Turnerſchaft ſtand bei den Kämpfen immer in der Abwehrſtellung. Sie konnte weder die innere Abblätterung derer verhüten, die das Weſen des turnerſchaftlichen Gedankens wohl nie recht begriffen hatten, noch die Bedrängungen in den Werkſtätten, denen die „deutſchen" Turner ausgeſetzt waren. So iſt es gekommen, daß heute bei den Feſten der Arbeiterturner viele unſerer Fahnen flattern mit dem Turnerſpruch, deſſen Geiſt doch nicht der ihre iſt. Daß die D. T. trotzdem zu friedlicher Zuſammenarbeit bereit war, weil letzten Endes ja beide Verbände die Volkskraft, Tüchtigkeit und Sittlichkeit heben wollen, hat zuletzt wieder der Turntag von Erfurt 1919 bewieſen, der dem Arbeiter-Turnerbunde die Hand zum gemeinſamen Schaffen bot. Darauf fand die Bundesvorſtandsſitzung des A. T. B. nur die folgende Antwort: „Der Arbeiterturn- und Sportbund ſteht auf dem Boden ſozialiſtiſcher Weltanſchauung. Daraus ergibt ſich, daß er mit Organiſationen, die auf einem anderen Boden ſtehen, keine

Arbeitsgemeinſchaften eingehen kann, deren Tätigkeitsgebiet ſich auf Fragen erſtreckt, durch die das innere Weſen des Bundes berührt wird.“ Wie hätte er auch anders antworten ſollen, da er ja doch von jener politiſchen Verengerung lebt, die wir, nach den hohen Zielen der Volksgemeinſchaft ſtrebend, längſt überwunden haben und bewußt bekämpfen.

9. Aus der Verwandtschaft

Aus dem Gedanken der internationalen olympischen Spiele, deren erstes 1896 in Athen abgehalten worden ist, ist in Deutschland ein Reichsausschuß für olympische Spiele geboren worden, dem die D. T. nach langen Erwägungen des Für und Wider seinerzeit beigetreten ist. Sie ist auch bei den olympischen Spielen in London 1908 durch eine Riege unter der Führung Keßlers ausgezeichnet vertreten worden. Die Beteiligung an den olympischen Spielen in Stockholm 1912 aber ist nur an äußeren Schwierigkeiten gescheitert. Als für die nächsten Spiele, die 1916 stattfinden sollten, Berlin gewählt war, hat sich die D. T. bereit erklärt, mit aller Kraft mitzuarbeiten. Der Weltkrieg hat mit allem anderen auch den ursprünglichen Zweck des deutschen Reichsausschusses weggefegt. Um leben zu können, stellte er sich die zeitgemäße und zweifellos wertvollere Aufgabe, alle Verbände in Deutschland, die Leibesübungen treiben, in sich zu vereinigen. Es lag zunächst in seinem Plane, als eine Art Oberbehörde alles Leben zu bestimmen und sogar den Verkehr mit den Behörden in die Hand zu nehmen. Er nannte sich Reichsausschuß für Leibesübungen.

Es ist auch gar nicht zu verkennen, daß er bestehen muß und daß es besser wäre, wenn alle Verbände, auch das Arbeiter-Sportkartell, sich in ihm zusammenfinden würden, weil es doch viele Fragen gibt, die gemeinsam schneller und befriedigender geregelt werden können. Die D. T. ist darum, nachdem die ihre Selbständigkeit bedrohenden Absichten

gefallen waren, zur Mitarbeit bereit geweſen und hat auch die eigenen Unternehmungen des Reichsausſchuſſes nach Kräften gefördert: die „Reichsjugendkämpfe", die „Deutſchen Kampfſpiele" und die Durchführung der Beſtimmungen zur Erwerbung des „Turn- und Sportabzeichens".

Zwiſchen „Turnen" und „Sport" hat immer ein Gegenſatz beſtanden. Hier internationale, dort deutſche Herkunft, hier bewußte Einſeitigkeit, dort das Verlangen nach innerem und äußerem Ausgleich, hier Aufgehen im Wettkampf, dort erzieheriſche Verinnerlichung. Wenn auch die Mittel, die ſatzungsmäßige Faſſung der Ziele und die uneigennützigen Leiſtungen der Führer dieſelben ſind, ſo münden die turneriſchen und ſportlichen Gedanken — wie ſie heute noch ſind —, zu Ende gedacht, doch an ganz anderen Stellen. Wenn das wahr iſt, was ein Sportführer ſagt, daß der Sport da beginnt, wo die Leibesübung aufhört, ſo iſt es auch wahr, daß das Turnen im Sinne der D. T. erſt da anfängt, wo der Sport aufhört, d. h. wo die Leibesübung aus der perſönlichen Verengerung der Mittel und Abſichten in die Weite der völkiſchen Erziehung tritt.

Daß man das nicht von vornherein klar erkannt oder unzweideutig geſagt hat, iſt ſchuld daran, daß aus der Gegenſätzlichkeit ein Streit zwiſchen Turnen und Sport entſtanden iſt, der ganz unnötig iſt. Es war ein Grundirrtum der turneriſchen Führer und Tagungen, daß ſie glaubten, das Trennende läge nur in äußeren Formen und nebenſächlichen Grundſätzen. Aus dieſem Irrtum iſt der verhängnisvolle Beſchluß des Ausſchuſſes in Straßburg 1910 gekommen, daß „dem Anſchluſſe der in der D. T. beſtehenden Schwimm-, Spiel- und Leichtathletik-Riegen und -Vereine an andere

Verbände nichts im Wege ſtehe.“ Eine ſolche Entſcheidung können ſich nur Verbände geſtatten, die entſchloſſen ſind, ineinander aufzugehen, oder denen es gleichgültig iſt, was und wen ſie dabei notwendigerweiſe verlieren. Beides trifft auf die D. T. nicht zu. Es zeigte ſich nur zu bald, daß die vielen Sportabteilungen großer Vereine, die ſich den Sportverbänden anſchloſſen, nicht Brücken zum gegenſeitigen Verſtändnis werden konnten, aus dem einfachen Grunde, weil die Neigung zur Selbſtauflöſung weder hüben noch drüben vorhanden war. Sie haben die Reibungsflächen nur vergrößert und die Gelegenheiten, bei denen die Verbandsbefugniſſe aufeinander ſtießen, nur vermehrt. Die Doppelmitgliedſchaft in dem bezeichneten Sinne mußte ja zu einem Brei werden, in dem ſich nicht nur die Verbandsrechte vermiſchten, ſondern auch die innere Verbandsverpflichtung verwiſchte. So kam es zu dem Geſchrei nach Einigkeit um jeden Preis, das — ſeltſam genug — gerade vom internationalen Sport reichlich mit vaterländiſchen Erwägungen durchſetzt wurde. Dieſe Einigkeit ſollte nun dadurch gewährleiſtet werden, daß jeder Verband das Hoheitsrecht über ein beſtimmtes Übungsgebiet erhalten ſollte. Die D. T. ſollte z. B. der Fachverband für das Gerätturnen und die Turnſpiele werden, was ſie gar nicht ſein will, alles andere, darunter den ererbten Beſitz der volkstümlichen Übungen, ſollte ſie ganz oder teilweiſe ausliefern, was ſie niemals tun darf. Und weil die D. T. nicht mit Freuden dieſe äußere und innere Selbſtauflöſung ins Werk ſetzte, wurde das ganze ziellose Gewoge zum Streite geſtempelt, an dem der Turnerſchaft die Hauptſchuld zugeſchoben wurde. Daß dieſelbe Turnerſchaft mit ihren Leiſtungen und Gedanken alle

die anderen Verbände genährt hat und noch nährt, daß ſie auf geſchichtliche Urheberrechte gar keinen Wert legt und ſich freut, wenn allerwärts in deutſchen Landen Leibesübungen betrieben werden, das erſchien den Schreiern und Schreibern nicht der Hervorhebung wert. Es lohnt ſich nicht, den Einigungsverhandlungen im einzelnen nachzugehen. Unverrückbar muß in allem Hin und Her feſtſtehen, daß die D. T. frei bleiben muß, wie ſie immer war, frei in der Verwaltung, frei in der Geſtaltung ihrer Formen, frei in der ganzen äußeren und inneren Entwicklung. Darum hat ſie nicht nur das Recht, ſondern die Pflicht, von ihrem Hausrecht, auch von dem Hausrecht des Herzens, Gebrauch zu machen, wenn es ſein muß. Ein großer Bund für Leibesübungen in Deutſchland, der alles zuſammenfaßt, was ſich um die körperliche Ertüchtigung des Volkes ſorgt, iſt ſicher ein erſtrebenswertes Ziel. Aber wenn er mit der Zerſtörung, mindeſtens mit der Gefährdung der beſten Stücke turneriſchen Weſens erkauft wird, iſt er zu teuer bezahlt. Nicht äußere Vereinheitlichung, ſondern innerer Zuſammenſchluß um hohe Gedanken und beſinnliche Verſenkung in die Geiſtes- und Gefühlswelt unſerer Väter tut uns not. Und darum kann unſer Volk die D. T. nicht — noch nicht — entbehren. Es muß alſo, weil die bis heute gezeigten Wege nicht gangbar ſind, nach anderen geſucht werden, auf denen wir frei und ſelbſtbewußt neben den anderen gehen, uns gegenſeitig führend und fördernd.

10. Allerlei Widerſtände

Man ſollte meinen, daß ein Gedanke von ſittlicher Fruchtbarkeit für die Geſundheit und Lebenstüchtigkeit des ganzen Volkes auch von der Zuſtimmung des ganzen Volkes getragen würde. Man ſollte meinen, daß das deutſche Volk namentlich für alle die Verbände, die Leibesübungen in dem Sinne der Veredelung des Volks- und Menſchentums treiben, allezeit eine hochgeſpannte Teilnahme bereit hielten. Weit gefehlt! Es liegen nicht nur in der Zeit, es liegen auch in der ganzen Anlage und Begabung unſeres Volkes ſtarke, hemmende Widerſtände, die auch das Leben der D. T. zum beſtändigen Kampfe machen.

Die Deutſchen haben keinen einigen, ſtarken und ſtolzen Volksgeiſt, der ſich ſelbſt kennt und ſeine eigenen Fähigkeiten mit Selbſtbewußtſein adelt. Das iſt ihre geſchichtliche Laſt, die ſie durch die Jahrhunderte ſchleppen. Wenn bei anderen Völkern allgemeine Entwicklungserrungenſchaften großen Stils mit einem geſchloſſenen und ſelbſtſicheren Volksweſen rechnen können, ſteht bei uns alles, was iſt und wird, zunächſt vor der völkiſchen Schwäche. Von den fratzenhaften Verzerrungen deutſcher Weſensart ſeien hier nur einige genannt, mit denen die D. T. ſich immer wird herumſchlagen müſſen.

Zuerſt die Fremdtümelei. Seit den Tagen der wirtſchaftlichen und politiſchen Kümmernis des Dreißigjährigen Krieges geht das tieftraurige Lied durch unſere Geſchichte, daß dem Deutſchen das Eigene verächtlich erſcheinen muß

und daß er in elender Selbſtverhöhnung immer die eigene Kraft beleidigen kann. Das iſt die innere Treuloſigkeit, die in ſeinem Blute wie ein ererbtes Gift liegt.

Dann der Klaſſen- und Kaſtengeiſt. Wo ein großes, ſtarkes Gemeinſchaftsgefühl alles völkiſche Leben umſchließen ſollte, lauert überall die Engherzigkeit, hier als vornehme Läſſigkeit und Geringſchätzung gegen die Kräfte, die in der Tiefe gehen, dort als Trotz und Verbiſſenheit gegen alles, was über das Mittelmaß geht.

Zum dritten der Parteigeiſt. Er, der Befruchter des politiſchen Lebens, iſt für uns faſt immer eine Hemmung geweſen, weil er Bretterwände um Volksſchichten aufgerichtet, aber nicht das Einigende und Gemeinſame betont hat und nicht Brücken über die Riſſe unſeres Volkskörpers bauen, ſondern ſie lieber zerſtören will. Er iſt die eigentliche deutſche Jämmerlichkeit.

Zuletzt aber, als die ſchlimmſte Hemmungstatſache im turneriſchen Leben, ſteht überall der deutſche Spießbürgergeiſt, der Geiſt der Beſchränktheit und maſſigen Verſtändnisloſigkeit. Er iſt ein vielköpfiges Ungeheuer, das in allen Volksſchichten ſitzt:

Da ſind die Stumpfen und Trägen, die in ihrer ſtillvergnügten Ruheſeligkeit und ſatten Zufriedenheit auch durch die handgreiflichſten Beweiſe unſerer Abſichten und Leiſtungen nicht gerührt werden können. Sie ſind das eigentliche Ödland für unſere Arbeit. Da ſind weiter die Neunmalklugen und Alleswiſſer, die — in Wahrheit ohne Kenntnis — doch für jede Sache ein Schubfach mit fertigen Urteilen in Vorrat haben. Es ſind die Wortemacher und Helden des Geſchwätzes, die die ſtille und treue Arbeit verdächtigen und um

ihre Früchte betrügen. Da ſind endlich die Widerlichſten von allen: die Geizigen. In Stadt und Land ſtehen die Turnvereine in wirtſchaftlichen Sorgen. Aber wie viele von den wirtſchaftlich Starken gehen ganz unbeſchwert von Verantwortungsgedanken und ohne jede Spur von Gemeinſchaftsgefühl vorbei, wo es leicht wäre, in ſtockendes Leben neue Kräfte zu tragen! Das iſt unſere eigentliche und häßlichſte „Vaterlandsloſigkeit".

Aus dieſen Verzerrungen der deutſchen Weſensart ſteigen immer wieder alte und neue Widerſtände gegen die Beſtrebungen der D. T. auf. Kampflos iſt ihr nie ein Erfolg beſchieden geweſen und auch in Zukunft wird ſie der Kampf geſund erhalten müſſen. Und eben darum, weil jene ſeeliſchen Unzulänglichkeiten unſer völkiſches Leben ſo ſchwer belaſten, muß ein Volksteil den turneriſchen Gedanken mit um ſo größerem Verſtändnis in ſeine beſondere Obhut nehmen, bis er doch ſchließlich Gemeingut des Volkes iſt. Aber betont muß es immer werden: die leibliche Ertüchtigung iſt nicht Angelegenheit nur eines Volksteils, nur einer politiſchen Geſinnungsrichtung, auch nicht nur der Erziehungseinrichtungen, alſo auch nicht nur der Turnvereine, ſie iſt — wie Jahn ſagt — „eine menſchheitliche Angelegenheit, die überall hingehört, wo ſterbliche Menſchen das Erdreich bewohnen; aber ſie wird immer wieder in ihrer beſonderen Geſtalt und Ausübung recht eigentlich ein vaterländiſches Werk und volkstümliches Weſen."

11. Auf der Höhe der Gegenwart

Alten Beſitz ſichernd, Neuland erwerbend, aber immer kämpfend, ſo iſt die D. T. bis in die Gegenwart gelangt. Es iſt kein Zweifel, daß unſere Zeit im allgemeinen den Fragen der Leibesübung willfähriger entgegenkommt, als die Vergangenheit; es iſt faſt ein gewolltes Geſundſein, das in weiten Kreiſen Wurzel gefaßt hat. Rein äußerlich iſt die Arbeit eines Jahrhunderts alſo nicht vergeblich geweſen, es hat ſich faſt in jedes Haus eine Welle des turneriſchen Lebens irgendeinmal verlaufen. Das viel verſpottete deutſche Vereinsleben hat ſich hier als überaus ſegensreich erwieſen. Unermüdlich hat es geſorgt, daß der Betrieb, ſich beſtändig verbeſſernd, den Forderungen des Tages gerecht wurde, und daß auch den für das Führertum erforderlichen geiſtigen Kräften der Weg aus der Tiefe und Dunkelheit zur Höhe und zum Lichte geöffnet wurde. Bei genauem Hinſehen freilich merken wir, daß ſich die Aufgaben der D. T. weſentlich geändert haben. Es iſt heute nicht mehr die Frage, *ob* man Leibesübungen, ſondern *welche* und *wie* man ſie treiben ſoll. Aus der Berührung mit dem Auslande und aus der Vielſeitigkeit der Neigungen ſind neue Übungsweiſen anderer Art oder nach anderen Grundſätzen gekommen. Wir ſtehen in einer Zeit, die erſt Zuſammenſtöße und dann gegenſeitige Bereicherung, erſt Wirrwarr und dann Klärung bringt. Darum ſpielt ſie mit grellen
 Lichtern und ſchwarzen Schatten, bis ſie gelernt haben wird,

daß der Fortſchritt in den Übergängen liegt. Welches iſt die beſte völkiſche Leibesübung? Die D. T. weiß, daß es ſich heute um dieſe Frage handelt, und daß es — trotz aller äußeren und inneren Erfolge — nicht ruhige Erntezeit, ſondern mühevolle Ackerzeit iſt. Und namentlich die Hüter des fachturneriſchen Lebens merken es immer wieder, daß die Turnkunſt nur nach ihren Zielen, niemals aber nach ihren Formen fertig ſein kann.

Freilich an den geiſtigen Kern jenes Weſens, das Guts Muths und Jahn geſchaffen und die D. T. verwaltet hat, darf kein zwieſpältiges und zerriſſenes Zeitverlangen greifen. Das Seeliſche und das Sittliche unſerer deutſchen Leibeskunſt ſoll unberührt über alle Zeiten gehen, und zwar beides, nicht nur das, welches im Gefolge der Wirkungen von ſelbſt kommt, ſondern auch das, welches durch Überlieferung und bewußte Auffaſſung an ſie gebunden iſt. Und zu dieſem geiſtigen Kern gehört zu allererſt die volkstümliche und deutſche Formung und eine Übungsweiſe, die nicht allein auf den äußeren Leiſtungserfolg, ſondern ebenſoſehr auf die Gemüts- und Charakterausbildung ausgeht.

Raſtlos ſchwingt das Pendel des fachturneriſchen Lebens. Ob es ſchnell oder langſam ſchwingt, das hängt von der Fruchtbarkeit der Zeit ab. Ob es weit oder weniger weit ausſchlägt, das hängt von dem Willen ab, den Formenkreis zu erweitern oder einzuengen. Aber viel wichtiger als Takt und Schwingungsweite des rein turneriſchen Schaffens iſt das andere: unabänderlich muß in dem Punkte, zu dem jeder Pendelſchlag, Ruhe und Sammlung ſuchend, zurückkehren muß, die geiſtig und völkiſch vertiefte Auf-

faſſung Jahns und Guts Muths eingeſchloſſen ſein. Wer ſich zu dieſer Erkenntnis durchgerungen hat, der hat den Schlüſſel zu dem Geheimnis gefunden, in welcher Weiſe wir an dem großen Wettlauf der Gegenwart nach der beſten Form der Leibesübung teilzunehmen haben.

Zweiter Teil

Was die Deutſche Turnerſchaft will

„Die Turnkunſt ſoll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menſchlichen Bildung wieder herſtellen, der bloß einſeitigen Vergeiſtigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Überverfeinerung in der wiedergewonnenen Mannlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zuſammenleben den ganzen Menſchen umfaſſen und ergreifen."

Ludwig Jahn

Exemplar des
Institutes für Lehrerbildung
Innsbruck

A. Von den Hochzielen der Deutſchen Turnerſchaft

„Ihr Zweck iſt die Förderung des deutſchen Turnens als eines Mittels zur körperlichen und ſittlichen Kräftigung.“

Der Menſch, den die Leibesübung erfaſſen will, iſt ein reich- und feingegliedertes Gebilde, eigenartig in ſeinen Anlagen und verſchieden in ſeinen Bedürfniſſen. Die Wiſſenſchaft weiß viel, aber ſie iſt trotz alles Forſchertriebes und alles Scharfſinns noch weltenweit davon entfernt, die höchſte Äußerung des Schöpfungsgedankens, die des Menſchen Leib und Seele iſt, ganz zu verſtehen. Wenn ſie ſich ſchon um manchen verborgenen Zuſammenhang im Wunderwerk des Körpers bemühen muß, ſo ſtarren ihr noch viel rätſelhafter die dunklen Geheimniſſe des Seelenlebens entgegen. Wer wollte ſich vermeſſen, das Ganze zu finden, wenn er auf Einzeldinge Jagd macht!

Darum nimmt die Turnerſchaft den Menſchen als ein blutwarmes Ganzes. Und darum nimmt ſie auch ſich ſelbſt als ein Ganzes. Sie rafft alle ihre Fähigkeiten zuſammen in den Formen und Mitteln des deutſchen Turnens, das von Anfang an ihre Liebe war, weil ſie hier aller Wirkungen ſicher iſt. So ſchlingt ſie um das blühende Leben ihre reichen Formenkreiſe und weiß: wer ſich in ihnen verfängt, der wird an Leib und Seele gefaßt, und was eigenſchöpferiſch unter dieſen Verflechtungen wächſt, das iſt ſelbſt das Leben, das rotwangige, unbekümmerte Leben, das lächelnd gern alle graue Zweckhaftigkeit beiſeite ſchiebt.

Von den einzelnen Zielen, zu denen die Turnerſchaft ihr Volk führen will, iſt das nächſte die körperliche Ertüchtigung. Es iſt noch nicht ſehr lange her, daß ſie um die Anerkennung der unmittelbarſten aller Wirkungen leiblichen Übens kämpfen mußte. Heute iſt zum Glück das allgemeine Empfinden unſeres Volkes ſoweit geklärt, daß man den geſundheitlichen Wert des Turnens nicht mehr nachweiſen muß. Es iſt ein Naturgeſetz, unverrückbar feſtſtehend im Verlaufe alles Geſchehens, daß die „Übung" die Leiſtungsfähigkeit der Organe erhöht. Und von jeher haben die Menſchen ihr leiblich-geiſtiges Daſein in demſelben Maße geſteigert, wie ſie dieſes Naturgeſetz beachteten. In Wahrheit iſt auch im deutſchen Turnen — trotz aller Schwankungen im einzelnen — die geſundheitliche Wirkung immer maßgebend geweſen für die Einſchätzung und Geſtaltung der Übungsformen. Daß die Schul- und Jugendkrankheiten (Blutarmut, Rückgratsverkrümmungen, Kurzſichtigkeit, Nervenſchwäche) immer häufiger wurden, daß die Berufs- und Werktätigkeit immer gieriger nach der Natürlichkeit der äußeren Lebensbedingungen griff, mußte die Richtigkeit dieſer Entwicklung beſtätigen. Heute iſt es eine ſtattliche Reihe rein geſundheitlicher Erfolge, die man dem deutſchen Turnen nachrühmen kann. Daß es die Widerſtandskraft von Herz und Lunge erhöht, das Wachstum anregt, die ebenmäßige Entwicklung fördert, die immer gefährdete Körperhaltung ſchützt, die Muskeln ſtählt, die Nerven übt, die verkümmernden belebt und kräftigt, die überarbeiteten entlaſtet, den Strom der Nervenkraft hier erregt und bewegt, dort ſammelt und beruhigt, immer aber wohltuend beeinflußt — das alles
52 ſind heute ſelbſtverſtändliche Tatſachen der Turnſtätten. Nicht

daß ſie da ſind, ſondern wie man ihnen immer erfolgreicher beikommt, iſt für den Fachmann noch nachdenkenswert.

„Geſundheit, Kraft und Schönheit" ſind die drei ſchönen Frauen, die den turneriſchen Erntereigen führen. Es iſt ſchon dem einzelnen Menſchen viel geholfen, wenn ſie ihn auf der langen Straße durchs Leben begleiten, an der die Pflichten und Entbehrungen als Meilenſteine ſtehen. Aber für das ganze Volk iſt die körperliche Wohlfahrt die erſte aller Lebensnotwendigkeiten. Mit dem Nibelungengold der Volksgeſundheit und Volkskraft müſſen alle Hoffnungen auf völkiſche Erneuerung verſinken, auf Wehrhaftigkeit und Freiheit, auf wirtſchaftliche Leiſtung, Bildung und Geſittung. Darum iſt für unſer Geſchlecht die Körperpflege noch mehr als Tugend, ſie iſt eine Pflicht. An ſie zu mahnen, iſt die D. T. nie müde geworden — war ſie doch jahrzehntelang die einzige Ruferin zum Kampf gegen den körperlichen Niedergang und das Geſundheitsgewiſſen ihres Volkes — und dieſe Mahnung mit aller Dringlichkeit den heutigen Söhnen und Töchtern ins Herz zu rufen, iſt auch in der Gegenwart ihr erſtes hohes Ziel.

Aber die eigentlichen turneriſchen Ziele, um die unſere wärmſten Stimmungen fliegen, ſind damit kaum geſtreift. Was unſer Turnen zur „Poeſie des Leibes" macht, das iſt tief im Innenleben des Menſchen verſenkt. Und von da klingt es wieder als das ſeeliſche Echo körperlichen Übens. Wer ſeinen Leib turneriſch ſchult, der zwingt ihn in die Gefolgſchaft des Geiſtes, bis er zuletzt wird, was er ſein ſoll: ein gefügiges, brauchbares Werkzeug, ein williger, kluger Diener des Geiſtes. Schnelligkeit, Gewandtheit und Sicherheit, das ſind die erſten Segnungen, die uns das Wechſel-

ſpiel der Nerven- und Muskelkraft im Turnen bringt. Das ſind wertvolle Einſätze in dem ernſten Spiele ums Daſein; denn der iſt im Vorteil, der ſich — in Beruf und Arbeit, in Not und Gefahr — auf ſeinen Leib verlaſſen kann, der ſeine Kräfte kennt und haushälteriſch an jede Aufgabe das rechte Maß der Kraft zu ſetzen weiß. So will die Turnerſchaft lebensbrauchbar und lebenstüchtig machen.

Mehr noch. Das Turnen kettet auch unlösbar wertvolle ſittliche Wirkungen an ſeine Formen. Denn tief im Grunde der Seele wachſen unter den Wellenſchlägen auf der Oberfläche jene männlichen Tugenden, die wir Geiſtesgegenwart und Selbſtvertrauen, Entſchloſſenheit und Mut nennen. Es reift, ungeſehen und doch unaufhaltſam, an der Schwierigkeit der Formenbewältigung der Wille und die Kraft zum Wollen! Dieſe Frucht turneriſchen Lebens iſt ſo köſtlich, daß ſie allein alle Mühen des Säens und Erntens lohnte, für den Einzelnen und für die Geſamtheit. Kann es überhaupt ein höheres Ziel in der völkiſchen Erziehung geben als das, dem heranwachſenden Geſchlecht nicht nur einen ungebrochenen, dienſtwilligen Leib in den Lebenskampf mitzugeben, ſondern dazu auch das, was ſtets noch größer ſein kann als die größte Not: einen ſtahlharten, unbeugſamen Willen?

Selbſt der Schönheit gewährt die Turnkunſt einen ſeeliſchen Widerklang. Sie nötigt zur Entwickelung der Körperformen, ſie bildet die Geſtalt, ſie prägt die gute Haltung aus, aber ſie ſchafft auch das Bewußtſein der Schönheit in Haltung und Bewegung, ſie ſteigert die Ausdrucksfähigkeit des Leibes und verfeinert die Muskelempfindungen, daß die Bewegung und Haltung zur Sprache wird.

Es iſt ſchon ſo: in der Tiefe des turneriſchen Könnens liegen wie blitzende Edelſteine auch die ſeeliſchen Schätze eines geſunden und ſtarken Menſchentums. Sie laſſen ſich nur ſelten ganz mühelos heben. Wer es nicht ernſthaft mit der Arbeit nimmt, dem entgleiten ſie immer wieder, der ſchmückt mit ihnen niemals eine turneriſche Siegerkrone. Hier greift das turneriſche Tun tief in die feinen Zuſammenhänge, aus denen Perſönlichkeiten und Charaktere wachſen. Und hier reihen ſich die Hochziele der D. T. würdig ein in den Kreis der herrlichſten Bildungsmittel, die die Erziehung eines Volkes für deſſen Söhne und Töchter überhaupt bereit hat.

Die „körperliche und ſittliche Kräftigung", von der ihre Satzungen reden, ſind die zwei Hochziele der D. T., für die ſie als Bürgſchaft die äußere und innere Kraft ihrer Übungsformen ſtellt. Zu dieſen Zielen führt ſie jeden, der ſich willig ihrer Führerſchaft überläßt. Weiß ſie doch, daß im Mitgehen ihr Glaube an die Fähigkeit ihrer Übungsmittel auf jeden Weggenoſſen überſtrömt und daß ihn ihre eigene Erfolgſicherheit wie eine warme Welle umſpült und weiterträgt zur Geſundheit, Kraft und Schönheit, zu Rüſtigkeit und Tüchtigkeit!

Aber in weiter Ferne richtet die Turnerſchaft der deutſchen Volksgemeinde ein drittes Ziel auf. Und in dieſem liegt die größte Verinnerlichung und die tiefſte Beſeelung des turneriſchen Gedankens: Die „turneriſch verſtandene" Leibesübung, deren Segnungen Leib und Seele füllt, ſoll den einzelnen Menſchen ſo erfaſſen, daß ſie ſein ganzes Leben ausfüllen hilft, daß ſie ſein Daſein bereichert, daß ſie ſeine Lebensführung ergänzt, daß ſie ein Stück vom Alltag wird und wie Sonntagsſtimmung auch den trüben Werktag ver-

goldet, daß ſie wie ein leiſes Lied tröſtend und beglückend den Lebenslauf begleitet.

Und ſo ſoll die „turneriſch verſtandene" Leibesübung, die ein Stück des Volkstums iſt, auch ein Stück der Volkskultur ſein. Wir wiſſen ja, wie zerriſſen das Ganze unſeres Volksweſens iſt, wir alle leiden daran, daß die Geſamtkultur ſelber die Zuſammenhänge nicht hat, die der einzelne vermiſſen muß. Darum will die D. T. ihre Kraft eingliedern in das aufbauende Leben und eine der fehlenden Kulturbrücken ſchlagen.

Das ſind freilich hohe Gedanken! Wer ſie recht verſtehen und recht befolgen will, der muß ſein Sehnen und Wünſchen am Born des reinen und einfachen Menſchentums ſtillen. Dann wird ſich in ihm das eigentliche Wunder des turneriſchen Gedankens vollziehen und ſein Wort und ſeine Tat werden voll reiner perſönlicher Leuchtkraft ſein.

Und mitten in dieſes Gewebe hoher Gedanken ſoll ſich auch die deutſche Jugendturnerbewegung verſtrickt fühlen. Jahns Unternehmen war ſelbſt nichts mehr und nichts weniger als eine Herausforderung der Jugend. Freilich rief er nicht zu führerloſem Sichausleben, ſondern war gewillt, mit dem eigenen ſtarken, reifen und reinen Mannestum die zu freier Tat aufgerufenen Jungen zu lenken. Und wie gern ließen ſie ſich lenken! „Jahn iſt, erzählt uns Arndt, von ſeinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er war gerecht, ſtreng, züchtig, enthaltſam, er hat ſich, wie wenige, eines reinen, deutſchen Lebens befliſſen und gehungert und gedurſtet für das Gute. Vieles mögt ihr dem Jahn abſtreiten, aber dieſes Lob, daß er den heiligen Atem einer keuſchen
 und ſtrengen Jugend um ſich her verbreitet, werden ſeine

bitterſten Feinde ihm wohl laſſen müſſen.“ Und Maßmann, ſein eigener Schüler, mußte es wiſſen, daß „eine wunderbare Zauberkraft in ſeinem geringſten Tun und Reden, in ſeinem ganzen kerngeſunden männlichen Weſen lag, das vorher noch nicht dageweſen war, daß er in jeder Beziehung ein Vorbild würdiger Männlichkeit an Leib und Seele und an Treue des Herzens war, und daß er alles ohne Wortgepränge tat, durch ſich ſelbſt belehrte, weckte und zur Nacheiferung anſpornte und nie durch Moraliſieren die Moral totſchlug.“ Jahn war eben geborener Jugendführer und ſein perſönliches Führertum iſt in dem, was er gab und wie er es gab, noch niemals überholt worden. Ein Jahrhundert lang geht ſeitdem das Sehnen und Hoffen, das Bitten und Fordern der deutſchen Jugend, um für ſich den urewigen Zwieſpalt zwiſchen alt und jung zu löſen, und wenn dann endlich der Doppelton zum Wohlklang ſich fügen wird, dann wird ſie ſehen, daß ſie im Kreiſe gegangen iſt.

Wie die Jugendverbände der Gegenwart äußerlich zerſplittert ſind, ſo gehen auch die Triebkräfte und die geiſtigen Strömungen der Bewegung ſelbſt noch bunt durcheinander, daß ſie oft genug wie ein zielloſes Gewoge ausſehen. Im Grunde aber liegt überall die wartende Hoffnung auf Erlöſung von den Mißverhältniſſen des Lebens, die drangvolle Sehnſucht, über den Alltag hinauszuwachſen und — mehr ahnend als ſehend — hineingreifen zu dürfen in den geiſtigen und ſeeliſchen Beſitz unſeres Volkes, der Natur wieder nahezukommen und das Leben zu reinigen. Über das ſtillere Werben des geiſtigen Verlangens aber klingt dabei auch der Aufſchrei der um Lohn und Brot gebundenen Jugend, die aus Sorge und Not und den Quetſchungen des Lebens nach

Schönheit und Freiheit ruft. Im Grunde liegt dann weiter ein erwachtes Selbſtbewußtſein und der Wille, um die Selbſtgeſtaltung jenes Stückes vom Leben zu kämpfen, das der Beruf frei läßt, die Bemutterung durch Ältere abzuſchütteln, der Jugend ſelbſt das Recht zum Führertum zu gewinnen und damit allen Druck vom Gewiſſen und alle Unwahrheit und Unechtheit von der Seele zu ſchleudern. Und äußerlich machen ſich die Beſtrebungen, die noch immer um die rechte Formel ringen, in einer gewollten Umgeſtaltung von Dingen des Lebens geltend: denn dieſe Jugend will auf Alkohol und Nikotin verzichten, ſie will ſich wieder in die Natur und die Heimat hineinwandern, ſie will wieder ſingen, was und wie nur das Volk ſingen kann, und ſie will — Leibesübungen treiben. Und in all dem, was in der Tiefe und auf der Oberfläche die heutige Jugendbewegung ausmacht, ſpiegelt ſich die Wartburgfeier 1817 und das kühne Freiheitsverlangen der Deutſchen Burſchenſchaft nach dem Freiheitskriege, aber auch das Feſt auf dem Hohen Meißner von 1913 und der frohe Werdewille der deutſchen Jugend vor dem Weltkriege. Und unſere Turnerjugend? Sie ſoll in dem Strome der geiſtigen und ſeeliſchen Erneuerung der deutſchen Jugend rüſtig mitſchwimmen. Sie hat ja vor anderen voraus, daß in der Pflege des Turnens ihrer Gedankenwelt der äußere Halt und in der großen Turngemeinſchaft ihrem Daſein die Dauer gewährleiſtet iſt. Und wie in der menſchlichen Gemeinſchaft das größte Heiligtum die Familie iſt, ſo ſoll ſich auch die Turnerjugend nie vom Geiſt und Weſen des Ganzen losgelöſt denken können. So wird ſie ſich auf ihre Weiſe
58 die Zukunft ſichern: Die Jungen werden erleben, daß man

ordnungslos nicht ſtark wird, daß Vorbild und Führerſchaft ewige Entwicklungsgeſetze ſind, daß ein jeder ſich den Weg zur Höhe in den Spuren eines anderen bahnt, und daß wir alle einen Größeren brauchen, an dem ſich unſer Denken und Sinnen befreit — und die Alten werden erleben, daß es in der Turngemeinſchaft keine Götzen und keine Dogmen geben darf, und mit Freuden ſehen, wie in der Selbſtverwaltung, um die die Jugend wirbt, ihre Selbſtändigkeit und ihr Verantwortungsgefühl wächſt, wie ſich an Stelle der Redeluſt die Schaffensluſt und an Stelle des Gefühlsüberſchwangs die Lebenstüchtigkeit ſetzt. Für beide aber, für die Jungen und Alten, für die Führer und das Gefolge, darf es heute nur ein Ziel geben: Das ferne Leuchten deutſchen Weſens in alter Reinheit und alter Kraft. Vieles fangen wir erſt an zu begreifen, viel Gedanken werden wir noch in uns herumwerfen müſſen und viel mehr werden nach Formung ſchreien, aber wenn wir uns die beiden größten Veranſtaltungen der deutſchen Jugendturner, die von ſtarker geiſtiger und ſeeliſcher Anteilnahme durchſtrömten Jugendtreffen von Weimar (1922) und Marburg (1924) rückſchauend vergegenwärtigen, ſo iſt es, als wollten uns auch viel gute Hoffnungen zugleich tröſten und beglücken.

In Wahrheit ſind wir noch weit von dem Ziele entfernt, an dem das ganze deutſche Volk die Abſichten der D. T. verſteht und ſelbſt umſchließt, vielleicht heute weiter als je. Aber ſolche Gedanken ſind nicht nur unſerer Sache würdig, ſondern auch unſerem armen Volke nötig, das durch Not und Nebel die Wege in die Zukunft ſucht. Die D. T. aber ſoll ſich ihres höchſten Zieles rühmen dürfen. Das kulturelle Pflichtgefühl, das immer in ihr lebte, hat ſie ſtets mit

lebendigem Gegenwartsbewußtſein erfüllt, und ſo iſt ſie immer mehr geworden, was ſie heute iſt: eine Verkörperung des deutſchen Kulturgewiſſens. Der Gedanke, den ſie vertritt und der ſich ſelbſt in hundertjährigem Kampfe durchſetzen mußte, er wird ſein Volk in alle neuen Kämpfe um die eigene Kultur begleiten, und wird ihm die unzerbrechlichſte Waffe liefern: Die ſeeliſche Kraft, die ſich ſelbſt erzeugt und an ſich ſelber wächſt, wenn ein Volk die Probe für ſein Weſen, ſeine Eigenart und ſeine Kultur beſtehen muß.

B. Die Seele der Deutſchen Turnerſchaft

„Ihr Zweck iſt die Pflege deutſchen Volksbewußtſeins und vaterländiſcher Geſinnung. Alle politiſchen Parteibeſtrebungen ſind ausgeſchloſſen.“

Wer die Ziele der D. T. kennt, weiß viel von ihr, und wer ihre Leiſtungen zu würdigen vermag, noch mehr. Aber die Eigenart der D. T. findet nur der, der den innerſten Kern ihres Weſens ſucht: ihre Seele. Wer dieſe kennt, weiß, daß die D. T. in „Satzungen“ gar nicht recht zu faſſen iſt und daß ſie ſich in oder über eine Formel überhaupt nicht ſpannen läßt. Und wer dieſe Seele nicht kennt, der kann es erleben, daß er plötzlich vor rätſelhaften Zuſammenhängen ſteht. Es hat in jedem Verband das Leben ſein eigenes Gefälle. Durch die D. T. aber geht eine Art ſeeliſchen Freimaurertums. Gar mancher der Außenſtehenden hat zu ſeiner Verwunderung erfahren, daß dieſes ſich letzten Endes nie verleugnen ließ.

Was aber iſt die Seele der Deutſchen Turnerſchaft?

Verbundenheit von Gedanke und Gefühl

Ihr Heimat iſt ein ſtilles, heiliges Gefühlsland. Kein Turner verliert dieſe Heimat, der jemals recht ſeßhaft in ihr war. Kein anderer findet ſie, der kein Empfinden hat für die ſeeliſchen Schwingungen, die jenſeits alles geiſtigen und rein turneriſchen gehen.

Und dieſes Gefühlseiland iſt Eigenbeſitz! Wenn die D. T. ſich in allen anderen Dingen mit anderen Verbänden

teilen muß, dieſe Welt der Gefühlsverhältniſſe hat ſie für ſich allein. Die Seele der Turnerſchaft iſt die innere Verbundenheit von Gedanke und Gefühl, iſt das perſönliche Ergriffenſein vom Gegenſtand. Die Seele der D. T. iſt die Fähigkeit, das turneriſche Denken und Schaffen mit dem Herzſchlag des eigenen Erlebens zu begleiten, iſt die Neigung, alle Leibeskunſt in Stimmungen zu tauchen, iſt die Freude daran, das turneriſche Können immer an einem heimlichen Wärmevorrat im Gemüt zu nähren. Wir nennen das alles, was wie der Vielklang eines inneren Saitenſpiels im turneriſchen Leben und Streben mitſchwingt: die „turneriſche Geſinnung".

Dieſe turneriſche Geſinnung iſt über Geſchlechter gegangen. Ein Jahrhundert hindurch war es dasſelbe Schwingen und Klingen in der Tiefe eines geſammelten Gemüts. So ſehr ſich auch die Vereine und Kreiſe nach Lebensform und Betriebsweiſe unterſchieden, die Gefühlsgrundlage hatten ſie gemeinſam, die Stadtvereine und Landvereine in allen Gauen deutſcher Zunge. Es war, als ob ſie ein Gefühlskompaß auf verſchiedenen Wegen zu den letzten Zielen führen wollte.

Verſtändnis und Wiſſen galt immer viel, aber die Empfindung doch mehr. Was im Kopfe hängen blieb und nicht den Weg zum Herzen fand, war darum ſelten von Dauer und nie von Bedeutung. So iſt die eigenartige Geſtalt des „deutſchen Turners" geprägt worden: turneriſches Können und turneriſches Wiſſen ſind viel, aber nicht das Beſte; man iſt nur ein halber Turner bei aller ſonſtigen Meiſterſchaft, wenn man nicht das Herz an die Dinge binden
 kann. Und ſo iſt auch die ganze „Turnerſchaft" zu ihrem

Gepräge gekommen: ſie will letzten Endes gar nicht techniſch und phyſiologiſch, ſondern pſychologiſch, geiſtig ſittlich verſtanden ſein. Das iſt das ſeltſame Geheimnis, das ſie ſeit alten Tagen mit ſich herumträgt und vor dem jeder, der anderen Sinnes iſt, wie vor einem Rätſel ſteht, daß in ihr etwas lebt, was immer ſeltner wird: die Liebe und die Treue.

Und was iſt die Seele der D. T. weiter?

Verankerung im deutſchen Weſen

Wie ein guter Geiſt ſteht vor der Seele der D. T. die Liebe zum Volke und ſeinem Volkstum. Die Turnkunſt iſt ein deutſches Werk und Weſen von Anfang an. Deutſch ſind ihre Formen, herausgewachſen aus dem Mutterboden der Heimat. Deutſch ſind die Übungsweiſen, in Landſchaft und Stammesart verankert. Und hütend und ſchirmend ſtellt ſich nun die D. T. vor das alles, was die Fruchtbarkeit des eigenen Geſchlechts erzeugt hat.

Sie liebt nicht das Fremde, weil es fremd iſt, ſondern ſie ſchätzt das Gute um ſo mehr, weil es heimiſch und bodenſtändig iſt. Sie will nicht vom Abhub fremder Tiſche leben. Sie ſchürft lieber in den Erzadern der echten Volkstümlichkeit, als daß ſie die Waffen aus Rüſtkammern anderer Völker leiht. Sie liebt nicht nur das Vaterland, ſie liebt auch die Mutterſprache und ehrt und heiligt ſie, die täglich unſagbar beſchmutzte, und hält ſie bewußt rein von Fremdwörtern. Es iſt allenthalben kernhaftes deutſches Leben, das die D. T. wärmend wecken und nährend

erhalten will. Und ſie ſelbſt ſteht da wie eine ſtolze Bejahung deutſchen Weſens, in dem ſie mit den beſten Stücken ihrer Formen und Gedanken eingewachſen iſt.

Das iſt ehrlicher und treuer vaterländiſcher Dienſt, der des Aushängeſchildes nicht bedarf. Wir wiſſen, was wir ſeit Jahrhunderten wußten: daß uns Deutſchen völkiſche Selbſtbeſinnung und völkiſches Selbſtbewußtſein bitter not tun. Wir wiſſen aber auch, was erſt die Geſchehniſſe der letzten fünfzig Jahre beſtätigt haben: daß die Erziehung zum nationalen Stolz nicht mit Trompetengeſchmetter und Fanfarenrufen und mit äußerem Kling-Klang kommen darf, wenn nicht eine Art Vaterlandsliebe groß werden ſoll, die im Grunde nur eitle Selbſtbeſpiegelung und Selbſttäuſchung iſt. Darum gehen wir unſere eigenen ſtillen Wege. Es war immer unſerer Väter Art, mehr zu ſein als zu ſcheinen, auch in dieſen Dingen. So wollen auch wir es halten! Die Menſchen von innen faſſen, in dem wurzellockeren Geſchlechte der Gegenwart eine Ahnung wecken von dem Reichtum und der Schönheit der eigenen Volkskultur, ein wurzelkräftiges Vaterlandsgefühl wachſen laſſen aus der Erkenntnis der eigenen Werte. Darum ſoll auch durch die deutſche Leibesübung das geruhige und lebenerhaltende Aus- und Einatmen der heimiſchen Sitte gehen. Das ſoll Art und Brauch der D. T. bleiben, und das iſt auch der gemütvolle Inhalt des Punktes 2 in ihren Satzungen. Schlicht genug lautet er: „Ihr Zweck iſt die Pflege deutſchen Volksbewußtſeins und vaterländiſcher Geſinnung.“ Aber wer hellhörig iſt, merkt, daß er ein Satz voll heimlicher Muſik iſt und daß aus ihm die Seele der D. T. redet.

Und was iſt die Seele der D. T. drittens?

Glaube an die Kraft der Volksgemeinſchaft

Ein anderer Schutzgeiſt, der die Seele der D. T. hütet, iſt das blanke, geſchliffene Wort: „Alle politiſchen Parteibeſtrebungen ſind ausgeſchloſſen!“ Politiſches Parteileben muß ſein; denn die geſunde Staatsgeſinnung iſt auf die Parteipolitik angewieſen — wie ſollte der einzelne in ringenden und gärenden Zeiten ſich anders Geltung ſchaffen! Aber die Parteipolitik iſt einſeitig in der Betrachtung des Staatsweſens wie in der Betätigung der Geſinnung. Wenn ſie mitſpricht, ſo verengern ſich die Ziele und Wirkungen. Auf den Wegen, die in die Weite menſchheitlicher Entwicklung führen ſollen, darf ſie jedenfalls kein Führerrecht haben. Sie ſoll ihre Hand nicht an den geiſtigen Kulturbeſitz unſeres Volkes legen, nicht an Wiſſenſchaft und Kunſt und die Formen des religiöſen Lebens. Und auch die Leibesübungen, die in der D. T. „als ein Mittel zur körperlichen und ſittlichen Kräftigung“ aufgefaßt und betrieben werden, gehören heute zum Kulturgute unſeres Volkes. Auch an ſie ſoll die Parteipolitik nicht greifen!

Sie, die berufen iſt, in die öffentlichen Dinge des Gemeinlebens den Fortſchritt zu tragen, wird hier nur hemmen und ſchädigen, Ziele entweihen und Gemüter verſtören.

Zeitig genug fanden zum Glück die Führer der D. T. das Wort, das wie ein Riegel das wohlgemeinte Drängen politiſcher Zeitgeiſter ausſchloß und den Bund vor der politiſchen Leidenſchaft rettete. Und ein gutes Geſchick möge geben, daß der Schild der Parteiloſigkeit der D. T. in alle Zukunft rein und blank bleibe, denn die D. T. muß un-

politiſch bleiben und darf kein Parteiprogramm haben. Sie darf an politiſchen Verſteifungen nicht verſtocken, ſie darf mit den Wandlungen der Anſchauungen nicht ſinken und ſteigen, ſie darf an politiſchen Wirbelſtürmen nicht zerbrechen. Parteimeinung muß Sache des einzelnen bleiben, auch wenn dadurch der D. T. die bis zur Leidenſchaft lebendige Anteilnahme verloren geht, die aus dem politiſchen Nährboden wächſt.

Die D. T. will nicht Eigentum einer einzelnen Volksklaſſe oder einer politiſchen Geſinnungsſchicht ſein, ſondern eine große wohltätige Stiftung für das ganze Volk. Darum gibt es für ſie nur eine Politik, die im Grunde gar nicht Politik iſt, ſondern die natürliche Lebensäußerung jedes geſunden Volkes: ſie will die weitklaffenden Riſſe im Volkskörper überbrücken, ſie will ein lebendiges Einverſtändnis zwiſchen den Höhen und Tiefen der Geſellſchaftsſchichten ſchaffen, ſie will die Jugend zur Achtung vor dem anderen und zu fruchtbarer Verſöhnlichkeit, zur Volksgemeinſchaft führen. Bei dieſer Politik iſt ſie der Zuſtimmung ihrer Väter ſicher. Denn dieſes vaterländiſche Leben iſt immer in warmen Wellen durch die D. T. gegangen. Sie war immer dort, wo ein Wünſchen und Sehnen des ganzen Volkes laut wurde. Es gehört heute faſt ſchon zu den vergeſſenen Verdienſten, daß ſie im vorigen Jahrhundert das deutſche Einheitsverlangen mit vorwärts trug und daß gerade ſie es war, die in glücklicher Miſchung die Männer der geiſtigen Arbeit und des werktätigen Lebens um das Ideal eines tiefgehenden Volksverlangens ſcharte. Und bei dieſer Politik iſt ſie auch der Zuſtimmung der Beſten unſerer Zeit ſicher.

 Denn wenn unſer Volk der Träume eines geſtaltloſen Welt-

bürgertums und der geiſtigen Armut des Klaſſenkampfes müde ſein wird, dann wird die deutſche Hoffnung immer wieder zu dem Glauben zurückkehren, daß wir Deutſchen nur dann geſund, groß und zufrieden ſein können, wenn wir uns zuſammenfinden zur Volksgemeinſchaft, zu jener Volksgemeinſchaft, an die zu glauben ein ſeeliſcher Grundzug turneriſchen Weſens iſt.

Und was iſt die Seele der D. T. endlich?

Tätiger Gemeinſinn

Wer die D. T. verſtehen will, muß ſie bei der Arbeit ſuchen. Wer wollte die Wellen zählen, die kleinen und die großen, die alltäglich in Vereinen und Verbänden den Segen der Geſundheit und der Kraft in das Volksweſen ſpülen? Und wer wollte die treuen Männer alle nennen, die ohne Lohn und Dank die bitterſüße Führerſchaft auf ſich nehmen? Und wer kennt eine andere Geſinnungsgemeinſchaft, in der der Vielklang der Stimmungen und Neigungen von demſelben tiefen Grundton freiwilliger gemeinnütziger Dienſtbarkeit getragen wird? Rieſengroß richten ſie ſich vor uns auf: Das Gefühl der Gemeinſchaftsverpflichtung und der Wille zur gemeinnützigen Tat!

Da ſteht auch ſie vor uns, die gewaltige Geſtalt Jahns. Wir dürfen ihm über ein Jahrhundert hinweg die Hand reichen und er darf ſie nicht ausſchlagen. Es iſt nichts entſtellt worden an der Botſchaft des Meiſters, daß auch das Turnen mithelfen müſſe, den Deutſchen von innen heraus zur ſtaatsbürgerlichen Tüchtigkeit zu erziehen. Es iſt auch nichts getrübt worden am Geiſte des Meiſters: die Willenskraft

und Tatenfreude ſeiner fruchtbarſten Jahre iſt lebendig geblieben in ſeinen Jüngern.

Ihre Führer leben nicht von bezahlter Begeiſterung. In unzähligen Beiſpielen ſteigert ſich die freiwillige Leiſtung zur Hingabe und zur Aufopferung, zu jener Aufopferung, von der Goethe ſagt, daß ſie die erſte und die letzte Tugend iſt, in der alle anderen enthalten ſind. Vielleicht iſt gerade dieſer ſittliche Ernſt, der das Turnweſen als allgemeine Sache erfaßt und bewahrt, das Größte von allem, was groß iſt an der D. T. Unſer Volk weiß in ſeiner Geſamtheit heute noch nicht, was es eigentlich an dem Erbe Jahns hat, es weiß auch die ſittliche Größe der turneriſchen Führerſchaft nicht zu würdigen. Aber wen hätte das jemals bekümmert! Wir wiſſen ja, daß es das Verhängnis der Deutſchen iſt, erſt in der allerſchwerſten Not ſich auf die beſten Güter zu beſinnen. Und wenn ringsum Weltanſchauungen und Staatseinrichtungen zuſammenbrachen, die Sterne des turneriſchen Gemeinſinns ließen ſich nicht beirren. Es iſt wie ein tiefes, troſtvolles und erlöſendes Atemholen, das über den Vaterlandsfreund kommt, wenn er dieſe Erſcheinung an Gegenwart und Zukunft meſſen darf!

Was die turneriſche Geſinnung eigentlich iſt, muß man mitfühlend ahnen. Man kann nur wie durch Riſſe und Spalten ins Innere ſehen. Es hat ihr innerſtes Weſen auch noch niemand mit des Wortes Schönheit, die ihr angemeſſen wäre, feſtgehalten, am wenigſten die innige Gedanken- und Gefühlsverflechtung. Aber weſſen ſie *fähig* iſt und was ſie *ſchafft*, das ſehen wir täglich, weil ihre Lebensäußerungen in breitem und ruhigem Strome unaufhaltſam in das Volksleben fließen. Dieſe Geſinnung nimmt

es mit jeder Zeit auf, auch mit der unſeren, und wird ſo zum Troſt der Zeit.

Es war freilich eine furchtbar zürnende Zeit, die uns an ihr Herz geriſſen hatte. Wir ſtanden mitten im Donnergang weltgeſchichtlicher Entwicklung. Noch zittert in uns das Gedenken an verlorene liebe Menſchen, an mühſam erworbenes Gut und an die ſchaffensfreudige Fülle eines geruhigen Daſeins. Und noch fallen die Hammerſchläge der Not ſchwer auf unſer Volk, und immer beſchämender gleiten wir in politiſche Erniedrigung.

Und die ſchlimmſte aller Gefahren wird täglich drohender: das deutſche Volk will ſeine eigene Seele verlieren. Unaufhaltſam geht der Strom der Verneinung durch alles Leben und droht das Quellenland der völkiſchen Tugenden zu verſchlemmen und die Brunnen der Volksgeſundheit und Volkstüchtigkeit zu verſchüttten und die ganze dunkle Tiefe deutſchen Weſens. Wir ſtehen vor den Geſchehniſſen der Gegenwart wie vor einem Vorhange, der, von unfaßbaren Kräften ſtürmiſch bewegt, ſich doch nicht heben mag, um den guten oder ſchlimmen Ausgang des Spiels zu zeigen. Und hinter allem, was wir erleben, ſuchen wir vergeblich die Antwort auf die bangen Fragen: Sind wir wirklich reif zur Vernichtung oder iſt es ſturmſelige Frühlingszeit? Iſt unſer Volkstum wirklich ſo brüchig oder werden die Unterſtröme des Gemütslebens ſich wieder zum Lichte ringen? Will uns das Schickſal mit Achſelzucken untergehen laſſen in der großen Springflut der Zeit oder werden die letzten Dämme halten? Wer will ſagen, daß er die Zeitſeele ganz verſtände!

Wir wiſſen, daß die äußeren Nöte der Zeit ſich im turneriſchen Leben widerſpiegeln. Es muß heute mit den armſeligſten Sorgen kämpfen und ſieht ſich zur Selbſtgenügſamkeit in ſchmalen Verhältniſſen gezwungen. *Aber größer als die Not war noch immer der Wille zur Selbſterhaltung.* Als nach dem Kriege die Gedanken und Gefühle unſeres verſtörten Volkes durcheinander flatterten wie aufgeſcheuchte Vögel und ganze Volksſchichten ſich neu einſtellen mußten zu den Fragen des wirtſchaftlichen, ſittlichen und politiſchen Lebens, da zeigte es ſich, daß die Kräfte, die vor dem Kriege in der D. T. lebendig geweſen waren, durch das Zeitgeſchehen nicht verſprengt waren. Die Turner waren bei den erſten, die ſich auf Trümmern wiederfanden. Mit einer faſt ſeltſamen Selbſtverſtändlichkeit gingen ſie in alter Liebe an das neue Werk des Aufbaues, äußerlich am ſchwerſten getroffen, innerlich ganz ungeſchwächt. Wenn irgendwo eine ſieghafte Hoffnungsfreude der Grundzug einer großen Gemeinſchaft war, ſo war es bei den deutſchen Turnern der Fall. Das iſt kein Zufall. Das kommt daher, daß auch ihre Geſinnungsgemeinde von jener ſtarken Verjüngungsfähigkeit geſpeiſt wird, die eine Uranlage unſeres deutſchen Volkes iſt.

So wird die D. T. auch jeder weiteren Not gewachſen ſein, auch der geiſtigen Bedrängnis, die aus dem ganzen verſetzten Zeitempfinden heraufſteigt und deren Rätſel letzten Endes doch nur mit dem Gefühl gelöſt werden. Iſt doch die Gegenwart der Zeit ganz ähnlich, aus deren Bedürfniſſen das Turnweſen hervorgegangen iſt! Und zum zweiten
70 Male wird die Stunde der Entwicklung verkünden, daß

auch die Leibesübung ein Volk ſeeliſch erneuern und zu einer ſegnenden Guttat für Volk und Vaterland werden kann.

Vor allem aber ſoll ſie für die Jugend ein gläubiges und tapferes Herz haben. Die Jugend, die unſere Hoffnung ſein muß, iſt heute dabei, ſich ihren Himmel ſelbſt zu zertrümmern. Sie iſt wie eine Glocke, die nicht weiß, ob ſie zum Frührot oder zum Abend läuten ſoll. Und trotz allem — es lebt doch in ihr die Sehnſucht, aus den Verirrungen und Verzerrungen der Zeit herauszukommen und hineinzuwachſen in die Zuſammenhänge eines reinen, unverdorbenen Volkstums. Sie ſucht die Erneuerung, aber ſie wird den Weg zur Erneuerung nur finden, wenn ſie auf die Stimmen lauſcht, die im Innerſten klingen. Und ſie iſt gerettet, wenn ſie teilnimmt an dem, was durch das turneriſche Fühlen und Wollen flutet, und ſich ſelbſt erwirbt, was wie ein „heller Edelſtein von köſtlich hoher Art" im Schmucke des deutſchen Weſens glänzt: die Seele der Deutſchen Turnerſchaft!

Dritter Teil

Was die Deutſche Turnerſchaft turneriſch leiſtet

„Man treibe Gymnaſtik, um zu leben, aber lebe nicht, um Gymnaſtik zu treiben.“
Guts Muths

Die D. T. iſt nicht der einzige Verband, der deutſches Turnen pflegt. Auch der „Arbeiter-Turnerbund", der „Deutſche Turnerbund", der „Deutſche Turnverband" in der Tſchechoſlowakei und einige kleinere Verbände deutſcher Volksgenoſſen betreiben es. Und wo Deutſche im Auslande zu Leibesübungen ſich vereinigen, da iſt es die heimiſche Turnweiſe, nach der ſie üben, wie z. B. im „Amerikaniſchen Turnerbund". Selbſt Völker anderer Zunge turnen heute nach deutſchem Muſter. So gibt es z. B. ſtarke Turnverbände in Holland, Ungarn und Italien. Die Quellen, aus denen immer neue Triebkräfte in die Schöpfung Jahns fließen, ſind alſo heute zahlreicher als je. Aber die D. T. war nicht nur die erſte Hüterin, ſondern iſt bis heute auch die ſtärkſte Vereinigung für deutſches Turnen geblieben.

Wollte man in einem Worte die eigentlich turneriſche Leiſtung der D. T. feſtlegen, ſo müßte man ſagen: *ſie hat der Entwicklung der Jahnſchen Gedanken am meiſten gedient.* Schon in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts, alſo bevor die D. T. ihr feſtes Gefüge erhielt, iſt viel getan worden, namentlich von 1842 an, als in Preußen nach der langen „Turnſperre" durch einen Erlaß des Königs die Leibesübungen zu einem „notwendigen und unentbehrlichen Beſtandteil der männlichen Erziehung" erklärt wurden. Gab es doch ſchon um 1850 etwa 300 Turnvereine mit etwa 100 000 Mitgliedern in Deutſchland. Und auch das Schulturnen, als deſſen Begründer wir *Adolf Spieß* anſehen müſſen, hatte ſeinen erſten Anlauf genommen. Aber das

erfolgreiche Quellenſuchen, das Sichern und Ausweiten des turneriſchen Formenbeſitzes begann erſt dann, als die D. T. geſchaffen war. Da erſt wurde dem geiſtigen Durchdringen Ziel und Weg, dem praktiſchen Verwerten das große Übungsfeld gewieſen. Da drängte der Bedarf des Tages Tauſende zum Sinnen und Geſtalten und das Gemeinſchaftsleben zu Mitteilung und ſchriftſtelleriſchem Schaffen. Da wagte, von den drängenden Fragen der Zeit angeſpornt und von den flutenden Stimmungen des großen Bundes ermutigt, manche junge Kraft den Flug ins Weite, um den turneriſchen Zuſammenhängen nachzuſpüren. Das war die hohe Zeit des deutſchen Turnlehrers, dem die Formen und der Betrieb des Vereinsturnens geläufig waren und der aus ihm das ins Schulturnen mitnahm, was das letzte Geheimnis alles Erfolges iſt: die Freude. Das war die Zeit jener Männer, mit deren klingendem Namen die ganze Frühlingszeit des deutſchen Turnens lebendig wird: Jaeger in Stuttgart, Lion in Leipzig und Maul in Karlsruhe.

Die Hauptziele, auf die ſich die fachturneriſche Fähigkeit der D. T. richtet, ſind:

A. Die Formung des Übungsſtoffes und Verfeinerung des Vereinsbetriebes,
B. die Regelung des Wettkampfweſens,
C. die Ausbildung der Führerſchaft.

A. Von Formen und Formung

Die turneriſche Formenwelt iſt ein wunderſames Gemiſch aus Urvätererbe, Jahnſchem Vermächtnis und Entwicklungsgewinnen. Sie iſt aus dem Leben gekommen und trägt noch heute den Stempel natürlicher Ungezwungenheit. Darum hat es auch noch kein Theoretiker fertiggebracht, den Reichtum in ein gefügiges Syſtem zu bringen. Das Leben ſpottete aller künſtlichen Syſtembauten, auch wenn man ſie „natürlich" nannte. Und die Turner werden wohl immer die Kernſtücke ihres Formenbeſitzes in den überlieferten Formenkreiſen ſuchen, den Gerätübungen, volkstümlichen Übungen und Frei- und Handgerätübungen, werden die Ordnungsübungen als unentbehrliche Hilfsübungen betrachten und im Spielen, Schwimmen und Fechten wertvolle Ergänzungsübungen erblicken.

Mögen auch im einzelnen die Neigungen auf beſonderen Wegen gehen —, eins hält die Turnkunſt wie einen Wundergarten geretteter Kindergedanken für alle bereit: das Wandern, und ihr Gemeinſchaftsleben läßt jeden, der in Sehnſucht geht nach den Rätſeln des rieſelnden Wieſenbaches und nach den Heimlichkeiten der wehenden Waldwipfel, hier das große befreiende und beglückende Mancherlei der fröhlichen Turnfahrt erleben. Und noch etwas iſt Turnerart: um alles Turnen und Wandern flattert das deutſche Lied, der aufmarſchierenden Abteilung fliegt das „Turnerlied" voraus, bei Feſt- und Feierſtunden verfangen ſich die warmen Stim-

mungen des bruderſchaftlichen Gemeingeiſtes am liebſten in einem alten, herzlieben „Volksliede", und draußen klingt vor Tau und Tag und in die Abenddämmerung hinein des Turners „Wanderlied".

Außer allem Zweifel ſteht namentlich das geſchichtliche Recht der D. T. auch auf die volkstümlichen Übungen des Laufes, Wurfes und Sprunges. Sie gehören zum Jahnſchen Erbe, genau wie das Spiel. Daß man ihnen einen anderen Anſtrich gab und ihren ſchönen Namen durch das häßliche deutſch-griechiſche Zwitterwort „Leichtathletik" verdrängte, kann das geſchichtliche Beſitzrecht keinen Augenblick zweifelhaft machen. Ließe ſich die D. T. bewegen, auf dieſe geſchichtliche Tatſache wenig Wert zu legen und in der Formung ihrer volkstümlichen Übungen auf das letzte Wort zu verzichten, ſo hätte ſie die Einheit des turneriſchen Formungsgedankens preisgegeben, jene Einheit, die Guts Muths und Jahn ganz natürlich empfunden und die folgenden Geſchlechter erſt dunkel vorgefühlt und dann bewußt erſtrebt haben. Es wäre dies nach 50 Jahren ſieghaften Aufſtiegs der erſte Beweis turnfachlichen Unvermögens ihrer Führerſchaft.

Es ſind freilich der D. T. auch Um- und Irrwege nicht erſpart geblieben. Ganze Geſchlechter ſind zeitweiſe den Formen allzuſehr nachgegangen und haben dabei die reine, ſchöne Form am Wege ſtehen laſſen, ſchufen Geſpinſte aus Zutaten und beſchwerten den Betrieb mit gedankenhafter Künſtelei, bis ſie aus der Umklammerung des Formengedankens durch die Frage nach dem Sinn und Wert der Übung gerettet wurden. Und die weit größere Gefahr des
 Gegenſtücks iſt heute noch nicht ganz überwunden: die Ge-

fahr der einseitigen Vergeistigung, die im „Lehren" steckenzubleiben droht, während die blutwarme Gesundheit und das blühende Leben nach der Betätigung drängt.

Aber im allgemeinen folgte das turnerische Schaffen einem glücklichen Sterne, es war immer ein Aufstieg und eine beständige Entwicklung und Entfaltung. Weil die Summe der Formen gleichzeitig etwas Gewordenes und etwas Werdendes war, so war auch der Werdegang der einzelnen Übungen von den Anfängen bis zur Abklärung reich an Wandlungen. Jede Zeit hat etwas von ihrer schaffenden Eigenart in die Schale des Reichtums getan. Jede Zeit hat auch geholfen, die überquellende Fülle zu bändigen. Die D. T. hat ihre turnfachliche Aufgabe immer unbewußt so aufgefaßt, daß sie wie ein rechter Gegenwartsmensch nicht nur in der Zeit, sondern auch von der Zeit leben wollte. Wer diese zeitliche Bedingtheit ihres Schaffens bestreitet, weiß weder etwas von dem ununterbrochenen Kraftstrome ihres turnerischen Gestaltens noch von ihrer Bereitwilligkeit, das Überlebte fallen zu lassen und die Entwicklung mit wertlos gewordenem Besitz zu bezahlen.

*

Entwicklung und Entfaltung war auch die innere Ausweitung des Vereinsturnens. Aus dem Jahnschen Jugendturnen entwickelte sich das Männerturnen und das Altersturnen. Was dabei an Erkenntnissen von der Zweckdienlichkeit der Übungsformen, der Einstimmung des Betriebes auf die Lebensalter und der Eignung der Turner für bestimmte Leistungen gewonnen wurde, ist fast alles aus den Erfahrungen des turnerischen Lebens gestiegen. Die Wissenschaft war sehr zurückhaltend, wenn auch einzelne Ärzte und

Gelehrte zu den hervorragenden Förderern des Männerturnens gehören.

Zwiſchen 14 und 18 Jahren liegt das Land der turneriſchen Maienblüte. Der Vorturner und Turnwart, der für das ewig neue Wunder des Wachſens Augen hat, kann hier immer viel junges Können und Werden ſich entfalten ſehen. Das Mädchen ſchließt die Entwicklung ab, empfindet verwundert die Rätſel ihres Leibes und läßt, wie aus ſeidenen Vorhängen lugend, lachend den Knaben an ſich vorüberſtürmen. Der aber findet dann im 18. Jahre auch die Reife, die dem Mädchen im 15. Jahre beſchieden iſt, und während hinter ihm die Türen zu dem Lande der glückſeligen Torheiten und des drangvollen Entwicklungsverlangens zufallen, wird er — wenn er ein rechter Turner war — frohlockend gewahr, daß bei ihm in Blut und Nerv und Muskel Eiſen gewachſen iſt. Man muß es der D. T. zugeſtehen, daß ſie ein Jugendturnen entwickelt hat, das ein Meiſterſtück völkiſcher Körpererziehung iſt. Dieſes Jugendturnen hat gelernt, den Entwicklungstatſachen, namentlich dem Wachstum von Herz und Lunge, nachzugehen und, aus dem Glück und Geſchick der Erfahrung heraus, die vielgeſtaltigen Übungsbedürfniſſe der Lebensalter aufzuſpüren. Und heute iſt es eine Freude, zu ſehen wie es die drängende Ungeduld und Unternehmungsfreude der männlichen Jugend ſtillt, wie es Mut und Schlagfertigkeit entfeſſelt, wie es die Gewandtheit und Schnelligkeit fördert, nur hier und da mit kluger Zurückhaltung den jungen Willen vor eigentliche Dauer- und Kraftleiſtungen ſtellt, vor allem aber die knoſpenden Leiber reckt und ſtreckt und der ſteten Gefährdung
80 in Beruf und Schule eine feingedachte und wirkungsvolle

Haltungsverbeſſerung entgegenſetzt. So kommt es, daß ſich ſchon im Jugendturnen die einzelnen Glockenſchläge des Kinderturnens zu reinen Zuſammenklängen ſammeln.

Eine ganz urſprüngliche, aus der eigenen Kraft der D. T. geborene Schöpfung iſt auch das deutſche Frauenturnen. Was von Frauen geturnt worden iſt, ehe die Männerturnvereine ſich ihrer annahmen, das war in Vorſicht und Rückſicht eingewickelt und in Sitte und Vorurteil eingeklemmt, das mied ſchüchtern die Öffentlichkeit und war auch turneriſch nicht viel wert, ohne körperbildende Wirkung und oft Reigengetändel ſchlimmſter Art. Da führten die Turnerinnenabteilungen unſerer Vereine die zweckmäßige Turnkleidung ein. Nun waren auch den Frauen das Gerätturnen, der Wurf, Lauf und Sprung und das große Kampfſpiel erſchloſſen. Und dann floſſen von allen Seiten wertvolle Anregungen in die neue Vereinsarbeit: von den feinſinnigen Meiſtern des Mädchenturnens (Maul, Erbes, Schützer, Bier, Heeger) die anmutige und turneriſche Faſſung der Schritt-, Hüpf- und Tanzweiſen, von anderer Seite die Befürwortung ſchwediſcher Formen, die Betonung der für das weibliche Geſchlecht überaus wertvollen Rumpf- und Rückenübungen (Schröder-Bonn), von einer dritten die Forderung, das Schönheitlich-erzieheriſche hinter das Geſundheitliche der Herz- und Lungenübung zurückzuſtellen, und ſchließlich von dem ungeduldigen Drängen der Turnerinnen ſelbſt getragen, die Neigung, Grenzen zwiſchen dem Turnen des männlichen und weiblichen Geſchlechts überhaupt nicht mehr anzuerkennen. Auch die Wiſſenſchaft (F. A. Schmidt) tat hier rechtzeitig das ihre und wies die Männer der Arbeit nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, der phyſio-

logiſchen Eigenart des weiblichen Körpers Rechnung zu tragen. So war es allüberall ein emſiges Suchen nach der rechten Form. Wir ſind vielleicht noch weit entfernt von ihr, aber wir wiſſen, daß wir ſie finden werden. Das verbürgen uns die Einzelerfolge, hier die lebendige Schönheit und Anmut, die das rhythmiſche Turnen in die Haltung und Bewegung gießt, da die rein ausgemeißelte Form der Haltungsſchulung und an anderer Stelle wieder die erſtaunlich hohen Leiſtungen der Frauen in den volkstümlichen Übungen und im Gerätturnen. Das verbürgt uns auch das rege Leben der Frauenabteilungen ſelbſt und der Führerſchaft, deren Einrichtungen zur Aus- und Fortbildung kaum mehr hinter denen des Männerturnens zurückſtehen.

Auch das Kinderturnen ſteht heute wieder im Mittelpunkt der turneriſchen Sorge der D. T. Das Turnen der Knaben und Mädchen iſt nichts Neues, es iſt eigentlich ſo alt wie das Turnen ſelbſt. Aber im heutigen Kinderturnen liegt eine neue Note: es will das Schulturnen ergänzen, ſowohl nach der geſundheitlichen wie nach der erzieheriſchen Seite hin. Die wirtſchaftliche Not unſeres Volkes rückt die Erfüllung der alten Forderung, der körperlichen Erziehung des Schulkindes beſſer zu genügen, immer weiter hinaus, ja es hat ſogar den Anſchein, als wenn die Unzulänglichkeit des Volksſchulturnens immer bedrohlicher würde. Da wird es für Schule und Volk zum Segen, wenn die Verbände, die Leibesübungen treiben, dem drängenden Verlangen der Kinder entgegenkommen und es vor rechte Aufgaben ſtellen. Die Vereine der D. T. betreiben das Kinderturnen nach Jahn und Spieß zugleich und machen ſich die Vorzüge ſowohl des Gemein-, wie des Riegenturnens zunutze.

In dieſer lockeren Fügung liegt für die Kinder das Anregende und der Schlüſſel zu dem Geheimnis der überraſchenden turneriſchen Fortſchritte. Das Kinderturnen im neuzeitlichen Sinne iſt erſt in der Entwicklung begriffen, aber ſchon kommen ihm die Kreiſe und Gaue mit ihren Einrichtungen und Ausbildungsmaßnahmen ebenſo verſtändnisvoll entgegen, wie allen anderen Zweigen des Vereinsbetriebes. Was ſie für das Kinderturnen tun, tun ſie ja für ſich. Denn in der Kinderabteilung werden die erſten turneriſchen Träume und die erſten turneriſchen Entſchlüſſe lebendig, und manchem der Knaben und Mädchen geht hier ſchon ein Ahnen davon auf, daß es eine glückvolle Sache ſein muß, in die Geſinnungsgemeinſchaft der „Deutſchen Turnerſchaft" hineinzuwachſen.

*

Es hat Zeiten gegeben, in denen eine turneriſche Streitfrage die andere jagte. Ein Wuſt von Meinungen und Vorſchlägen und ein gewaltiger Umſatz von Geiſt, Wort und Druckerſchwärze erweckten faſt den Anſchein, als wäre am deutſchen Turnen ſo ziemlich alles verbeſſerungsbedürftig. Die D. T. iſt durch die Auseinanderſetzungen mit Berufenen und Unberufenen, mit Wohlmeinenden und Nörglern nicht nur zu der Gewohnheit einer beſtändig prüfenden Selbſtbeobachtung genötigt worden, ſondern hat durch ſie auch eine wirkliche Bereicherung der Formen und eine Klärung der Grundſätze für den Turnbetrieb erfahren.

Solche neuzeitliche Gewinne hat zunächſt die Berührung mit der ſchwediſchen Gymnaſtik gebracht, die eine dem deutſchen Turnen gleichwertige und ebenfalls eigenartig-völkiſch beſtimmte Leibeskunſt iſt. Ihr verdankt die D. T.

wertvolle Einzelformen, namentlich Haltungs- und Atemübungen, und wertvolle Hinweise auf die Stoffbeschränkung, vor allem aber die Schärfung des Gefühls für die Reinheit und Feinheit der Form.

Weiter hat uns das ganz anders geartete Spiel- und Sportleben der Engländer und Amerikaner und der daraus entstandene deutsche Sport genützt. Hier waren es vor allem die volkstümlichen Übungen, die den Gewinn hatten. Es wurden nicht nur die Übungsarten ergänzt, sondern es wurde auch der Sinn für die zweckmäßige und erfolgversprechende Ausführungsweise (Technik) geschärft. Und schließlich müssen unter die vorwärtsweisenden Kräfte auch jene Anregungen gerechnet werden, die aus den lebendigen Erinnerungen an die griechische Gymnastik kommen. In den Formen und in der Betriebsweise ist sicher die hellenische Leibeskunst von der neuzeitlichen übertroffen, aber nicht in der Grundstimmung, die die „Gymnastik" zu einem Teil der Gesamterziehung machte.

Daß auch für uns noch ein eigener Zauber in der griechischen Leibeskunst liegt, ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß wir gewöhnt sind, mit ihr den Gedanken einer beglückenden Einheit leiblicher und seelischer Erziehung und einer hochgesteigerten Vergeistigung der Leibesübung zu verbinden. Die Quellen der Schönheit, die das hellenische Leben nährten, fließen ja im deutschen Volke trostlos dürftig. Um so verdienstlicher ist es, daß die D. T. allezeit bemüht war, jenen erzieherischen Gedanken nachzugehen, die durch Schönheit, Reinheit und Wahrheit der Bewegungsform im Leibe auch die Seele bilden wollen. So ist sie zu ihren
84 „Ausdrucksformen" im Männer- und Frauenturnen ge-

kommen und ſo auch zu der zunehmenden Erkenntnis, daß die Schönheit auf allen Wegen, am liebſten aber mit der Wahrheit und Einfachheit geht.

Die zahlreichen Nötigungen von außen und innen konnten in der D. T. immer auf den guten Willen zum Fortſchritt rechnen. Es iſt ganz natürlich, daß die turneriſche Formungsarbeit immer ſtetiger und ſelbſtſicherer wurde, je mehr ſich die Anſchauungen vom Weſen und Wert unſerer Übungen gereinigt haben. Die Willkür, die überſtürzte Neuerungen fordert, hat heute wenig Ausſicht auf Erfolg, wo alles Ändern auf beſonnene Mäßigung zugeſchnitten ſein muß. Und trotzdem ſind auch heute noch die turneriſchen Formen mitten im Fließen und die D. T. mitten im Vorwärtsſchreiten. Nichts iſt falſcher als die Meinung, die D. T. wäre in Regeln eingeroſtet, in Meinungen erſtarrt und auf überlieferte Wertmaßſtäbe eingeſchworen! Sie geht heute noch ebenſo freudig auf neue Gedanken ein wie ehedem, iſt bereit, ihre Formen zu prüfen und zu ſichten und das geiſtige Feld zu erweitern, in dem die noch ungenützten Fähigkeiten liegen. Aber ſie will bei allem Fortſchritt das Für und Wider feſt in der Hand behalten und immer Herr der Stunde bleiben. So nähert ſie ſich am ſicherſten der bereits vorgefühlten Vollendung in kommenden Tagen.

*

Bei aller Formungsarbeit der D. T. ſind von jeher zwei Hauptgrundſätze maßgebend geweſen: die Vielgeſtaltigkeit des Stoffes und die Freiheit in der Verwendung.

Der Reichtum ihrer Formenwelt iſt eigentlich unerſchöpflich. Die turneriſchen Rüſtkammern liegen ſo voll, daß es ſchwer iſt, die Schätze zu ſichten. Aber es ſind

nicht tote Schätze. Ob dich das formenreiche und farbenfrohe Spiel des Gerätturnens in seinen Zauber nimmt, ob dich die volkstümliche Leibeskunst fesselt, ob die gedankenvolle Formensprache der Freiübungen zu dir redet, immer ist es die Sache selbst, die dich faßt. Immer darfst du dich des Wohlbehagens erfreuen, das der Reichtum über Leib und Seele schüttet, die Buntheit und Vielgestalt. Es ist schon manchem angst geworden vor dieser Fülle der Mittel. Und doch ist es die richtige Wirtschaftlichkeit: erst reich werden und dann mit dem Reichtum dienen. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen", das Wort kann kaum für einen anderen Lebenskreis so bezeichnend sein wie für die Turnvereine, in denen ein nach Alter und Geschlecht, Neigung und Fähigkeit ganz verschieden bestimmtes Bewegungsverlangen erfüllt sein will. Es ist ja auch nicht nur die Zahl der Übungen, die den turnerischen Reichtum ausmacht, es ist auch die innere Keimkraft, die Erneuerungs- und Ergänzungsfähigkeit der Formen, die in immer neuen Abtönungen den Übenden gewinnt. Eindeutig im ganzen, vielseitig im einzelnen, es kann kein sinnvolleres Richtzeichen für die turnerische Formbewältigung geben.

Der andere Grundgedanke, nach dem die D. T. die Formen meistert — die Freiheit in der Einzelgestaltung — ergibt sich aus dem turnerischen Wesen selbst. Die D. T. will ihr eigener Lehrer und ihr eigener Schüler sein. Das ist ihr altes Entwicklungsgesetz. Es ist schon eine turnerische Tat, daß sie ein solches Recht aufkommen und forterben ließ. Denn die Freiheit, die sie dem einzelnen gibt, ist nicht Formlosigkeit und Willkür, sondern die Verpflichtung zur Teilnahme am Gesamtfortschritt. Die turnerische Führerschaft

iſt das Schema nicht gewöhnt. Sie ſieht die großen Ziele und ſucht ſich ſelbſt die Wege. So ſchiebt ſich in beſtändiger Wechſelwirkung der Erlebniſſe und Erfahrungen, der Überlieferungen und methodiſchen Lehre die Übungsweiſe vorwärts. Und dabei kommt auch das zu ſeinem Rechte, wovon das Leben im kleinen Kreiſe am wirkſamſten befruchtet wird: die Auswirkung der Perſönlichkeit. Es hat in der D. T. noch keinen gegeben, der Theorie und Methode gering geachtet hätte, aber man ließ das Regelwerk nicht erſtarren, weil zuletzt doch immer wieder die ſieghafte Perſönlichkeit mehr leiſtet als alle abgeklärte Lehrkunſt, der die mitreißende Begeiſterung fehlt. Das iſt das Recht des deutſchen Turnwarts und Vorturners, daß er in die Betriebsweiſe, wie ſie Erfahrung und Brauch herausgebildet haben, das Eigene legt, und „in eigener Fülle ſchwellend, und aus Herzenstiefe quellend, ſpottet er der Regeln Zwang".

*

So geht es auch heute turneriſch vorwärts, den letzten Zielen zu. Wir ſtehen mitten im Fortſchritt. Auf allen Wegen gehen die Wahrheitsſucher. Wer das deutſche Turnen für innerlich abgeſchloſſen und erſtarrt hält, kennt es nicht, und wer da glaubt, daß die D. T. ſich turneriſch in einer eigenen Art einſpinnen möchte, ahnt die unzähligen Kräfte nicht, die beſtändig am Werke ſind. Wir wiſſen, daß wir techniſch nicht fertig ſind und daß wir wahrſcheinlich viel weiter wären, wenn unſere äußeren Mittel ſtärker wären als die Schwierigkeiten und Widerſtände, mit denen wir beſtändig im Kampfe lagen. Wir wiſſen aber auch, daß wir niemals fertig ſein dürfen. Warum? Weil wir dem

Leben dienen wollen und weil die Natur unſere Lehrmeiſterin iſt.

Wir wollen dem Leben dienen! Jahn ſagt in ſeiner „Turnkunſt“ von den „Turnübungen“: „Alles Turnen hat ſein Geſetz und ſeine Regel, ſein Maß und ſein Ziel. Die höchſte Eigentümlichkeit beim einzelnen und die höchſte Volkstümlichkeit bei allen. Lehre und Leben bilden hier keinen Gegenſatz. Beide ſind einträchtig und eins. Auf ein und demſelben Turnplatz erhält jeder Turner ſein eigen Gepräge nach ſeinem eigenen Schrot und Korn. Die Turnkunſt als Pflegerin der Selbſttätigkeit führt auf geradem Wege zur Selbſtändigkeit.“ Was ſoll das anders heißen, als daß man aus der Brauchkunſt Jahns nicht einen klugen Gedanken machen ſoll. Das Turnen will keine ſchwerflüſſige Wiſſenſchaft und keine feingliedrige Kunſt, kein Lehrgebäude und kein Gedankengerüſt ſein. Es will breitbeinig im Leben ſtehen und hat ſchon manchmal mit luſtigem Augenzwinkern die berechnende Theorie ſich totlaufen laſſen. Es will Lehre und Leben zugleich ſein. Wer bei der Formung des Stoffes das Leben erfaßt, der iſt der Meiſter. Und dieſe Meiſterſchaft ſieht um ſo leichter aus, je größer ſie iſt. Sie iſt aber, weil das vielgeſtaltige Leben ſeine Aufgaben immer neu ſtellt, ſchwierig. Und keiner lernt aus. Wenn dem Führer aus den Erfahrungen eines langen Lebens die methodiſche Meiſterſchaft gewachſen iſt und ihm die Zuſammenhänge aller turneriſchen Dinge aufgegangen ſind, dann läßt ihn zuletzt das körperliche Können im Stich.

Und die Natur ſoll Lehrmeiſterin ſein! Die Natur folgt nach urewigen Geſetzen ihren unwandelbaren Zielen
 und weicht nicht aus den Schranken, die ſie unverrückbar

ſich ſelbſt zieht. Des Menſchen Geiſt aber iſt ohne Schranken. Die Natur iſt das Maß, der Geiſt aber, dem die Natur nicht Ausgang und Ende bedeutet, bringt das Unmaß. Wenn es das letzte Ziel alles turneriſchen Sinnens und Geſtaltens ſein ſoll, die reinſte Form um des höchſten Gehalts willen zu ſuchen, ſo darf die Natur des Menſchen nie gekränkt oder verletzt werden. Denn nur das, was natürlich iſt, iſt wahr! Darum liegen Übermaß und Künſtelei abſeits vom geraden Wege zur techniſchen Vollendung der Turnkunſt. Und weil die höchſte Schönheit nur bei der inneren, natürlichen Wahrheit wohnt, ſo führen Übermaß und Künſtelei auch niemals zur Vollendung des Schönen.

Faſſen wir zuſammen! Es iſt wirklich ein wunderſames Gemiſch von Erfahrung und Forſchung, was in dem turneriſchen Beſitz der D. T. eingeſchloſſen iſt. Es iſt wie ein weites, wogendes Halmenfeld. Reich und reif rufen die Ähren zum Ernten der Brotfrucht; aber es warten auch blaue Kornblumen und rot leuchtender Mohn auf die Jugend, damit ſie ſich ſchmücke und freue, wie die Feldblume ſelbſt ſich ſchmückt, ohne erſt zu fragen, für wen und warum. Über all der Fülle liegt eine Ahnung wie Sichelklang und Schnitterſang und ſommerreife Erfüllung.

B. Vom Wettkampfe

Wie ſich die D. T. zum Wettkampfe ſtellt, iſt aus ihren Gepflogenheiten und „Wettkampfbeſtimmungen" erſichtlich. Wir brauchen heute darüber nicht mehr viel Worte zu verlieren, daß für die Erhaltung und den Fortſchritt des turneriſchen Lebens die Triebkraft des Wettkampfes ebenſo wichtig iſt wie die Fruchtbarkeit des Alltagsbetriebes. Es hat Sinn, tiefen Sinn, wenn man die Fähigkeit, die aus der Teilnahme an den Vereinsübungen herauswächſt und ſich außerdem in planmäßiger Vorbereitung beſonders ſchult, zuletzt in den Wettkampf führt. Die Jugend verlangt, wenn ſie geſund iſt, daß ſie die in der Übung geſteigerte Kraft an den Leiſtungen anderer meſſen kann. Das iſt ein Grundzug menſchlichen Weſens. Wie dieſer in der hohen Zeit der helleniſchen Leibeskunſt zu einer völkiſchen Offenbarung führte, die, durch Sage und Geſchichte verklärt, auch uns noch ſtille Sehnſucht und höchſtes Hoffen iſt, ſo wird er immer, wo man Leibesübungen planmäßig betreibt, die vorwärtsweiſende Gewalt des Wettkampfgedankens in Rechnung ſetzen. Ihn unterdrücken, hieße ſich einem natürlichen Bedürfnis der Jugend entgegenſtemmen wollen. Ihn gar aus dem Spielweſen nehmen, hieße die auf Sieg und Niederlage gerichteten Spielgedanken verwäſſern und eine übermenſchliche Einſicht von jungen Menſchen fordern wollen.

Im Wettkampf lernt der Turner ſich ſelbſt kennen, und zwar nicht nur die Fertigkeit, ſondern auch all das, was an ſeeliſcher Kraft mit im Kampf gebraucht wird; im Wett-

kampf ſammelt er Erfahrungen und gewinnt Anregungen; im Wettkampf reißt er andere mit hinein in das geſunde Kampfverlangen.

Auch für das Vereinsleben iſt der Wettkampf nötig. Er bedeutet Ernte und Erntefeſt, Ernte, weil er den turneriſchen Stand des Vereins bekundet, Erntefeſt, weil er die turneriſche Geſinnungsgemeinde und Fernſtehende um den Nachweis der Leiſtung ſammelt und Mitarbeiter erhält oder gewinnt. Es ſpricht nichts dagegen, auch die Allerkleinſten ſchon vor den Wettkampf zu ſtellen. Er iſt oft genug wie ein warmer befruchtender Regen, der auf dürftiges Ackerland fällt. Wachstum für den einen, Erfüllung für den andern, für die Turngemeinſchaft aber eine geſunde und natürliche Lebensäußerung, das iſt der tiefe Sinn des rechten turneriſchen Wettkampfes.

Freilich liegen im Wettkampf Sinn und Unſinn verfänglich nahe beieinander. Was macht die „Jugend" aus? „Der Drang nach Wahrheit und die Luſt am Trug", ſagt der Weiſe von Weimar! Die „Macht der Liebe" aber iſt nicht immer wähleriſch.

Wenn ſie ſich darin auslebt, frohgemut ihr körperliches Können im Wettkampf einzuſetzen, ſo iſt das auch in der Übertreibung noch lange keine beklagenswerte Erſcheinung und nicht zu vergleichen mit den üblen Entartungen des Gegenwartslebens, aber es ſoll auch hier das Fehlerbild neben dem Muſterbild ſtehen, damit ſchon falſche Anſätze verhütet werden können.

Der Sinn des Wettkampfes wird zum Unſinn, wenn der Turner über die Vorbereitung zum Wettkampf die Zu-
92 ſammenhänge des turneriſchen Lebens vergißt. Das Turnen

ſoll geſund, ſtark, ſchön und glücklich machen. Es ſoll die Kraft und den Willen ſammeln und zu einem befreienden Zuſammenklang von Leib und Seele führen. Es ſoll eine Stätte ſein, an der ſich Selbſtbeſinnung und Selbſtzucht wohl fühlen. Aber das alles kann die einſeitige Vorbereitung auf einen Kampf nicht, wenn ſie lange dauert oder ſich oft wiederholt. Sie muß gedankenarm und oberflächlich und darum unfruchtbar ſein, auch wenn ſie die höchſten Siegeszeichen erntet.

Der Sinn wird zum Unſinn, wenn der Turner über den Wettkämpfen noch mehr, nämlich ſich ſelbſt, vergißt. Wie kann ein junger, noch werdender Menſch, der Sonntag um Sonntag zu Wettkampf und Wettſpiel jagt, Zeit finden zur inneren Sammlung? Die Leibesübung — ſo iſt ihr tiefſter Sinn — ſoll eine Dienerin des Lebens, aber nie und nimmer das Leben ſelbſt ſein, ſie ſoll den Pflichten des Alltags und den naturgewachſenen Verhältniſſen in Haus und Familie, Beruf und Geſellſchaft nicht entfremden, auch nicht dem geſunden Drang nach geiſtiger Bereicherung, ſie ſoll kein Aufputz und Firlefanz, ſondern ein Stück Daſeinsbereicherung ſein, eine ſtarke blinkende Welle, die die Fülle des Lebens nährend umſpült. Aber das iſt ſie nicht und kann ſie nicht ſein, wenn das Übermaß der Wettkämpfe kein Atemholen erlaubt. Dann erſtickt das Geiſtige und Sittliche, dann iſt das Wettkampfleben nicht Aufſtieg, ſondern Niedergang, und was ſeeliſch mitgeht, iſt nicht Vertiefung, ſondern Verflachung, iſt Zerſplitterung und Abnützung. Mit den hohen erzieheriſchen Gedanken des Wettkampflebens zerflattert dabei nicht nur die rotwangige Geſundheit, ſondern auch die Unbefangenheit des Gemüts.

Wettkämpfe sollen Höhepunkte des turnerischen Lebens sein. Die „Auszeichnungen" sollen aus den Zusammenhängen einer sinnvollen Leibesschulung herauswachsen wie die Frucht aus der Knospe und Blüte und aus dem ganzen natürlichen Kraftstrom der Säfte. Sie in den Mittelpunkt des Strebens und Lebens stellen, das heißt Treibhausblüten züchten, die nie eine gute Frucht bringen können. „Kranzjägertum" und „Rekordsucht" sind Verzerrungen guter Absichten und guter Einrichtungen. Sie schaden den jungen Leibern und den jungen Seelen. Sie schaden auch dem Ansehen der Vereine in den Kreisen einsichtsvoller Menschen.

„Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden."

Auch das „Kranzwinden" ist ein schweres Geschäft, wenn dabei alle Gesetze und Abhängigkeiten des Wettkampflebens mitreden. Und doch ist das gute Wort Goethes richtig. Den Kranz zu erwerben ist schwerer als ihn zu flechten. Darum jubeln wir ja auch unsern Siegern zu. Aber noch viel schwerer ist es, ihn in Ehren zu tragen. Nach turnerischen Kronen greift man mit Fug und Recht nur, wenn man selbst von turnerischer Gesinnung ist und für den gereinigten Gedanken- und Gefühlsgehalt der turnerischen Auffassung des Wettkampfes eine verschwiegene Kammer in der eigenen Seele hat. Und wer je eine turnerische Krone getragen hat, der soll sich mit Leib und Leben dem gemeinsamen Wesen und Wert, das in der D. T. Gestalt gewonnen hat, verschrieben fühlen.

Noch sind wir von der Entartung verschont geblieben.
 Denn was soll es anders sein als Entartung, wenn ein

marktſchreieriſches Aufblähen in Preſſe und Reklame zum Handwerk gerechnet werden müſſen, wenn das nichtige Drum und Dran zur Hauptſache wird! Und warum ſoll dieſes Treiben beſſer ſein als die gedankenloſe Schauluſt der Menge außerhalb der Planke, die auch nur den äußerlichen Erfolg ſucht, und beſſer ſein als jener ſeeliſche Tiefſtand der Maſſe, der ſich einſtmals in dem Rufe nach „Brot und Spielen" Genüge tat? Die D. T. iſt immer entſchloſſen geweſen, dem Unweſen der Wettkämpfe zu ſteuern. Das beweiſen die Sicherungsbeſtimmungen, daß Wettkämpfe, die über den Kreis der Veranſtalter hinausgehen, vom nächſthöheren Verbande genehmigt werden müſſen, daß die Kreiſe gehalten ſind, die Zahl ſolcher Wettkämpfe jährlich zu beſtimmen, daß die Berufswettkämpfer von Veranſtaltungen der D. T. überhaupt ausgeſchloſſen und daß Wertpreiſe verboten ſind.

Im übrigen aber ſind die *Wettkampfbeſtimmungen der D. T.* viel mehr als nur Schutzbeſtimmungen, ſie ſind der lebendige Niederſchlag des flutenden Gegenwartslebens. In fünf großen Abſchnitten legen ſie alles das feſt, was Geſetz iſt, wenn Turnen, Ringen, Spielen, Fechten und Schwimmen im Wettkampfe ſtehen. Aber dieſe Geſetzgebung geht mit dem Tage und wird damit zum Ausdruck der Leiſtung ihrer Zeit, jederzeit bereit, dem Fortſchritt Rechnung zu tragen.

Zu dem, was als für immer feſtumriſſen gelten kann, gehören die *Hauptformen* des Wetturnens. Es ſtehen nebeneinander 1. die Übungen, bei denen man mit Metermaß und Uhr die Leiſtung „meſſen" kann (volkstümliche Einzel- und Mehrkämpfe), 2. die Übungen, deren Leiſtung man mit Kenntnis, Erfahrung und Geſchmack „werten" muß (Meiſterſchaftskämpfe in Gerät-, Frei- und Handgerät-

übungen) und 3. Verbindungen der beiden genannten Übungen als „gemiſchte" Wettkämpfe. Das einzelne aber wird durch Erfahrung, Forſchung und Zeitverlangen beſtändig gewandelt, z. B. die Zuſammenſetzung der Mehrkämpfe, die Umrechnung der volkstümlichen Leiſtungen in Punkte, die Berechnung der Sieger. Die „Punktwertung" allein ſchließt manche noch ungelöſte Frage in ſich: die Feſtlegung des einwandfreien Wertungsraumes ſelbſt, die Anrechnung von Alter, Körpergröße und Gewicht, die beſſere Bewertung der Zunahme hoher Leiſtung uſw. Dieſe Fragen ſo zu beantworten, daß das an ſich künſtliche Gebäude der Wettkampfbeſtimmungen nicht winkelig und unwohnlich wird, iſt eine der ſchwierigſten Zukunftsaufgaben des Turnausſchuſſes der D. T.

C. Vom turneriſchen Führertum

Wer hätte es je ausgeſungen, das Lied vom Führen und Leiten durch Helfen und Dienen, das Lied der Treue und Selbſtloſigkeit, das Lied — vom deutſchen Turnwart und Vorturner!

Jahn ſelbſt, der Amt und Namen erfand, hat dem Turnerführer als köſtliches Patengeſchenk einen wunderſamen Geleitsbrief geſchrieben:

„Ein Turnwart und Vorturner übernimmt eine hohe Verpflichtung, und mag ſich zuvor wohl prüfen, ob er dem wichtigen Amte gewachſen iſt. Er ſoll die jugendliche Einfalt hegen und pflegen, daß ſie nicht durch frühreife Unzeitigkeit gebrochen werde. Offenbarer als jedem andern entfaltet ſich ihm das jugendliche Herz. Der Jugend Gedanken und Gefühle, ihre Wünſche und Neigungen, ihre Gemütsbewegungen und Leidenſchaften, die Morgenträume des jungen Lebens bleiben ihm keine Geheimniſſe. Er ſteht der Jugend am nächſten und iſt ihr darum zum Bewahrer und Berater verpflichtet, zum Hort und Halt und zum Anwalt ihres künftigen Lebens. Werdende Männer ſind ſeiner Obhut anvertraut. Wer nicht von Kindlichkeit und Volkstümlichkeit innigſt durchdrungen iſt, bleibe fern von der Turnwartſchaft. Es iſt ein heiliges Werk und Weſen.“

Dieſe goldenen Worte zeigen, daß Jahns Auffaſſung vom turneriſchen Führeramte auf einer Höhe ſtand, die nur aus der Reife ſeiner eigenen ſittlichen Lebensanſchauung und aus dem heißen Verlangen einer Zeit, die auf innere Er-

neuerung wartete, verſtanden werden kann. Und was er weiter ſchreibt, iſt ein rechter Troſt für die Männer der ſtillen Arbeit: „Einzig nur im Selbſtbewußtſein der Pflichterfüllung liegt der Lohn. Später beſchleicht einen das Alter unter dem Tummeln der Jugend. Auch in den böſeſten Zeitläuften bewahren ſich Glaube, Liebe und Hoffnung, wenn man ſchaut, wie ſich im Nachwuchs des Volkes das Vaterland verjüngt."

Auch als ſich dann die Führerſchaft unter dem Takte der turneriſchen Vereinsarbeit formte, blieb ſie auf den Ton des Meiſters geſtimmt. Im Handwerk der Kunſt mußte ſie freilich weiterſchreiten. Und die D. T. hat ſich ehrlich bemüht, die Fähigkeiten ihrer Führerſchaft durch Bildungseinrichtungen zu ſteigern. So iſt in den Jahrzehnten des Aufſtiegs das Bild des deutſchen „Vorturners" geprägt worden, faſt zeitlos richtig. Es ſteht in der Gegenwart, als wäre es aus ihren eigenen Bedürfniſſen aufgeſtiegen.

Die Fähigkeiten zum turneriſchen Führer als Turnwart und Vorturner iſt in drei Dingen gegeben: in ſeeliſcher Eignung, körperlicher Fertigkeit und geiſtiger Beweglichkeit. Die ſeeliſche Eignung muß ſich in beſtimmten Charaktereigenſchaften beweiſen, die im Zuſammenleben von beſonderer Bedeutung ſind, in Beſonnenheit, Feſtigkeit, Zuverläſſigkeit, Fleiß und Treue. Ein gewiſſes Maß von Turnfertigkeit iſt unerläßlich, damit die eigenen Leiſtungen muſtergültig ſind, anregen und begeiſtern. Die geiſtige Durchdringung der Zwecke und Mittel aber führt zur eigentlichen Vorturnertüchtigkeit, die in der Formenkenntnis, der Beherr-
 ſchung der Turnſprache und der Vertrautheit mit den

Regeln und Gepflogenheiten des Übungsbetriebes beſteht. Hierzu gehört auch die Fähigkeit, die Übungsziele, den Übungswert der Formen und das Übungsbedürfnis der für den Vereinsbetrieb wichtigen Lebensalter zu erkennen und zu beachten. Zu dieſen Forderungen, die an ſich ſchon ein hohes Maß leiblicher, geiſtiger und ſittlicher Tüchtigkeit vorausſetzen, kommt die Pflicht, das turneriſche Gegenwartsleben aufmerkſam zu verfolgen, auf die Aufgabe der kommenden Zeit gerüſtet zu ſein und allen neuen Mitteln, Geſichtspunkten und Wertmaßſtäben mit Verſtändnis zu begegnen.

Ein Verband, der dem geiſtigen Strömen in ſeinen Vorturnerſchaften keine Bedeutung beimißt, geht rettungslos dem turneriſchen Verfall entgegen. Darum muß die D. T. an eine fruchtbare und erfolgreiche Ausbildungsweiſe ihres Führererſatzes auch weiterhin die beſten Gedanken und den ernſteſten Willen ſetzen.

Von den *Bildungsgelegenheiten*, an denen der Nachwuchs heranreift, iſt am wichtigſten der gute *Vereinsbetrieb* ſelbſt. Früher, als an beſondere Maßnahmen zur Vorturnerausbildung überhaupt nicht gedacht wurde, iſt der Vorturner nur am Beiſpiel gewachſen, und auch in Zukunft wird die Lehre nur ein Ergänzen, Abrunden und letztes Schleifen ſein. Darum iſt die Klärung des Turnbetriebes in den Vereinen eine ſo bedeutungsvolle Aufgabe der D. T., daß ſie nur neben die bereits erläuterte Formungsarbeit geſtellt werden kann. Die Übungsweiſe in den Vereinen der D. T. iſt nicht einheitlich, ſie iſt aus der Stammesart und landſchaftlichen Eigentümlichkeit herausgewachſen. Es gibt mancherlei Turnweiſen in den deutſchen Landen, und daß die D. T. dieſe innere Mannigfaltigkeit verträgt, ſie ſchont

und hütet, iſt eine ihrer Ehrenpflichten. Aus dieſem glücklichen Zuſtande rinnen ungezählte Anregungen zu gegenſeitiger Prüfung und Verallgemeinerung des Guten. In verſchiedenem Nährboden wurzelnd, wachſen darum auch die Führer auf verſchiedene Weiſe in das Vorturnertum hinein. Es wäre ſicher ein Mißgriff und eine Verkennung ihrer Beſtimmung, wollte die D. T. dieſes triebkräftige Sonderleben in den Gauen und Kreiſen unterbinden oder es in Regeln einſchnüren.

Neben dem Vereinsbetrieb ſteht als wirkſames Bildungsmittel das turneriſche Schrifttum. Von den zahlreich vorhandenen Turnbüchern iſt der größte Teil entweder ganz oder zum Teil für die Aus- oder Fortbildung der Vorturner beſtimmt und auch die amtliche Zeitung und die Verbandsblätter haben ſich allezeit auch rein turneriſcher Dinge angenommen. Aber die wichtigſte Bildungsgelegenheit für das nachwachſende Führergeſchlecht hat die D. D. immer in der Vorturnerſtunde geſehen. Nach der Bedeutung ſteht obenan die „Vereinsvorturnerſtunde". Sie iſt die regelmäßig wiederkehrende Muſterung der Führergemeinſchaft, der Vorturnerſchaft. Ein Verein, der keine Vorturnerſtunden hält, iſt wie eine Lampe ohne Öl. In welchem Maße die Vereinsvorturnerſtunde den einzelnen fördert und den Vereinsbetrieb trägt, das hängt freilich ſehr von der Fähigkeit des Turnwarts ab, andere anzuregen, zu bereichern und zu begeiſtern. Im ganzen iſt die Vereinsvorturnerſtunde die fruchtbarſte Ausbildungsweiſe. Aber auch die „Bezirks- und Gauvorturnerſtunden" ſind nötig. Sie dienen zur Erläuterung und Vermittelung von Übungsſtoffen und ſind
100 ſehr wichtig für die Weckung und Stärkung des Gemein-

ſchaftsgefühls. Denn Bezirk und Gau ſind für viele Vorturner die einzigen Lebenskreiſe, in denen ſie die Ziele, die Einrichtungen und den Geiſt der großen D. T. kennen lernen. Schließlich werden durch die Gliederung der D. T. noch „Kreisvorturnerſtunden" ermöglicht, die in erſter Linie turneriſch weiterbilden wollen. Darüber hinausgehend haben einzelne Kreiſe auch große „Vorturnerturnen" veranſtaltet, feſtliche Verſammlungen der Vorturnerſchaften mit reicher turneriſcher Arbeit. Im Zuſammenhang damit müſſen hier die freien „Vorturnervereinigungen", deren es jetzt in der D. T. eine große Zahl gibt, genannt werden. Ihre Verſammlungen, die nicht nur turneriſch fördern, ſondern auch turnbrüderlich vereinigen wollen, ſind meiſt von ſtarker Anregung auf fortgeſchrittene Turner und darum von großer Bedeutung für die Entwicklung des „Kunſtturnens" in der D. T.

Ganz anders nach Zweck und Geſtaltung als die übliche Vorturnerſtunde iſt die „Vorturnerlehrſtunde". Sie legt den Schwerpunkt in die ſtrenge Schulung und pflegt ſich darum unter Beſchränkung auf Teilaufgaben ſtofflich und methodiſch ſtraff zuſammenzufaſſen. Ihre Stärke liegt darin, daß ſie dem Alltagsbedürfnis im Riegenturnen und den Forderungen des Vorturneramtes weit mehr Rechnung trägt, als dem perſönlichen Verlangen des Vorturners ſelbſt, ihre Schwäche liegt in der Gefahr der unlebendigen Lehrhaftigkeit. Wo ein erfahrener und allſeitig begabter Turnwart ſie leitet, kann ſie zur anregendſten Art der turneriſchen Ausbildung werden.

Im „Vorturnerlehrgang" endlich ſtellt ſich das wertvollſte Ausbildungsmittel dar, über das die Körperſchaften der D. T. verfügen. Der Lehrgang wird durch eine Reihe

von Lehrſtunden gebildet, die durch den Stoff zuſammengehalten werden, und kann darum ein abgeſchloſſenes Kleinbild turneriſcher Erkenntnis und Fertigkeit ſein. Er kann das vermitteln, was auch der beſten Vorturnerſtunde zu geben nicht möglich iſt: Vertiefung und Zuſammenhang. Es kann kaum eine dankbarere Aufgabe für einen Turnwart geben, als mit einem kleinen Kreiſe aufnahmefähiger und begeiſterter junger Männer den Schönheiten und Werten unſerer Leibeskunſt nachzugehen, gleichzeitig die Turnfertigkeit zu ſteigern und die Einſicht in Zweck und Art, Sprache und Betrieb des Vereinsturnens zu vertiefen. Und wenn — wie beim Vereinslehrgang — die perſönliche Fühlung und das Bewußtſein, für den eigenen Kreis zu arbeiten, dazu kommt und andererſeits der Zwang wegfällt, jagend in kurzer Zeit möglichſt viel zu ſchaffen, ſo kann hier unter glücklicher Ausnützung äußerer Verhältniſſe die fruchtbarſte Arbeit für den Vorturnererſatz getan werden.

Alle dieſe Ausbildungsmaßnahmen trägt die D. T. mit ihrer turneriſchen Gliederung und dem Vorrat, den ſie an geiſtigem Beſitz und Führerkräften hat. Es geht ein beſtändiges Fließen techniſcher und methodiſcher Erneuerung jahraus, jahrein durch die turneriſchen Körperſchaften; denn alle dieſe Vorturnerſtunden gehören zum Verbandsleben. Und mit den rein turneriſchen Dingen werden dabei auch mancherlei geiſtige Zuſammenhänge beleuchtet, die die Ziele und das Leben der D. T. mit ausmachen. Der junge Vorturner, den zunächſt die Freude an der Form zum Führer macht, wächſt aus dem Stoffe in den Geiſt; an der zunehmenden eigenen Leiſtung und den ſichtbaren Erfolgen an anderen nähren ſich Gemeinſinn und Verantwortungs-

freude. Der deutſche Vorturner, ſo verſchieden er auch im einzelnen nach Begabung und Erfahrung iſt, iſt im ganzen ein wertvolles Stück in dem Kulturſchatz, den das ganze Turnweſen für unſer Volk bedeutet und den es auch durch ſeine Aus- und Fortbildungsarbeit beſtändig vermehrt.

Vierter Teil

Wie die Deutſche Turnerſchaft eingerichtet iſt

„Darum, ihr Jungen und auch ihr Alten, die ihr turnt, laßt uns in jedem Augenblicke daran denken, daß die Turnerei nur dann ihre Segnungen entfalten kann, wenn wir fürs ganze Leben Turner ſind und werden, daß auf flüchtige Begeiſterung gar nichts, auf zähes Feſthalten aber alles ankommt. Nur wollen gilt's, dann iſt die Zukunft unſer!"

Ferdinand Goetz

A. Verwaltung

Vorstand und Hauptausschuß.

Die D. T. wird durch den Vorstand und den Hauptausschuß verwaltet. Der „Vorstand", sagen die Satzungen, wird von dem ordentlichen Turntage auf vier Jahre gewählt. Er besteht aus dem ersten, zweiten und dritten Vorsitzenden, dem Kassenwart und dem Oberturnwart der D. T. Außer den Geschäften, die ihm vom Turntag und vom Hauptausschuß überwiesen werden, hat er alle die Angelegenheiten zu erledigen, die keinen Aufschub zulassen. Er wird vom Vorsitzenden nach Bedarf einberufen.

Der „Hauptausschuß", der beim Amtsgericht Leipzig als „Ausschuß der D. T." in das Vereinsregister eingetragen ist, besteht aus dem Vorstande der D. T., den Kreisvertretern und dem Vorstande des Turnausschusses. Kreise, die mehr als 100000 bei der Kasse der D. T. versteuern, stellen zwei Vertreter. Der Hauptausschuß hat das Recht, auf je zwei Jahre drei Mitglieder der D. T. als „Beisitzer" zu wählen. Außerdem gehören ihm die vom Turntage selbst mit Sitz- und Stimmrecht gewählten Ehrenmitglieder an.

Der Wirkungskreis des Hauptausschusses ist sehr groß. Er hat zunächst alle die Mittel, die die D. T. zur Erreichung ihrer Zwecke einzusetzen gewillt ist, zur Anwendung zu bringen, also für Verbreitung und Ausbau des Turnens und die Ausbildung von Lehrkräften zu sorgen, besondere gemeinsame Veranstaltungen (Turnfeste, Austragung von

Meiſterſchaften) zu treffen, auf die öffentliche Meinung einzuwirken und die jährlichen Erhebungen über den Stand des Turnweſens zu veranlaſſen. Er hat ferner die Turntage vorzubereiten und einzuberufen und dort in Berichten Rechenſchaft zu geben. Er hat die Kaſſe, die Bücherei, die Sammlungen und die Liegenſchaften der D. T. zu verwalten. Er hat ſchließlich den Geſchäftsführer der D. T. zu wählen und die „Deutſche Turnzeitung" und die amtlichen turneriſchen Schriften zu verantworten. Der Hauptausſchuß verſammelt ſich in der Regel jährlich einmal. Der Vorſitzende hat das Recht, außerordentliche Sitzungen zu berufen. Die Sitzungen ſind, wenn der Ausſchluß der Öffentlichkeit nicht durch beſondere Angelegenheiten nötig gemacht wird, öffentlich.

Die Beſchlußbehörde.

Das höchſte Beſchlußrecht ſteht bei dem Deutſchen Turntage. Dieſer ſetzt ſich zuſammen aus dem Hauptausſchuß, dem Turnausſchuß, den Kreisturnwarten und den „Abgeordneten" der D. T., die von ihren Kreiſen gewählt werden. Die Zahl der Abgeordneten iſt in den Satzungen beſonders feſtgelegt; ebenſo das Rechnungsverfahren, durch das feſtgeſtellt wird, wieviel Abgeordnete auf jeden einzelnen Kreis fallen. Die Wahl der Abgeordneten ſelbſt aber ſteht den Kreiſen zu.

Die ordentlichen Turntage ſollen alle zwei Jahre abgehalten werden. Sie ſind öffentlich, wenn ſie nicht ſelbſt anders beſchließen. Auch außerordentliche Turntage ſind in den Satzungen vorgeſehen. Zu ihrer Einberufung iſt der Hauptausſchuß verpflichtet, wenn ein Drittel der Abgeordneten es beantragt.

Um die überragende Bedeutung der Deutſchen Turntage zu beleuchten, ſei hier hervorgehoben, daß ſie nicht nur die Verwaltungs- und Kaſſenberichte entgegennehmen, die Jahresſteuer für die D. T. feſtſetzen und den Vorſtand und die Turnwarte der D. T. wählen, ſondern auch die großen grundlegenden und wegweiſenden Beſchlüſſe faſſen müſſen. Die Gedanken, die das turneriſche Leben in der ganzen Turnerſchaft bewegen und erregen, pflegen in abgeklärten Wellen in den Turntag ihrer Zeit zu ſchlagen und dort in bedeutungsvollen Entſchließungen und Satzungsänderungen ihren Niederſchlag zu finden. Darum ſind viele Turntage weit über ihre ſatzungsgemäßen Verpflichtungen hinaus zu Kundgebungen des turneriſchen Geiſtes und Gemüts geworden.

Die fachturneriſche Leitung.

Von allen Unterausſchüſſen iſt bei weitem der ſtärkſte der **Turnausſchuß**, den in der gegenwärtigen Zuſammenſetzung der Turntag zu Erfurt 1919 beſchloſſen hat. Zum Turnausſchuß gehören zunächſt der Oberturnwart der D. T. und je ein Turnwart für das Männerturnen, das Frauenturnen, das Spielen und die volkstümlichen Übungen, das Schwimmen und das Fechten. Dieſe fünf Turnwarte werden, wie bereits geſagt, vom Turntage gewählt und gehören als „Vorſtand des Turnausſchuſſes" zum Hauptausſchuß. Außerdem aber gehören zum Turnausſchuß die von der **Verſammlung der Kreisturnwarte** — der ebenfalls in den Satzungen feſtgelegten großen Tagung der turneriſchen (techniſchen) Führer der D. T. — gewählten Mitglieder. So beſteht für jedes Übungsgebiet (Männerturnen, Frauenturnen, Spiel, volkstümliches Turnen, Schwimmen,

Fechten) ein besonderer Unterausschuß, der die Pflege und Entwicklung seiner Eigenart besonders betreut. In dem straffen Zusammenschluß aller Bestrebungen im gesamten Turnausschuß aber wird das Gemeinsame und gegenseitig Fördernde gewahrt, so daß in den fachturnerischen Einrichtungen der D. T. die Auffassung Jahns vom Turnen im weitesten Sinne wohl geborgen ist.

Die Geschäftsstelle der D. T.

Einen Brennpunkt turnerischen Lebens stellt die Geschäftsstelle der D. T. dar, die von einem hauptamtlichen Geschäftsführer geleitet wird. Trotzdem sie schon eine Reihe von Jahren besteht, ist sie noch im Auf- und Ausbau begriffen, da auch für sie die Jahre seit Kriegsbeginn bis zur nunmehr hoffentlich endgültig gesicherten wirtschaftlichen Lage unfruchtbar und lähmend waren. Alle Beschlüsse, die vom Turntag und den vielen Ausschüssen gefaßt werden, finden ihre Auswirkung durch die Geschäftsstelle; sie stellt die lebendige Fühlung der D. T. mit allen Behörden und mit anderen uns gleichstehenden Verbänden her. Sie sorgt dafür, daß die D. T. überall den Einfluß hat, der ihr nach ihrem Alter, ihrer Größe und ihrer Arbeit zukommt. Die Geschäftsstelle stellt die Verbindung der einzelnen Kreise der D. T. dar, sie vermittelt den umfangreichen schriftlichen Verkehr und gibt für die weitere Entwicklung des großen Verbandes wertvolle Anregungen. Nachstehende Aufstellung gibt einen Einblick in die Arbeitsfächer und Gesichtspunkte, nach denen die gewaltige Arbeit, die hier geleistet und die von den Turnern kaum und von der Öffentlichkeit gar nicht geahnt wird, ihre Erledigung erfährt:

Veranſtaltungen der D. T., Vertretung der D. T. bei anderen Verbänden, Behörden und ſonſtigen Stellen, bei denen dies erwünſcht, wenn nicht notwendig ſcheint, Lehrgänge, Preſſe, Turnpreſſe und Tagespreſſe, Erhebungen über die in der D. T. erzielten Leiſtungen, Vergleiche mit den in anderen Verbänden erzielten Leiſtungen, Bücherei, Hauptkaſſe, Beratungsſtelle für Steuern und Rechtsfragen, Beratungsſtelle für Turnhallenbau, Verſicherungen der D. T., Abteilung für die deutſchen Turnvereine im Auslande, Beſtandserhebung, Ehrenbriefe und -urkunden, Deutſches Turn- und Sportabzeichen, Prüfſtelle, Allgemeiner Schriftwechſel mit den Kreiſen, Verſandhaus, Werbeabteilung.

Andere Verwaltungseinrichtungen.

Um der immer wachſenden Bedeutung gerecht zu werden, die im Verbandsleben die wirtſchaftlichen Dinge gewinnen, iſt 1920 ein beſonderer Wirtſchaftsausſchuß gebildet worden, der ſeine Sorge auf die wirtſchaftliche Sicherung der D. T. richtet und ihrer Leitung mit Rat und Tat zur Seite ſteht. Den beſonderen Fragen, die aus der Eigenart des jugendlichen Lebens und namentlich aus dem ſeeliſchen Verlangen des heranwachſenden Geſchlechtes aufſteigen, geht der Jugendausſchuß nach. Im übrigen beſtehen noch ein Kunſtausſchuß, Preſſeausſchuß, ein Ausſchuß für die Deutſche Turnzeitung, für Ehrenbriefe und -urkunden, für Beſchaffung von Büchern, für die Unfall- und Haftpflichtverſicherung, ſchließlich noch je ein Ausſchuß für die Verwaltung der Goetzſtiftung, der Jahnſtiftung und des Jahnmuſeums. Auch die Vertretung der D. T. in anderen Körperſchaften (z. B. im „Deutſchen Reichsausſchuß für Leibes-

übungen" und in der „Deutschen Hochschule für Leibesübungen") ist verwaltungsmäßig geregelt.

Die wichtigsten Urkunden, auf die sich die Verwaltung der D. T. stützen muß, sind 1. die Satzungen, 2. die Geschäftsordnung für die Turntage, 3. die Geschäftsanweisung für den Geschäftsführer und die Geschäftsstelle, 4. die Turnfestordnung, 5. die Wettkampfbestimmungen, 6. die Sammlung der Turntagsbeschlüsse. Sie alle sind im „Handbuch der D. T." enthalten.

Es ist eine gewaltige Summe geistiger und körperlicher, ehrenamtlich geleisteter Arbeit, die sich in den Verwaltungseinrichtungen der D. T. widerspiegelt. Der Fernstehende kann sie nicht begreifen, die Turner aber nehmen sie oft als selbstverständlich hin, weil sie ja — zum Glück — selbst auf die Note der gemeinnützigen Tat eingestimmt sind.

B. Ausbreitung und Gliederung

1.

Zur D. T. gehören zunächſt die in den Grenzen des Deutſchen Reiches liegenden deutſchen Turnvereine, weiterhin eine ſtattliche Reihe von Auslandsvereinen. So finden wir in Europa deutſche Turnvereine in Madrid, Barcelona, Amſterdam, Trieſt, St. Gallen, Zürich, Apenrade (Schleswig), Dorpat (Eſtland), Riga, Hagensberg bei Riga und Reval. In Chile beſteht der „Bund deutſcher Turnvereine" als ein Gau der D. T., in Braſilien pflegen unſer Turnen der Itajahygau der D. T. (bei Blumenau) und einzelne Vereine, z. B. in Rio de Janeiro und Sao Paulo, in Rio Grande do Sul der Turnerbund in Porto Alegro, in Argentinien die Turnvereine von Buenos Aires, Dock Sud und Quilmes, in Uruguay der Turnverein zu Montevideo. Auch der deutſche Turnverein zu Mexiko gehört zur D. T. In Südweſtafrika haben ſich 6 deutſche Turnvereine zu dem „Turngau Südweſtafrika" der D. T. vereinigt, und im fernen Aſien pflegt der deutſche Turnverein zu Tſingtau die heimiſche Turnweiſe.

Die neue Regelung der politiſchen Grenzen nach dem unglücklichen Weltkriege hat viele Vereine im neuen Polen, in Deutſch-Öſterreich und in der Tſchechoſlowakei von der D. T. abgeſprengt. Sie bilden heute ſelbſtändige Verbände, die mit der D. T. nur in geiſtiger Gemeinſchaft ſtehen dürfen.

2.

Die D. T. gliedert ſich in 18 Kreiſe:

Kreis I „Nordoſten" umfaßt das uns noch gebliebene Land an der Memel, Pregel, Weichſel, Alle, Netze und den Maſuriſchen Seen. 10 Gaue. Größte Stadt: Königsberg.

Kreis II „Schleſien" iſt das Land links und rechts der Oder. 14 Gaue. Hauptort: Breslau.

In der Kreiseinteilung, die Georg Hirth 1862 vornahm, bildete das nördlich davon zwiſchen Harz und Oſtſee gelegene Land den III. Kreis. Dieſer iſt heute in drei Kreiſe geteilt:

Kreis IIIa „Pommern" in den Grenzen der Provinz Pommern. 7 Gaue. Hauptort: Stettin.

Kreis IIIb „Brandenburg" mit der Provinz ſich deckend. Hauptort: Berlin. 23 Gaue, davon vier in Berlin ſelbſt.

Kreis IIIc „Provinz Sachſen und Anhalt" iſt die öſtlich (nicht ſüdlich) vom Harz an Elbe und Saale gelegene Landſchaft. 13 Gaue. Hauptort: Magdeburg.

Kreis IV „Norden" umſchließt Schleswig-Holſtein, Lübeck und Mecklenburg. 14 Gaue. Hauptorte: Hamburg, Kiel, Lübeck.

Kreis V „Unterweſer und Ems" iſt das Land zwiſchen Weſermündung und holländiſcher Grenze. 6 Gaue. Hauptorte: Bremen, Oldenburg, Osnabrück.

Kreis VI „Hannover-Braunſchweig" liegt nördlich vom Harz an Weſer, Aller und Leine und reicht bis zur Unterelbe. 5 Gaue. Hauptorte: Hannover, Braunſchweig, Lüneburg.

Kreis VII „Oberweſer" liegt zu beiden Seiten der Fulda und der Weſer, etwa bis zur Diemel, reicht im Norden bis zum Harz, im Süden bis zur Röhn. 11 Gaue. Hauptort: Kaſſel.

In den Harz dringen alſo drei Kreiſe von verſchiedenen Seiten ein. Wir finden einen „Harzgau" im Kreiſe IIIc, einen „Nordharzer Gau" im Kreiſe VI und einen anderen „Harzgau" im Kreiſe VII.

Kreis VIIIa „Weſtfalen und Lippe" deckt ſich räumlich mit Provinz Weſtfalen und Land Lippe und war urſprünglich mit dem nächſten Kreiſe vereinigt. 10 Gaue. Hauptorte: Dortmund, Lüdenſcheid, Hagen, Bielefeld.

Kreis VIIIb „Rheinland" iſt der nördliche Teil der Provinz Rheinland, etwa bis Bonn reichend. 12 Gaue. Hauptorte: Die großen Städte des Induſtriegebiets (Eſſen, Düſſeldorf, Elberfeld, Barmen), Köln, Aachen.

Kreis IX „Mittelrhein" umfaßt den Freiſtaat Heſſen die Provinz Heſſen-Naſſau und den ſüdlichen Teil der Provinz Rheinland. 27 Gaue. Hauptorte: Frankfurt, Mainz, Darmſtadt.

Kreis X „Baden" deckt ſich räumlich mit dem Lande Baden. 16 Gaue. Hauptorte: Karlsruhe, Mannheim, Freiburg i. B., Pforzheim.

Kreis XI „Schwaben" iſt der Freiſtaat Württemberg. 27 Gaue. Hauptorte: Stuttgart, Eßlingen, Ulm.

Kreis XII „Bayern" iſt der Freiſtaat Bayern, rechts des Rheins. 40 Gaue. Hauptorte: München, Nürnberg, Augsburg, Würzburg, Fürth.

Kreis XIII „Thüringen" umfaßt die thüringiſchen Freiſtaaten und die ſüdlichſten Teile der Provinz Sachſen, etwa von Halle an. 15 Gaue. Hauptorte: Erfurt, Halle, Gera, Greiz.

Kreis XIV „Sachſen" deckt ſich mit dem Freiſtaat Sachſen. 27 Gaue. Hauptorte: Leipzig, Dresden, Chemnitz, Plauen.

Kreis „Pfälzer Turnerbund" liegt im Gebiete der Bayr. Pfalz und iſt erſt nach dem Weltkriege durch Abzweigung vom 10. Kreis entſtanden. 10 Gaue. Hauptort: Ludwigshafen.

3.

Die Kreiſe werden ähnlich wie die D. T., aber nach eigenen Satzungen, verwaltet. An ihrer Spitze ſteht der „Kreisvertreter", der turneriſche Leiter iſt der „Kreisoberturnwart". Die Verwaltungsbehörde heißt Kreisausſchuß, in einigen Kreiſen Kreisturnrat. Sie wird vom Kreisturntag, der meiſt alle zwei Jahre ſtattfindet, gewählt. Ihre Zuſammenſetzung im einzelnen aber iſt verſchieden, je nach Überlieferung und landſchaftlicher Eigenart. Für die fachturneriſche Arbeit der Kreiſe iſt überall die Gliederung nach den Hauptübungsgebieten vorhanden wie in der Turnerſchaft ſelbſt. Nach ihrer Größe ſind die Kreiſe der D. T. ſehr verſchieden. Die kleinſten (Nordoſten, Pommern, Oberweſer) werden an Steuerkraft von einzelnen großen Gauen (z. B. dem Märkiſchen Gau im Kreiſe VIIIa, dem Leipziger Schlachtfeldgau im XIV. Kreis und dem Gau Rheinheſſen im IX. Kreis) übertroffen, die größten Kreiſe wiederum
116 (Sachſen, Mittelrhein und Bayern) ſind größer als vier

oder fünf der kleinſten zuſammen. Die Grenzen ſind eben nicht mit Lineal und Zirkel gezogen, ſondern haben ſich mit der Ausbreitung und Entwicklung der D. T. von ſelbſt eingeſtellt und an Landesgrenzen und landſchaftlichen Verhältniſſen ihre ganz natürliche Anlehnung gefunden. Es iſt auch durchaus nicht ſicher, daß das willkürliche Gleichmaß mehr befriedigen würde als die gewachſene Vielfältigkeit; denn es ſtehen in unſern Turnkreiſen heute nicht nur die deutſchen Stämme in Freiheit und gegenſeitiger Befruchtung nebeneinander, es ergänzen ſich auch die Erfahrungen und Erfolge, die aus verſchiedenen Lebenskreiſen wachſen. Wer den ſtarken Pulsſchlag, der durch die Turnkreiſe geht, in Zahlen beobachten will, muß das amtliche Jahrbuch der Turnkunſt (herausgegeben von Dr. R. Gaſch, verlegt von W. Limpert in Dresden) leſen.

4.

Wie eine koſtbare Perlenſchnur ziehen ſich die Gaue der D. T. über die deutſchen Lande; Flüſſe und Berge, Städte, Landſchaften, Volksſtämme, Männer und Ereigniſſe der Vergangenheit werden in ihren Namen lebendig. In ihrer Art, ihren Lebensformen und turneriſchen Bedürfniſſen ganz verſchieden, ſtehen ſie nebeneinander wie die farbigen Felder eines buntgewirkten Teppichs. Aber gemeinſam iſt ihnen der hohe Beruf, Hüterin des turnerſchaftlichen Gedankens zu ſein.

Für gar manchen müſſen die Veranſtaltungen ſeines Gaues die einzige Gelegenheit ſein, das Daſein und die Gedanken- und Gefühlskraft der D. T. zu ſpüren.

Für die turneriſchen Leiter, die Vorturner und Turnwarte, bedeuten ſie die gemeinſam genährte Flamme der Fach- und

Sachkunde, an der ſich das Herdfeuer des Vereinsbetriebes immer wieder neu entzünden kann. Für alle aber ſind ſie der fruchtbare Nährboden für jene beſondere Art der Freundſchaft, die aus turneriſchen Dingen Bündniſſe für das Leben ſchließt. Es ſind gegen 300 deutſche Turngaue, die zwiſchen dem Memelgau und dem Weſtpfälziſchen Gau, dem Schleswig-Holſteinſchen Nordgau und dem Vorarlberger Rheingau liegen, hier wenig Hunderte, dort viele Tauſende zählend, hier in Waldeinſamkeit oder Heideduft gebettet, dort in den heißen Atem der Maſchinen und des ſtädtiſchen Lebens geklemmt. Von Gauvertretern und Gauturnwarten betraut, ſind ſie in den Verwaltungseinrichtungen ziemlich gleich: der Gauturnrat iſt Verwaltungs-, der Gautag, gewöhnlich einmal im Jahr einberufen, iſt Beſchlußbehörde. Die Unterteile heißen „Bezirke" und deren turneriſche Leiter Bezirksturnwarte, die vom Kreiſe bewirkte Vereinigung mehrerer Gaue zum Zwecke gemeinſamer Veranſtaltungen heißt „Gaugruppe". Auch über die Gaue, deren Größe und Führer gibt das „Jahrbuch der Turnkunſt" Auskunft.

5.

Kreiſe und Gaue ſind unentbehrlich, aber ſie ſind doch nur Mittelglieder zwiſchen den beiden Polen des turneriſchen Lebens: der D. T. auf der einen Seite, in der ſich Gemeinſchaftsgefühl und Gemeinſchaftsgedanke verkörpern, und den Turnvereinen, in denen das turneriſche Leben ſelbſt rauſcht, auf der anderen Seite. Es iſt der hohe und freudevolle Beruf der D. T., für das zu leben, wovon ſie lebt, und darum kehren ihre letzten Sorgen auch immer dahin zurück, von wo ſie ausgingen: zu den Vereinen.

Über 11000 Vereine in faſt 10000 Orten faſſen mehr als 1100000 Männer, über 160000 Frauen, 200000 Knaben und über 130000 Mädchen zuſammen. Es iſt eine Heerſchau der Zahl, die ſich kaum ein anderer Verband geſtatten kann. Aber mehr als auf die Zahl können wir auf die Arbeit ſtolz ſein, die Leben weckend und Werte erzeugend dahinter ſteht. Die deutſchen Turnvereine ſind eine Kulturtatſache im Volksleben geworden, und ein Ort ohne Turnverein iſt wie ein Wald ohne Pflanzgarten.

Wer 14 Jahre alt und unbeſcholten iſt, kann Mitglied eines Turnvereins werden, er iſt zunächſt „Jugendturner" und erlangt mit dem 17. oder 18. Jahre die Stimmfähigkeit, mit dem 21. gewöhnlich die Wählbarkeit, falls er mindeſtens ein Jahr Mitglied war. Die Verwaltung des Vereins iſt die Aufgabe des „Turnrats" (Vorſtandes), der von der Hauptverſammlung (Mitgliederverſammlung) gewählt wird und ihr verantwortlich iſt. Er wählt aus ſeiner Mitte den „Vorſitzenden" und die übrigen Vereinsbeamten, oft auch den „Turnwart", wenn dies nicht der Vorturnerſchaft zugeſtanden iſt. Es iſt nötig, daß die Satzungen des Vereins vollſtändig, klar und zeitgemäß ſind. In der Zeit, als der Arbeiter-Turnerbund beſchloß: „neue Vereine nur dann zu gründen, wenn keine Ausſicht vorhanden ſei, einen Verein der D. T. für ſich zu gewinnen," hat die Mißachtung des geſchriebenen Geſetzes manchen Verein die Zugehörigkeit zur D. T. gekoſtet. Darum muß im Grundgeſetze zuerſt neben dem Zwecke ſtehen, daß der Verein Mitglied der D. T. iſt, und die Änderung des Vereinszweckes und der Austritt aus der D. T. müſſen durch beſondere Sicherheitsbeſtimmungen ſatzungsgemäß verhütet

werden. Das „Handbuch der D. T. 1920" enthält darum einen Muſterentwurf für Vereinsgrundgeſetze und außerdem Ratſchläge für ſolche Vereine, die ſich in das Vereinsregiſter eintragen laſſen wollen oder müſſen.

Der Turnbetrieb wird durch die „Turnordnung" geregelt. Sie iſt gewöhnlich im Turnraume zu leſen, meiſt aber ſchon durch Brauch und Herkommen gewährleiſtet: Allgemeine Freiübungen unter der Leitung des Turnwarts, Riegenturnen unter der Leitung von Vorturnern, Kürturnen und Spiele, das ſind die vier Dinge, die das übliche Bild des deutſchen Vereinsturnabends beſtimmen, mag auch ihre Behandlung im einzelnen ganz verſchieden ſein. Die Gewißheit, regelmäßig und unabhängig von Tageszeit und Witterung in bedeckten Räumen üben zu können, iſt der wichtigſte äußere Grund für Beſtand und Wachstum des deutſchen Vereinsturnens. Iſt dieſes eigentliche turneriſche Leben geſichert, dann ſorgt die Leitung, daß das volkstümliche Turnen im Freien und das große Kampfſpiel in beſonderen Spielabteilungen ſo ſehr als möglich gefördert wird. Eins aber iſt aus all dem, was die Turnvereine zuſammenhält, noch beſonders herauszuheben. Das iſt die bindende Kraft, die aus dem geſelligen Leben der Turner kommt, in froher Runde bei jener Behaglichkeit, die ſich nach rechter Leibesübung einſtellt, oder auf feſtlichen Höhepunkten des Vereinslebens, auf Turnfahrten und im Verkehr mit Nachbarvereinen. Es iſt wohl wahr: das turneriſche Leben iſt auf die Tat, nicht auf das Wort geſtellt. Aber am rechten Wort zur rechten Stunde haben ſich noch immer junge Herzen entzündet und alte Herzen gewärmt, in guten und böſen Tagen.

C. Bildungs- und Werbemittel

Das Amtsblatt der D. T. iſt die in Leipzig erſcheinende „Deutſche Turnzeitung". Sie iſt 1856 durch A. Martens begründet und 1859—1863 von Ferd. Goetz, bis 1866 von Georg Hirth, bis 1875 von J. C. Lion geleitet worden. Sie erſcheint wöchentlich mit verſchiedenen Beilagen. Als ſolche erſcheint auch die von der D. T. herausgegebene und von Otto Brüning in Hamburg geleitete „Turnerjugend", eine von hohem Schwung turneriſcher Lebensauffaſſung getragene, inhaltlich überaus reiche und mit zahlreichen und guten Bildern geſchmückte Jugendzeitung. Sie will zwar zunächſt den eigentlichen Zwecken der turneriſchen Jugendbewegung dienen, aber ſie bringt auch dem älteſten Turner und all denen, die noch außerhalb der turneriſchen Gemeinde ſtehen, genug des Schönen und Wertvollen. Außerdem beſitzen alle Kreiſe eine „Kreiszeitung", deren älteſte die bayriſche iſt, und viele der großen Gaue und Vereine eigene Gau- und Vereinszeitungen. Das ſind die regelmäßigen Vermittler der geiſtigen Beziehungen zwiſchen den Vereinen der D. T. Einmal im Jahre pochen außerdem zwei amtliche Bücher der D. T. an: das 1906 von Dr. Gaſch-Dresden begründete bilderreiche „Jahrbuch der Turnkunſt" und das zum erſten Male 1925 erſchienene „Handbuch der Turnſpiele", das von Paul Schmugge-Berlin herausgegeben wird. Über alles, was geſchehen iſt, und was die Geiſter bewegt, berichten ſie eingehend und ſachkundig. Die amtliche Urkunde iſt das „Handbuch der D. T." (bei Eberhardt-Leipzig erſchienen), deſſen zehnte Ausgabe eine

vorzügliche geſchichtliche Einleitung aus der Feder H. Rühls-Stettin enthält, der als langjähriger Geſchäftsführer die Geſchichte der D. T. zum größten Teil miterlebt und mit ſeinen ausgezeichneten Beſtandserhebungen begleitet hat.

Zur Förderung des turneriſchen Lebens iſt eine Reihe amtlicher Bücher beſtimmt. Von dieſen ſollen die „Grundformen für Eiſenſtabübungen" von Keßler und die „Bezeichnung der Ordnungs-, Frei- und Stabübungen" und die „Bezeichnung der Gerätübungen", von A. Kunath hauptſächlich die Turnſprache vereinheitlichen helfen. Die „Wettkampfbeſtimmungen", die der Niederſchlag der Erfahrungen und Anregungen des flutenden Lebens und der Bewegungen und Beſchlüſſe des Turnausſchuſſes ſind, müſſen ſo lange in kurzen Zwiſchenräumen neu erſcheinen, bis allenthalben in den Regeln und Maßen das Richtige einwandfrei feſtſteht (Verſandhaus der D. T.). Der Spielausſchuß der D. T. gibt in ähnlichem Sinne Spielregelhefte heraus (Graeber & Lochmann-Hannover).

Den Verwaltungsbeamten der Turnvereine will eine Reihe kleiner Hefte behilflich ſein: „Der Vereinsleiter", „Der Schriftwart", „Der Jugendwart" uſw. (Geſchäftsſtelle der D. T.). Außerdem gibt die D. T. ein eigenes „Liederbuch" heraus.

Die Bücherei der D. T., die, durch Goetz gegründet, bis 1922 im Goetzhauſe in Leipzig-Lindenau untergebracht war, befindet ſich gegenwärtig in der Geſchäftsſtelle in Berlin. Sie zählt gegen 15000 Stücke. Die Verleihung erfolgt ohne weiteres an alle zur D. T. gehörenden Vereine auf vier Wochen. Doch kann eine Verlängerung der Friſt auf Antrag bewilligt werden. Jeder Verleiher erhält bei Überſendung eine Empfangsbeſcheinigung, die ſofort unterſchrieben

zurückzusenden ist. Für Beschädigungen haftet der Entleiher (Näheres im Handbuch).

Für den Werbedienst ist eine besondere Werbeabteilung in der D. T. eingerichtet, die von einem Kunstgewerbler und Werbefachmann hauptberuflich geleitet wird. Sie strebt umfassende und planmäßige Werbearbeit an und liefert Werbeschilder, Werbeplakate, Abzeichen, Plaketten, Turnerpässe, Sieger- und Ehrenurkunden, Werbepostkarten, Kunstdrucke, Siegelmarken, Lautenbänder, Werbeflugblätter, Werbeschriften, Werbeaufführungen usw. Sie übernimmt auch die Ausführung von künstlerischen handgearbeiteten Urkunden, Wimpeln und Fahnenbändern. Sie schafft und veranstaltet Werbeausstellungen für die D. T. und verleiht Lichtbildvorträge und Filme. Das Verzeichnis, das Hunderte von guten Lichtbildvorträgen und Filmen enthält, wird den Vereinen kostenlos zugestellt, ebenso die vom Leiter der Werbeabteilung verfaßte Werbeschrift „Werbewege und Werbemittel der Deutschen Turnerschaft", mit über 100 Abbildungen ausgestattet. Dabei geht das Streben der Werbeabteilung dahin, die D. T. nicht nur nicht zu belasten, sondern ihr auch noch Mittel zuzuführen. Die Anschrift lautet: „Werbeabteilung der D. T., Charlottenburg 9, Tannenbergallee 18/20".

Zusammenfassend dürfen wir wohl sagen, daß ein starkes geistiges Leben um die Einrichtungen der D. T. geht. Zu den erfreulichsten Erscheinungen gehört, daß heute auch die Tagespresse den turnerischen Bestrebungen mit Verständnis und gutem Willen entgegenkommt und das turnerische Schrifttum mit tragen hilft. Wo sie versagt, trifft die Schuld oft genug die Turner selbst, weil sie den Tageszeitungen nicht schnell und zweckmäßig entgegenkommen.

D. Ehrungen

Die D. T. kennt zwei Ehrungen verdienter Turner: den Ehrenbrief und die Ehrenurkunde. Was in den Verleihungsbeſtimmungen liegt, das iſt der Vollklang turneriſchen Dankes, und wenn es hinauszieht und die Rechten findet, dann iſt es das Hohelied der Treue und ein wohltuender Nachhall des ſchaffenden Lebens. Es wartet keiner auf das ſchlichte Blatt. Wie könnte auch die D. T. die täglichen Opfergaben ihrer Getreuen durch eine Gegengabe ausgleichen wollen? Sie weiß, daß das Bewußtſein, einer guten und reinen Sache gedient zu haben, ſie alle entſchädigen muß, die größer und ſtärker waren, als die Mühſeligkeit und Widrigkeit der Dinge und die ſich nicht irre machen ließen vom geringſchätzigen Achſelzucken der Menge und von der einträglichen Gewinnſucht des Zeitgeiſtes. Es iſt kein Gefühl tief genug und kein Wort hoch genug, um die zu ſegnen und zu preiſen, die ein Leben lang den Dornenpfad des Glaubens an den Geiſt des Turnertums gegangen ſind.

Der „Ehrenbrief" wird an ſolche Turner und Turnerinnen verliehen, die das 50. Jahr überſchritten und mindeſtens 25 Jahre lang treu und ausdauernd in der Regel als Vorturner, Vorturnerin oder in Vorſtandsämtern gearbeitet haben. Anträge auf Erteilung von Ehrenbriefen ſind durch die Gau- und Kreisvertreter an die Geſchäftsſtelle zu richten.

„Ehrenurkunden" werden an ſolche Männer und Frauen verliehen, die treu, dauernd und erfolgreich am Aus- und

Aufbau des deutſchen Turnens mitgearbeitet oder ſich ganz beſondere Verdienſte um die D. T. erworben haben. In der Regel wird die Urkunde nicht vor dem 60. Jahre gegeben. Über die Verleihung beſchließt der Ausſchuß.

An Nichtmitglieder, die ſich um die D. T. verdient gemacht haben, kann der Vorſtand der D. T. die Ehrennadel der D. T. verleihen, die der Siegernadel gleicht, aber aus Silber gearbeitet iſt.

Die höchſte Ehrung durch die D. T. beſteht darin, daß der Deutſche Turntag einen ſeiner Führer zum Ehrenmitglied mit Sitz und Stimmrecht im Hauptausſchuß ernennt. Wer mit dieſer turneriſchen Krone geſchmückt wird, muß wegen ſeiner Leiſtungen längſt im goldenen Buche der D. T. ſtehen.

In ähnlicher Weiſe wie die D. T. zeichnen auch die Kreiſe, Gaue und Vereine ihre Getreuen aus. Die „Turnerehrung" iſt der immer wiederkehrende Höhepunkt bei turneriſchen Feſten und Feiern. Aber das ſchönſte bei all dem iſt, daß die meiſten der ſo Gefeierten, wenn's auch ſchon grau um die Schläfen ſpinnt, an ſich ſelbſt beweiſen, daß unſere Turnkunſt ein Jungbrunnen iſt. Und gar mancher ſteht mit dem ſilbernen oder goldenen Schmuckzeichen in ſeltener Rüſtigkeit an Leib und Seele, als wären ihm die Tage der Jugend nachgelaufen. Das macht, daß er es mit Vater Jahn hielt, der ja auch von ſich ſagte: „Als Kind habe ich mich zu den Alten gehalten, als Greis zu der Jugend."

E. Wirtſchaftliche Sicherungen

Gegen Haftpflicht, d. h. gegen die Verpflichtung, für gewiſſe Schäden und Nachteile anderer aufzukommen, iſt die D. T. für alle ihre Mitglieder bei der Allgemeinen Verſicherungs-Aktien-Geſellſchaft in Frankfurt a. M. verſichert.

Die Frage, ob man die Unfallverſicherung in derſelben Weiſe regeln, alſo auf Grund eines Rechtsanſpruches einen Vertrag mit einer Geſellſchaft abſchließen müſſe, oder ob die Selbſtverſicherung das Richtigere ſei, hat ſchon manchen Turntag beſchäftigt, am meiſten den Dresdener 1911. Hier wurde der Rechtsanſpruch abgelehnt und folgender Beſchluß gefaßt: „Die Kreiſe ſind verpflichtet, Unterſtützungskaſſen zu bilden; in ſchweren Fällen (Invalidität und Todesfall) hat die D. T. einzutreten, die einen Grundſtock ſammelt, aus dem jene Fälle zu entſchädigen ſind.“ Seitdem gewann der Gedanke der Selbſtverſicherung immer mehr Anhänger, ſo daß der Erfurter Turntag 1919 den Dresdner Beſchluß nur zu unterſtreichen hatte. Eine Unfallverſicherung alſo haben wir nicht in der D. T., wohl aber Unfallunterſtützungskaſſen ohne Rechtsanſpruch in den meiſten Turnkreiſen. Wir müſſen dieſe wirtſchaftliche Einrichtung nicht nur wegen des Segens ſchätzen, den ſie Bedrängten bringt, ſondern auch wegen der bindenden Kraft, die ihr innewohnt. Die Frage iſt noch nicht vollkommen gelöſt. Aber auch wenn dies der Fall wäre, müßte in jedem Turnverein die Verhütung von Unglücksfällen der erſte Geſichtspunkt im Turnbetrieb und in der Auswahl des Übungs-

ſtoffes ſein. Es braucht niemand Schaden zu nehmen, und es iſt eine Torheit, zu glauben, daß das Turnen gefährlich ſei. Darum ſoll auch hier auf die im „Handbuch der D. T." ſtehenden Regeln zur Verhütung von Unfällen zur Befolgung eindringlich hingewieſen ſein.

Zur Unterſtützung von Vereinen bei Einrichtung von Turnplätzen und bei Erbauung von Turnhallen beſteht die

Goetzſtiftung.

Sie iſt aus der von Schroeder-Bonn 1886 gegründeten Turnbauſchule hervorgegangen und 1906 mit einer Sammlung vereinigt worden, die zum 80. Geburtstage von F. Goetz veranſtaltet worden iſt. Die Stiftung unterſtützt mit barem Gelde, nur ausnahmsweiſe mit Darlehen. Bis zum Jahre 1919 hat ſie in 586 Fällen 200000 M. Schenkungen ermöglicht. Geſuche um Unterſtützungen ſind bis zum 1. März an den Kreisvertreter einzureichen. Anſpruch auf Unterſtützung haben nur ſolche Vereine, die mindeſtens fünf Jahre Mitglied der D. T. ſind und ſich als lebensfähig erwieſen haben. Jede Unterſtützung gilt als unverzinsliches Darlehen, iſt alſo ſofort und ohne Kündigung zurückzuzahlen, wenn der Verein aus der D. T. ausſcheidet. Die Satzungen für die Stiftung und die Geſchäftsordnung für die Verwaltung ſtehen im Handbuch der D. T.

F. Gedenkſtätten der D. T.

1.

Freyburg an der Unſtrut! Weltentrückt und doch auch nicht, denn die Domtürme der alten Biſchofſtadt Naumburg zwiſchen Leipzig und Weimar ſchauen gerade noch hinein in die lachende Schönheit des Unſtruttales, die auf Hängen und Hügeln über den winkeligen Gaſſen des lieben Städtchens liegt. Freyburg, Jahns Zufluchtsſtadt und Ruheſtätte, das nichts von ſeiner Größe und wenig von ſeinem Glück geſehen hat und doch den deutſchen Turnern ins Herz gewachſen iſt! Freyburg, wo ihm die elendeſte Spür- und Schnüffelkunſt der Polizei erſt die Kräfte niederhielt und dann zerbrach, wo die zuverſichtliche Fruchtbarkeit ſeiner beſten Jahre in herzlos erzwungener Vereinſamung verkam, wo ihn viel Freunde und Verehrer beſuchten und ihm doch keiner helfen konnte in ſeiner geiſtigen Not, wo das Gefühl der Verkennung und Verbitterung die Zielhaftigkeit und Selbſtſicherheit ſeines Weſens vernichtete, bis er deutlich genug die Roſtflecken der Einſamkeit an ſich trug! Aber dieſe ſtille Stadt im Tale hat keine Schuld an dem großen Verhängnis Jahns! Sie verdient, daß ſie das Ziel der Turn-, Wander- und Wallfahrten der deutſchen Turner iſt.

Wer von Naumburg her durch den Wald wandert, ſteigt vom „Edelacker", wo einſt Ludwig der Eiſerne den ſtörriſchen Adel in den Pflug ſpannte, und von der uralten „Neuenburg", deren mächtiger Bergfried ſchon von weitem grüßt,

nieder in die Stadt. Wenn er aus dem Walde des Schloßbergs tritt, ſteht er zunächſt vor dem Jahnhaus. Es nimmt den Wanderer gern auf. Das Wohnhaus Jahns war lange Zeit ein Gaſthaus. Wer daran Anſtoß nimmt, muß ſich damit tröſten, daß Jahn bei der Gründung des Hauſes vielleicht ſelbſt an dieſe Verwendung gedacht hat. Übrigens hat es ſich einſt eine noch weit unwürdigere Behandlung gefallen laſſen müſſen: 1859 iſt es für die große Schillerlotterie angekauft und als 4. Hauptgewinn ausgeſpielt worden. Das war ein Jahr vor der Gründung der Turnerſchaft! Jahn hat ſich ſein Haus ſelbſt gebaut. Bis 1838 wohnte er unten am Kirchplatze, aber ſein Wohnhaus brannte, während er verreiſt war, nieder, wobei ſeine Habe, ſeine Bücher und ſeine wertvollen Handſchriften mit vernichtet wurden. Eine Sammlung unter den Turnern ermöglichte ihm, das Weinbergsgrundſtück am Schloßberge zu erwerben und ein eigenes Heim zu bauen. Hier hat er bis zu ſeinem Tode 1852 gewohnt. Das Haus hat mancherlei An- und Umbauten erfahren. Aus Jahns Zeit ſtammen beſtimmt der Turnerſpruch am Giebel, das Wappen, die vier „F" an der Wand der Gartenſeite und — das Sterbezimmer. Nach wechſelvollen Schickſalen iſt das Jahnhaus endlich 1919 in den Beſitz der D. T. gekommen, und heute iſt es eine vielbeſuchte und gut geleitete Jugendherberge.

Vom Jahnhaus gehen wir hinab in die Stadt, an der halb gotiſch und halb romaniſch gebauten Kirche vorüber, um das Grab Jahns und die von der D. T. geſchaffenen Erinnerungsmale zu ſuchen.

Der alte Friedhof, auf dem Jahn ſeine Ruhe gefunden
130 hat, iſt als ſolcher nicht mehr zu erkennen. Was von

dem Manne, deſſen ausdrucksvollen Kopf jeder deutſche Mann kennt, noch übrig war, iſt 1894 in die Gruft gebracht worden, die für uns heute das Grab Jahns iſt: die Weſtſeite der ſchönen, von der Turnerſchaft der Stadtgemeinde geſchenkten Erinnerungsturnhalle iſt zum Grabdenkmal geſtaltet worden. Auf Sandſteinſäulen wölbt ſich ein Rundbogen. Unter ihm ſteht auf einem mit Jahns Namen geſchmückten Granitſockel Jahns Büſte, geſchaffen von J. Schilling, dem Schöpfer des Niederwalddenkmals. Auf ihm ruht eine mit turneriſchen Abzeichen geſchmückte Zinnenmauer zwiſchen zwei wuchtigen mittelalterlich anmutenden Tortürmen. Im Bogenfelde aber leſen wir das große und ſchöne Troſtwort Jahns: „Die Nachwelt ſetzt jeden in ſein Ehrenrecht.“ Hier ruht der Mann, mit deſſen Namen nicht nur unſere Turngeſchichte, ſondern ein Zeitalter lebendig wird. Wer ſein Leben dem Dienſt in der D. T. geweiht hat, der muß in tiefer Rührung an dieſer Stätte ſtehen, die uns erzählt, daß die Deutſchen ſich an ihren Wohltätern am meiſten verſündigen und Lorbeeren immer erſt auf die Gräber legen.

Nicht weit von der Erinnerungsturnhalle ſteht als dritte der von der D. T. geſtifteten Erinnerungsſtätten das Jahnmuſeum, ein ſchöner romaniſcher Bau, der 1903 errichtet und eingeweiht worden iſt.

Wer nach Freyburg pilgert, kann hier ſehen, was Liebe und Sorgfalt geſammelt haben, um an den Urkunden der Vergangenheit das Werden des deutſchen Turnens und der Deutſchen Turnerſchaft lebendig zu machen. Vornehmlich birgt das Muſeum natürlich Erinnerungen an Jahn ſelbſt, aber viele von den mehr als 1000 Gegenſtänden weiſen

über Jahns Lebenskreis hinaus. So iſt das Jahnmuſeum wirklich dabei, eine Gedächtnishalle für alle jene großen Männer zu werden, die mitgeholfen haben, die deutſche Leibeskunſt vorwärts zu führen.

Am Rande des Platzes, auf dem alljährlich das „Jahnwetturnen", ein für die ganze D. T. offener Wettkampf, ſtattfindet, ſteht ſeit 1922 der Denkſtein für die Gefallenen der D. T., ein 90 Zentner ſchwerer Block aus Thüringer Muſchelkalk. Ringsum ſtehen viel junge Eichen. Mögen ſie grünen und ſtark und ſtärker werden, ein Sinnbild für die unverwüſtliche Kraft des turneriſchen Gedankens!

2.

Wir aber nehmen Abſchied von der Jahnſtadt und ſuchen jene andere Erinnerungsſtätte, die in Leipzig-Lindenau ſteht.

Das Goetzhaus. Hier hat Ferd. Goetz 60 Jahre lang gewohnt und bei ihm der Geiſt und das Glück der D. T. Er war ein Führer von überragender Bedeutung, nicht nur der eigentliche Schöpfer der D. T., ſondern er war ſie zeitweiſe ſelbſt. Das Haus gehört heute der Turnerſchaft, wenn es auch, wirtſchaftlich genommen, ein Sorgenhaus iſt. Aber es gehört zu den Ehrenpflichten der deutſchen Turner, das Anweſen ihres bedeutendſten Führers, Haus und Garten, für die Nachwelt zu retten, denn es war viele Jahrzehnte lang die Heimat für die Seele der D. T.

G. Turneriſche Sinnbilder

Farben und Fahnen.

Was ſind Farben, was ſind Fahnen, was ſind ſchließlich auch Satzungen? Äußerlichkeiten, die keinen binden, der ſich nicht innerlich gebunden fühlt. Aber der Gemeinſchaftsgeiſt drängt zum Bekenntnis und hierbei ſind Zeichen und Sinnbilder leuchtender als Worte.

Unſere Turnerfarben ſind rot-weiß. Es ſteht hinter ihnen zwar nicht ein Turntagsbeſchluß, wohl aber die turneriſche — nicht politiſche — Überlieferung. Wir verdanken ſie dem Turnvater des Vogtlandes: O. L. Heubner. Dieſer führte ſeine Turner, die er ſeit 1833 im väterlichen Garten in Plauen um ſich verſammelte, ſchon im Herbſte 1834 zu Turnfahrten über Land. „In ſchmucken gelb-weißen Drillanzügen von gleichem Schnitt, in der Hand den mit rot-weißen Fähnchen bewimpelten Ger, ſo marſchierte die Turnerſchar durch Feld und Wald, und an geeigneten Stellen wurden dann Übungen im Gerwerfen angeſtellt.“ Die älteſten ſächſiſchen Turnerfahnen (Falkenſtein 1840, Auerbach 1843) zeigen bereits die neuen Farben, die vielleicht der Abſicht dienen ſollten, im Rot die blühende Lebensluſt, im Weiß die Reinheit des turneriſchen Lebenswandels zu verſinnbildlichen. Rot-weiß iſt zwar auch die aus dem Jahre 1843 ſtammende Fahne der Darmſtädter Turngemeinde, aber hier iſt die Stadt- und Landesfarbe beſtimmend geweſen.

Die meiſten anderen alten Fahnen aber, ſo auch die wahrſcheinlich älteſte überhaupt (Hamburger Turnerſchaft von 1846), zeigen ſchwarz-rot-gold. Das kommt daher, daß dieſe Farben in Jahns Leben und Wirken eine beſondere Rolle ſpielen. Er hat, wie er in der Schwanenrede von 1848 ſelbſt ſagt, dieſe ſeit dem unglücklichen Bauernkriege verſchollenen deutſchen Reichsfarben „im Befreiungskriege wieder aufgebracht". Sie waren die Farben der Lützower geweſen, dann die der Burſchenſchaft und ſchließlich durch Bundesratsbeſchluß 1848 die des Deutſchen Bundes geworden. So kam es, daß bei den Turnfeſten in Koburg 1860 und Leipzig 1863 die ſchwarz-rot-goldenen Farben das Feſtzugs- und Straßenbild beſtimmten. Auch das Banner der D. T. ſelbſt, das die Frauen Frankfurts 1880 geſtiftet haben, zeigt dieſe Farben des alten Deutſchen Reiches und ſeiner verblichenen Herrlichkeit. Beſondere Farben aber hat Jahn den Turnern nicht empfohlen. Darum gibt es auch ſehr viele Turnerfahnen, die die Farben ihrer Stadt, ihres Landes oder des neuen Deutſchen Reiches (ſchwarz-weiß-rot) tragen.

Es iſt kein Zweifel, daß ein unpolitiſch eingeſtimmter Verband auch ſein Farbenbild am beſten politiſchen Ausdeutungen entzieht. Denn was in politiſchen Farben liegt, iſt nur das, was der Zeitgeiſt in ſie legt: das „ſchwarz-rot-gold" des alten Reichsbanners, das Zeichen mittelalterlicher Kaiſermacht, iſt heute die Farbe der deutſchen Republik, und das „ſchwarz-weiß-rot" des Norddeutſchen Bundes und des neuen Deutſchen Reiches, in dem neben den preußiſchen Farben das Rot der freien Hanſaſtädte lag, gilt heute als monarchiſtiſch verdächtig! Denn größer als die Unverläß-

lichkeit politischer Zustände kann nur die deutsche Hader- und Nörgelsucht selbst sein. Wir aber wollen unsere Farben aus der eigenen reinen und fast noch blutwarmen Vergangenheit holen; darum: rot-weiß sei unser Banner!

•

Der Turnergruß.

Ihren schönen Gruß haben die Turner nicht erfunden, sie haben ihn nur wie so vieles wieder lebendig gemacht. „Gut Heil!" ist ein uralter deutscher, schriftmäßiger und christlicher Gruß. Wir finden ihn schon im Schrifttum des 12. Jahrhunderts. Im Volksmunde hat er sich sogar bis in die Zeit der Entstehung des Turnens gerettet. Als Turnergruß aber ist er erst in den 30er Jahren aufgekommen und hauptsächlich im Vogtlande gebraucht worden. Er suchte seinen Weg in die Weite, fand hier freudige Aufnahme und da Widerspruch, weil man andere Fügungen z. B. Heil auf! Frisch auf! für schöner hielt. Da trat 1846 Jahn selbst im Dresdner „Turner" und im „Nachrichtenblatt" von Ravenstein für „Gut Heil" ein, und Heubner widmet ihm sein Gedicht „Turnergruß". Als die Schwaben in demselben Jahre ihr zweites Turnfest in Heilbronn feierten, ging der Gruß schon von Mund zu Mund. Und dann hat er die ganze Turnerschaft für sich gewonnen. Es ist ein Wunsch, der in dem Gruße liegt, er ist die sprachlich kurz und selten schön gefaßte Anteilnahme, die ein Turnbruder für den anderen bereit hat. Wenn man ihn recht versteht, so wird einem der Unsinn der mancherlei Nachbildungen klar. Wo er auch erschallt, ob in froher Runde oder auf Höhepunkten des turnerschaftlichen Lebens,

immer ſoll er das Bekenntnis zu der inneren Verbundenheit ſein, die der beſte Teil des turneriſchen Gemeinſchaftslebens iſt.

*

Der Wahlſpruch der deutſchen Turner.

„Man kann es dem Turner nicht oft und nachdrücklich genug einſchärfen, daß keiner den Adel des Leibes und der Seele mehr wahren müſſe, denn gerade er. Am wenigſten darf er ſich eines Tugendgebotes darum entheben, weil er leiblich tauglicher iſt. Tugendſam und tüchtig, rein und ringfertig, keuſch und kühn, wahrhaft und wehrhaft ſei ſein Wandel. Friſch, frei, fröhlich und fromm — iſt des Turners Reichtum.“ So ſchreibt Jahn in dem Abſchnitte ſeiner „Turnkunſt“, der vom Geiſt der Turngeſetze handelt. Wie ein beſorgter Vater dem ins Leben ziehenden Sohn noch einmal in die Seele redet, legt hier Jahn den Seinen ans Herz, daß ein rechter Turner vor allem ein rechtſchaffener Menſch ſein muß. Es iſt darum nicht nur der Reiz des Wortſpiels, der Jahn veranlaßte, den alten Studentenſpruch anzuführen, es iſt vor allem der Wunſch, ſeine Turngemeinſchaft vor Gedankenenge und Gefühlsarmut zu behüten. So wollen die vier Worte, die zum Turnerwahlſpruch geworden ſind, verſtanden ſein. Es wäre töricht, annehmen zu wollen, daß ſich in ihnen das Turnertum erſchöpfe und erfülle. Einzeln genommen, beleuchten ſie wohl recht gut beſtimmte Eigenheiten der turneriſchen Grundſtimmung: denn wo wären die Turner nicht „friſch“ und „fröhlich“; wo ſtellte ſich nicht gern neben die wachſende Kraft der Drang „frei“ zu
 ſein; und wo wieſe nicht alles turneriſche Tun darauf hin,

tatkräftig und pflichttreu, unverzagt und entſchloſſen vorwärts und „voran“zugehen wie der „fromme“ Schweppermann und wie der „frumbe“ Landsknecht? Und auch im ganzen genommen, ſind die Worte unſeres Wahlſpruches ein wohltuender Vierklang, in dem ſchon manche geiſtvolle Feſtrede und manch gefühlswarmes Lied die ſeeliſchen Heimlichkeiten des turnerſchaftlichen Lebens gefaßt hat. Aber vor allem iſt es die ſittliche Wärme ſelbſt, die aus dem Wahlſpruche der deutſchen Turner jeden anweht, der vom Geiſte Jahns iſt. Wohl uns, wenn wir ſie empfinden!

*

Das Turnerkreuz.

Unſer Turnerkreuz verdanken wir dem heſſiſchen Turnvater H. Felſing, der, von Beruf Kupferſtecher, Vorſitzender der Darmſtädter Turngemeinde war. Wie er die vier Anfangsbuchſtaben des Wahlſpruches zum Turnerzeichen zuſammenſtellte, zeigte er zuerſt den Feſtbeſuchern beim zweiten ſchwäbiſchen Turnfeſt in Heilbronn 1846: „Ich habe ſie zum Zeichen vereint, ſie bilden — wie die Turnerſchaft — gleiche Kraft, gleiche Form und Stärke nach allen Seiten. Es iſt das Viereck überall gleich ſtark, feſt in den vier Ecken ſtehend. Nehmt's wie ihr wollt, es iſt das F aus dem FF!“

*

Das Abzeichen der Deutschen Turnerschaft.

Das hier abgebildete Zeichen der D. T. soll Erkennungszeichen sein. Als solches wird es in verschiedener Form als Nadel oder Brosche getragen. Von besonderer Bedeutung aber ist es bei Wettkämpfen, die die D. T. gemeinsam mit anderen Verbänden veranstaltet. Dann muß es, aus Baumwolle gefertigt — rot auf weißem Grunde — auf der Brust getragen werden, damit die Zugehörigkeit zur Turnerschaft äußerlich sofort erkennbar wird. Ob es dabei zur Vorbedingung für Zulassung und Auszeichnung wird, ist eine Angelegenheit der „Wettkampfbestimmungen".

*

Die Siegernadel der D. T. darf nur von Siegern auf Deutschen Turnfesten getragen werden.

*

Der Eichenkranz.

Woraus ſollte der Siegerkranz der deutſchen Turner geflochten ſein, wenn nicht aus dem Laube der deutſchen Eiche? Die Eiche iſt unſeren Vorvätern ein heiliger Baum geweſen, und zu allen Zeiten galt der Eichenkranz als ernſtes Sinnbild. Sonnenſchein und Wetterſturm, maienfriſche Jugendſchöne und ſommerliche Erfüllung, naturhafte Kraft und Treue und trotzige Selbſtbehauptung, das alles liegt im Eichenkranz beſchloſſen. Herb und hart wie Eichenholz iſt auch der turneriſche Wettkampf. Es liegt auch in ihm etwas vom Heldentum des Bergwaldes, den die Stürme ſegnen. Letzten Endes iſt es ja eine ſehr, ſehr ernſte Sache um unſere ganze fröhliche Turnkunſt. Im Vorübergehen bricht man nur ſelten eine reife Frucht, und vor dem turneriſchen Erfolge ſtehen ſtarke Widerſtände. Aber ſtärker noch iſt der ſtahlharte Wille, der ſie bricht.

„Darum ſei der Eichenbaum
Unſer Bundeszeichen,
Daß in Taten und Gedanken
Wir nicht ſchwanken oder wanken,
Niemals mutlos weichen.“

Ausklang

Glück und Wohlstand haben unser Volk nicht auf die Höhe des Daseins führen können. Die blendenden Lichter waren Irrlichter. Nun hat uns die Sorge an die Hand genommen, und unstet irrt die deutsche Sehnsucht zwischen schweren Hemmungen und Widersprüchen des Lebens. Vielleicht schaffen Unglück und Not, was Glück und Wohlfahrt nicht konnten: eine Gedanken- und Herzensgemeinschaft des ganzen deutschen Volkes! Wie aber auch das Schicksal die deutschen Dinge verweben wird, es wird ein fadenscheiniges Gewebe, wenn wir nicht selber dazu tun, was festhält in Sturm und Not: den ungebrochenen Leib, den eisenfesten Willen und die Kraft des Gemüts, vor allem Liebe, Treue und Begeisterung für alles Heilige und Hohe, gleichviel ob es uns aus dem neugestaltenden Tage oder dem Geiste unserer Väter anweht!

Wir wissen nun, daß in der freud- und leidvollen Mithilfe bei der körperlichen und seelischen Erneuerung unseres Volkes der hohe Beruf der D. T. liegt. Wie das deutsche Turnen aus schwerer vaterländischer Not geboren worden ist, so wird die D. T. in ähnlicher Betrübnis erleben, daß ihr Tag erst noch kommt. Ihre Geschichte ist nicht tot, sie läuft noch neben ihr her. Ihre Hochziele stehen leuchtend über der Brandung der deutschen Not. Ihre Leistungen wachsen, weil die Formen voll Trieb- und Werbekraft sind und der Betrieb vom Fortschrittswillen und Gemeinschaftsgefühl getragen ist. Und ihre Einrichtungen?

Es gibt kein anderes Gebilde von gleicher Größe und Bedeutung, das innerlich ſo frei und biegſam und äußerlich ſo feſt und ſtreng gefügt iſt.

Treu in der Raſtloſigkeit und voll ungebeugten Zukunftglaubens, ſo ſucht die D. T. ihren Weg. Sie weiß, daß ſie nur an einem Volke ſterben kann, das untergehen *will*. Des Sturmes und des Friedens gewärtig, ſo ſucht ſie, ein wohlgebautes Schiff, die Höhe des Lebens, beladen mit dem Nibelungengold der Volksgeſundheit und des deutſchen Weſens und — mit tauſend Hoffnungen!

Druckerei Wilhelm Limpert
Dresden-A. 1, Marienstr. 16